

**Soziale Arbeit und Engagement von Menschen mit und ohne  
Fluchthintergrund im Kontext von Flucht und Asyl**  
**Eine rekonstruktiv-praxeologische Studie am Beispiel von NRW**

**Abschlussbericht**

**Sonja Kubisch, Markus Ottersbach, Selma Citak, Serpil Ertik**  
**unter Mitarbeit von Petra Wiedemann und Johannes Eick**

**Technische Hochschule Köln**

**Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften**

**Institut für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit**  
**Institut für Interkulturelle Bildung und Entwicklung**

Gefördert vom

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



im Rahmen der Förderlinie „Forschung zu Flucht und Integration“

Technische Hochschule Köln

Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

Prof. Dr. Sonja Kubisch

Institut für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit

[sonja.kubisch@th-koeln.de](mailto:sonja.kubisch@th-koeln.de)

Prof. Dr. Markus Ottersbach

Institut für Interkulturelle Bildung und Entwicklung

[markus.ottersbach@th-koeln.de](mailto:markus.ottersbach@th-koeln.de)

# Inhalt

<b>Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>1 Der Kontext: Aktuelle Flüchtlingspolitik und bürgerschaftliches Engagement in der Flüchtlingsarbeit.....</b>	<b>7</b>
<b>2 Zum Forschungsstand .....</b>	<b>11</b>
2.1 Studien im Schnittpunkt von Flüchtlingsforschung und Forschung der Sozialen Arbeit.....	13
2.2 Studien im Schnittpunkt von Forschung der Sozialen Arbeit und Engagement-/Zivilgesellschaftsforschung.....	15
2.3 Studien im Schnittpunkt von Engagement-/Zivilgesellschaftsforschung und Flüchtlingsforschung.....	19
<b>3 Erkenntnisinteressen, methodologische Verortung und methodisches Vorgehen .....</b>	<b>25</b>
3.1 Erkenntnisinteressen und methodologische Verortung.....	25
3.2 Methode der Datenerhebung und Sampling.....	27
3.3 Zugang zum Feld .....	28
3.4 Auswertung der Daten.....	29
3.5 Forschungsethische Reflexionen .....	30
<b>4 Handlungsorientierungen von Fachkräften Sozialer Arbeit im Hinblick auf ihre Praxis mit geflüchteten Menschen in einem stark exterior definierten Handlungsfeld.....</b>	<b>33</b>
4.1 Orientierung an pragmatischer Rationalität im Kontext politisch-rechtlicher Normen.....	36
4.2 Orientierung an Emotionalität im Kontext empathischer Interaktion.....	39
4.3 Orientierung an einer Differenz der Perspektiven im Kontext gesellschaftlicher Zugehörigkeit .....	41
4.4 Orientierung an Intermediarität im Kontext wahrgenommener Inkongruenzen zwischen lebensweltlichen Bedürfnissen und den Anforderungen bzw. Unzulänglichkeiten des Systems.....	46
4.5 Zusammenfassung und Empfehlungen.....	49

<b>5</b>	<b>Wechselseitige Wahrnehmungen und implizite Werthaltungen von Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten .....</b>	<b>51</b>
5.1	<i>Handlungsmaxime von Fachkräften Sozialer Arbeit und Wertorientierungen im Hinblick auf freiwillig Engagierte .....</i>	<i>53</i>
5.2	<i>Autonomie und das Empowerment geflüchteter Menschen .....</i>	<i>60</i>
5.3	<i>Wertorientierungen von freiwillig Engagierten im Hinblick auf Fachkräfte Sozialer Arbeit.....</i>	<i>66</i>
5.4	<i>Zusammenfassung und Empfehlungen.....</i>	<i>79</i>
<b>6</b>	<b>Zwischen Selbstwirksamkeits- und multipler Grenzerfahrung – Perspektiven engagierter Menschen mit Fluchthintergrund.....</b>	<b>82</b>
6.1	<i>Orientierung an einer Erweiterung eigener Handlungsspielräume im und durch das Engagement und der sozialen/kulturellen Teilhabe geflüchteter Menschen.....</i>	<i>85</i>
6.2	<i>Orientierung an Gleichbehandlung und Gerechtigkeit sowie an der Kompensation fehlender professioneller Unterstützung .....</i>	<i>89</i>
6.3	<i>Zusammenfassung und Empfehlungen.....</i>	<i>96</i>
<b>7</b>	<b>Fazit.....</b>	<b>99</b>
	<b>Literatur .....</b>	<b>105</b>
	<b>Anhang.....</b>	<b>114</b>
	<b>Transkriptionsrichtlinien .....</b>	<b>115</b>
	<b>Autor_innen.....</b>	<b>116</b>

## Einleitung

Während die Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 2015 und 2016 im Verhältnis zu den Vorjahren relativ viele geflüchtete Menschen<sup>1</sup> aufgenommen hat und – etwas zeitversetzt – in diesen beiden Jahren auch verhältnismäßig viele Asylanträge gestellt wurden, nimmt seit 2017 sowohl die Zahl der aufgenommenen Flüchtlinge als auch diejenige der Asylerstanträge deutlich ab.<sup>2</sup> Der Rückgang der Zahlen hat sowohl internationale als auch nationale politische Gründe.

Aufgrund der weiterhin kritischen Situation in den Hauptherkunftsländern besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass ein Großteil der geflüchteten Menschen sich längerfristig bzw. dauerhaft in Deutschland niederlassen wird (vgl. OECD 2016: 7). Während sich die Lage in Bezug auf die Unterbringung inzwischen etwas entspannt hat, wird die mittel- und langfristige Inklusion der Flüchtlinge noch weiterhin eine wesentliche gesellschaftspolitische Aufgabe bleiben.

Die Bewältigung dieser Aufgabe ist in erster Linie eine der verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme (z.B. Schule, Arbeitsmarkt). Soziale Arbeit kommt dort ins Spiel, wo im Hinblick auf die Inklusion in diese Systeme soziale Probleme entstehen. Ihre Aufgaben bestehen einerseits darin, gemeinsam mit ihren Adressat\_innen neue Handlungsoptionen zu erarbeiten, andererseits zielen ihre Interventionen auf die Verbesserung gesellschaftlicher Teilhabeoptionen.

Es hat sich gezeigt, dass auch das bürgerschaftliche Engagement<sup>3</sup> einen wichtigen Beitrag leisten kann, wenn es um die gesellschaftliche Teilhabe geflüchteter Menschen geht. In den Jahren 2015 und 2016 haben sich besonders viele Menschen entschlossen, sich freiwillig im Bereich von Flucht und Asyl zu engagieren (vgl. Karakayali/Kleist 2016), unter ihnen auch Menschen mit eigener Fluchterfahrung, deren Engagement bisher im Rahmen wissenschaftlicher Studien kaum wahrgenommen wird. Entstanden sind in dieser Zeit vielfach auch neue, selbstorganisierte Formen des Engagements (vgl. Schiffauer et.al. 2017).

<sup>1</sup> Die Begriffe „Flüchtlinge“, „Geflüchtete“ und „geflüchtete Menschen“ verwenden wir synonym. Wir beziehen uns dabei auf den in der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK), Artikel 1, verwendeten Begriff des Flüchtlings.

<sup>2</sup> Von Januar bis Juli 2017 gelangten nur noch ca. 90.000 Flüchtlinge nach Deutschland, das sind in etwa nur halb so viele wie im gleichen Zeitraum 2016 (vgl. ZEIT ONLINE 2017). Auch die Zahl der Anträge hat abgenommen. Während in 2016 noch 722.370 Asylerstanträge registriert wurden, waren es von Januar bis August 2017 nur noch 134.935 Asylerstanträge. Das entspricht einem Rückgang von 76,1% im Vergleich zum Vorjahreszeitraum (vgl. BAMF 2017: 4).

<sup>3</sup> Das bürgerschaftliche Engagement stellt laut Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages eine Tätigkeit dar, die freiwillig und aufgrund der eigenen Motivation verrichtet wird und nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet ist. Ferner handelt es sich um einen Einsatz für Dritte bzw. für das Gemeinwesen. Und schließlich wird bürgerschaftliches Engagement im öffentlichen Raum und kooperativ ausgeübt (vgl. Enquete-Kommission 2002: 86ff.). Die Definition macht deutlich, dass hier normative Aspekte mit ins Spiel kommen (vgl. dazu auch Olk/Hartnuß 2011), die während der empirischen Analyse der Engagementpraxis einzuklammern sind. Im Kontext des Forschungsprojekts wurde zudem kritisch reflektiert, dass Flüchtlinge nicht über die vollen Bürgerrechte im juristischen Sinne verfügen und ihnen je nach Aufenthaltsstatus der Zugang zu verschiedenen anderen Tätigkeiten verwehrt bleibt. Da vor diesem Hintergrund weder die Bezeichnung des bürgerschaftlichen noch des freiwilligen Engagements angemessen sind, wird mit Blick auf geflüchtete Menschen vom Engagement die Rede sein.

Seitdem werden die Sozialarbeiter\_innen bzw. Sozialpädagog\_innen<sup>4</sup> in Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge und anderen Einrichtungen mit einer Vielzahl freiwillig Engagierter konfrontiert, die nach eigenen Vorstellungen tätig werden wollen. Da die Begegnung zwischen Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten z.T. unter strukturell äußerst prekären Rahmenbedingungen (z.B. ungenügende Formen der Unterbringung geflüchteter Menschen, schlechte Betreuungsschlüssel Sozialer Arbeit) erfolgte, blieben Konflikte nicht aus. Andererseits wurden in den letzten Jahren vermutlich auch neue Erfahrungen miteinander gemacht, die Chancen für die Entwicklung neuer Ansätze der Kooperation bieten (vgl. Kubisch 2019).

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie „Bürgerschaftliches Engagement für Flüchtlinge und von Flüchtlingen und Soziale Arbeit in NRW“ richtete sich vor diesem Hintergrund auf die Schnittstellen zwischen dem bürgerschaftlichen Engagement und der professionellen Sozialen Arbeit im Handlungsfeld von Flucht und Asyl. Bisher liegen nur wenige empirische Studien vor, die im Hinblick auf die Fragestellungen dieser Studie unmittelbar anschlussfähig sind. Studien, die in den letzten Jahren entstanden sind, wenden sich überwiegend *entweder* der professionellen Sozialen Arbeit *oder* dem freiwilligen Engagement für geflüchtete Menschen *oder* den Perspektiven der Geflüchteten selbst zu – im letztgenannten Fall i.d.R. nicht bezogen auf deren Engagement. Demgegenüber ist die vorliegende Studie im Schnittpunkt verschiedener Forschungsfelder – Migrations-/Fluchtforschung, Zivilgesellschafts-/Engagementforschung, Forschung der Sozialen Arbeit/ Professionsforschung – situiert. Eine systematische Sichtung und Aufbereitung des Forschungsstandes erwies sich aus diesem Grund als notwendig und sinnvoll (s. ausführlich Kapitel 2).

Theoretisch-normativ ausgerichtete Beiträge des „Freiwilligenmanagements“, die seit mehreren Jahren auch in der Sozialen Arbeit aufgegriffen werden, thematisieren die Gewinnung und Begleitung von freiwillig Engagierten als Aufgabe von Fach- und Führungskräften im Kontext der an entsprechenden Leitbildern auszurichtenden Organisationen. Es wird beispielsweise davon ausgegangen, dass eine klare Aufgabenteilung zwischen Freiwilligen und Hauptamtlichen die Kooperation fördert, ebenso wie Transparenz der Vermeidung von Konflikten zwischen ihnen dienlich ist (vgl. z.B. Biedermann 2012: 63ff.). Die Ergebnisse empirischer Studien im Kontext von Flucht und Asyl werfen jedoch die Frage auf, ob die außerhalb von Organisationen der freien Wohlfahrtspflege tätigen Freiwilligen, die sich – bspw. in Willkommensinitiativen – für geflüchtete Menschen bzw. zusammen mit ihnen engagieren, überhaupt „gemanagt“ werden wollen bzw. sich „managen“ lassen, und ob der Ansatz nicht auch in anderer Hinsicht zu kurz greift. So sinnvoll es ist, die planbaren Elemente der Kooperation in den Blick zu nehmen, so deutlich zeigen die Erkennt-

<sup>4</sup> Im Folgenden verwenden wir meist die Formulierung „Fachkräfte der Sozialen Arbeit“, um Sozialarbeiter\_innen und Sozialpädagog\_innen zu bezeichnen.

nisse unserer Studie, dass Schwierigkeiten in der Praxis von Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten doch auf ganz anderen Ebenen entstehen. Die rekonstruktiv-praxeologische Anlage der vorliegenden Studie (s. Kap. 3) eröffnet hier neue und andere Perspektiven, indem sie die impliziten Handlungsorientierungen und die damit verbundenen Werthaltungen der beforschten Akteur\_innen fokussiert.

In dieser Analyseperspektive interessierte sich die vorliegende Studie auch dafür, wie Fachkräfte Sozialer Arbeit ihre Adressat\_innen wahrnehmen bzw. diese als Fälle konstruieren, oder allgemeiner formuliert, welche Orientierungen ihrer adressat\_innenbezogenen Praxis zugrunde liegen. Die Praxis Sozialer Arbeit im Bereich Flucht/Asyl bewegt sich dabei in einem stark exterior definierten Handlungsfeld. Die damit verbundenen Spannungsfelder werden in den letzten Jahren verstärkt diskutiert (z.B. Scherr 2017, Grendel/Scherschel 2019).

Nicht zuletzt wendete sich die Studie dem Engagement geflüchteter Menschen zu, über das man in der Forschung bislang wenig weiß. Zwar sind in den letzten Jahren einige Handreichungen entstanden, wie das Engagement geflüchteter Menschen gefördert werden kann (z.B. BAGFA 2018), die bisher vorliegenden Studien haben jedoch vorwiegend das Engagement *für* geflüchtete Menschen erfasst.

Im Rahmen der Studie wurden vor dem Hintergrund der skizzierten Erkenntnisinteressen die folgenden forschungsleitenden Fragen formuliert:

- Welche Handlungsorientierungen liegen der Wahrnehmung geflüchteter Menschen seitens der Fachkräfte Sozialer Arbeit zugrunde und wie positionieren sich die Fachkräfte im stark exterior definierten Handlungsfeld von Flucht und Asyl?
- Welche Wertorientierungen lassen sich anhand der Darstellung von Begegnungen zwischen Fachkräften und freiwillig Engagierten rekonstruieren, die die Wahrnehmung der jeweils anderen Akteursgruppe fundieren?
- Welche Erfahrungen machen Menschen mit Fluchthintergrund im Engagement bzw. welches Erfahrungswissen und welche Handlungsorientierungen lassen sich anhand ihrer Darstellungen der eigenen (Engagement-)Praxis rekonstruieren?

Insgesamt wurden 36 narrativ fundierte Leitfadeninterviews mit freiwillig Engagierten mit und ohne Fluchterfahrung, die in selbst organisierten Initiativen, in Einrichtungen und Projekten tätig sind, sowie mit Fachkräften Sozialer Arbeit und Leitungskräften in Gemeinschaftsunterkünften, Beratungsstellen und anderen Einrichtungen in drei Kommunen (Köln, Leverkusen und Arnsberg) durchgeführt. Die für die weitere Auswertung ausgewählten Interviews bzw. Passagen wurden auf der Basis der Dokumentarischen Methode rekonstruiert (s. Kap. 3).

Im Folgenden wird zunächst der Kontext der Studie genauer dargestellt, indem auf die aktuelle Flüchtlingspolitik und das bürgerschaftliche Engagement im Bereich von Flucht und Asyl eingegangen wird (Kap. 1). Dann wird der Forschungsstand präsentiert (Kap. 2). Anschließend geht es um die Erkenntnisinteressen, die methodologische Verortung und das methodische Vorgehen im Rahmen der Untersuchung (Kap. 3). Den Kern des vorliegenden Berichts bilden die Ergebnisse der Stu-

die, d.h. die Rekonstruktionen der Handlungsorientierungen von Fachkräften Sozialer Arbeit im Hinblick auf geflüchtete Menschen als Adressat\_innen ihrer Tätigkeit (Kap. 4), die wechselseitigen Wahrnehmungen und impliziten Werthaltungen von Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten (Kap. 5) sowie die Erfahrungen und Perspektiven von freiwillig Engagierten mit Fluchtgeschichte (Kap. 6). Empfehlungen für Forschung, Politik und Praxis werden jeweils am Ende der einzelnen Kapitel formuliert. Der Bericht endet mit einem Fazit (Kap. 7).

## **1 Der Kontext: Aktuelle Flüchtlingspolitik und bürgerschaftliches Engagement in der Flüchtlingsarbeit**

Es gibt kaum ein Thema, das in den letzten drei Jahren in der Öffentlichkeit so viel diskutiert wurde und wird, wie die Themen „Flucht“ und „Flüchtlinge“. Infolge der Fluchtbewegungen nach Deutschland seit dem Sommer 2015 stieg die Anzahl der geflüchteten Menschen erheblich an. Die Aufnahme der Geflüchteten löste sehr unterschiedliche Prozesse aus: Auf der einen Seite ein umfangreiches bürgerschaftliches Engagement für Flüchtlinge unter dem Stichwort „Willkommenskultur“ (Karakayali 2017: 16) und andererseits eine gesellschafts- bzw. flüchtlingspolitische Diskussion über die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen. Während das bürgerschaftliche Engagement – insbesondere in den Kommunen – im Rahmen der Steuerung und Förderung eine zunehmend große Aufmerksamkeit erfuhr, entwickelte sich gleichzeitig auf Bundesebene eine immer restriktivere Zuwanderungs- bzw. Flüchtlingspolitik (vgl. Westphal/Wansing 2018: 10).

In den letzten Jahren setzte sich die Bundesregierung massiv ein, „den status quo ante, also die ‚Festung Europa‘ zu restaurieren und zu erweitern sowie eine restriktive Zuwanderungspraxis zu verstärken“ (Roth 2016: 108). Durch eine systematische Schließung und Kontrolle von Grenzen und Fluchtwegen sollte das Ankommen der Flüchtlinge in Deutschland reduziert bzw. verhindert werden (vgl. Westphal/Wansing 2018: 10). Zu diesem Zweck traf die deutsche Politik einige Maßnahmen, wie z.B. die Schließung der Balkanroute und die Feststellung der Balkanstaaten als sichere Herkunftsländer, Flüchtlingsabkommen mit der Türkei und eine Zusammenarbeit mit Libyen, Mali sowie Niger, um entsprechende Fluchtwege zu schließen bzw. das „Überqueren des Mittelmeeres“ zu verhindern (vgl. Scherr 2018a: 33). Eine Verschärfung der aufenthalts- und asylrechtlichen Bestimmungen wird seit dem Sommer 2015 z.B. über die sogenannten Asylpakete I (2015) und II (2016) sichtbar. Aktuell wird versucht, durch die Umsetzung sog. Ankerzentren den Aufenthalt der Geflüchteten zu reglementieren und zu kontrollieren – mit gravierenden Folgen für geflüchtete Menschen (vgl. z.B. Schader et al. 2018). Tatsächlich

trägt diese restriktive Zuwanderungs- bzw. Flüchtlingspolitik dazu bei, dass die Anzahl neu nach Deutschland kommender Flüchtlinge sinkt<sup>5</sup>.

Die Rechte von Geflüchteten und ihre gesellschaftlichen Teilhabechancen hängen stark von ihrem aufenthaltsrechtlichen Status, der Dauer des Aufenthalts in Deutschland sowie ihrem Herkunftsland ab. Die neuen Regelungen orientieren sich an der Feststellung einer „guten Bleibeperspektive“. Dadurch wird ein Teil der Geflüchteten – insbesondere Asylsuchende und Geduldete aus sogenannten „sicheren Herkunftsstaaten“ – von Integrationsmaßnahmen ausgeschlossen (vgl. Werdermann 2016: 93). Das neue Integrationsgesetz (2016), das einen verbesserten Zugang für geflüchtete Menschen zu Integrationsmaßnahmen ermöglichen soll, basiert ebenfalls auf dem Grundsatz der „guten Bleibeperspektive“ und der „Integrationsbereitschaft“ der Geflüchteten. In den Bundesländern und Kommunen unterschiedlich geregelte Zugänge zu Integrationsmaßnahmen determinieren die Teilhabechancen von Geflüchteten zusätzlich (Westphal/Wansing 2018: 11-15).

Darüber hinaus zeigt sich inzwischen ein deutlicherer Fokus auf die ökonomische und leistungsbezogene Verwertbarkeit der Immigration, die Schammann (2017) als „meritokratische Wende“ der deutschen Flüchtlingspolitik bezeichnet. Eine sich nach dem Leistungsprinzip orientierende Migrations- und Integrationspolitik wird seit Jahren in den vielen klassischen Einwanderungsländern (wie USA, Kanada, Australien) umgesetzt. Demzufolge erfolgt die Selektion der Zuwander\_innen nach Leistungskriterien. D.h., wenn sie höhere Schulabschlüsse und Berufserfahrungen haben, über gute Sprachkenntnisse verfügen, dann haben sie eine bessere Chance auf einen gesicherten Aufenthalt in o.g. Ländern (vgl. ebd.: 743). In Deutschland haben Politik und Behörden in den letzten Jahren versucht, durch Integrationsmaßnahmen die Grenzen zwischen Arbeitsmigration und Flucht immer durchlässiger zu machen, um Potenziale und Kompetenzen der Flüchtlinge deutlich und für die Interessen Deutschlands nutzbar zu machen. Insbesondere die sogenannte „drei plus zwei Regelung“, die den Flüchtlingen ohne Bleibeperspektive (z.B. abgelehnte und/oder geduldete Asylsuchende) durch Absolvierung einer Ausbildung ein Bleiberecht ermöglichen soll, ist in diesem Rahmen zu sehen. Auch bei den anerkannten Flüchtlingen wurde eine Niederlassungserlaubnis an eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit und an eine eigene Wohnung gekoppelt (vgl. ebd. 2018: 72f.).

Schammann macht dazu zwei Anmerkungen: Erstens, diese meritokratische Tendenz in der deutschen Migrationspolitik hat sich nicht erst als Folge der neuen Fluchtbewegungen entwickelt, sondern basiert auf der Fachkräftedebatte, die seit Anfang der 2010er Jahre geführt wird. Im Zuge der neuen Fluchtbewegungen wurde dies jedoch deutlicher erkennbar (vgl. ebd.: 2017: 755):

<sup>5</sup> vgl. hierzu die in der Einleitung beschriebene Entwicklung der Zahlen der Asylanträge seit 2015.

„Individuelle Leistung wird in der Folge zum Selektionskriterium in einem ursprünglich vorwiegend durch die Aushandlung zwischen individuellem Schutzbedarf und nationaler Sicherheit geprägten Politikfeld. Dies bedeutet (...) nicht, dass humanitäre bzw. auch sicherheitspolitische Erwägungen keinerlei Rolle mehr spielen würden – entsprechende Absätze finden sich in allen neuen Regelungen“ (ebd.).

Zweitens schließt eine an Arbeits- und Bildungsbereitschaft orientierte Flüchtlingspolitik eine restriktive, auf Abschottung zielende Flüchtlingspolitik nicht aus (vgl. ebd.).

Wenn es um die Integration von Flüchtlingen – und die jeweiligen Rollen der Sozialen Arbeit sowie des bürgerschaftlichen Engagements dabei – geht, sollte die kommunale Migrations- und Integrationspolitik näher betrachtet werden. Denn die Kommunen haben bezüglich der Integrationspolitik eine eigenständige Bedeutung bzw. weitgehende Gestaltungsspielräume. In Deutschland wird der Gestaltungsspielraum der Migrations- und Flüchtlingspolitik von Städten und Gemeinden zunächst durch die Gesetzgebung der Bundesregierung und/oder der Bundesländer geprägt (vgl. Scherr/Inan 2018: 202). Während der Bund für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist, gehören die Unterbringung der Asylbewerber\_innen und die Gewährung der Leistungen zur Existenzsicherung zum Aufgabenkreis der Bundesländer (Aumüller 2018: 179). Die integrations- bzw. flüchtlingspolitische Aufgabenteilung zwischen den Bundesländern und den Kommunen kann sich jedoch je nach Bundesland unterschiedlich darstellen (Schammann/Kühn 2017: 7).

„Die Spielräume der Kommune lassen sich dabei nach drei Aufgabenarten unterscheiden (...): weisungsgebundene Pflichtaufgaben, pflichtige Selbstverwaltungsaufgaben und freiwillige Selbstverwaltungsaufgaben. (...) Für die kommunale Flüchtlingspolitik gewinnen insbesondere die pflichtigen und freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben, wie bspw. Gestaltung der Sprachkurse und Zugang zum Bildungssystem, an Bedeutung“ (ebd.).

Darüber hinaus zeigen sich in Städten und Gemeinden hinsichtlich der kommunalen Flüchtlingspolitik strukturelle Unterschiede (vgl. ebd.: 8; vgl. auch z.B. Huth/Schumacher 2018). Flüchtlings- bzw. integrationspolitische Gestaltungsräume der Kommunen kommen insbesondere in Betracht, wenn es um die Teilnahmemöglichkeiten von Asylsuchenden und geduldeten Flüchtlingen an Integrationsmaßnahmen geht. Denn jahrelang wurde diese Zielgruppe durch die nationale Gesetzgebung von den integrationsfördernden Maßnahmen ausgeschlossen (vgl. Aumüller 2018: 174). Daher haben

„[von] jeher (...) viele Kommunen einen pragmatischen Umgang mit den Integrationsanforderungen geflüchteter Menschen praktiziert – ungeachtet einer restriktiven Gesetzgebung durch Bund und Länder“

und die Integrationsangebote auch für die o.g. Flüchtlingsgruppen geöffnet (ebd.).

Bürgerschaftliches Engagement findet überwiegend auf kommunaler Ebene statt und spielt eine wichtige Rolle im Hinblick auf die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen, weshalb die Förderung und Koordination des bürgerschaftlichen Engagements sowie die Qualifizierung der Engagierten eine wichtige Aufgabe lokaler Politik darstellt. Das bürgerschaftliche Engagement wird bspw. im Format von Patenschafts- oder Lotsenprojekten praktiziert, die auf die Unterstützung und Begleitung geflüchteter Menschen zielen (vgl. ebd.: 191). Es finden sich daher deutliche Bezüge zu den kommunalen Flüchtlingseinrichtungen bzw. dem Handlungsfeld der Aufnahme und Unterbringung geflüchteter Menschen. Daher hat z.B. der Rat der Stadt Köln im Jahr 2017 beschlossen, im Rahmen des Konzepts „Mindeststandards zur Flüchtlingsunterbringung“<sup>6</sup> die Arbeit der freiwillig Engagierten durch zusätzliche Stellen zu unterstützen (vgl. Stadt Köln 2017a). Demzufolge übernimmt die Stadt Köln die Finanzierung der zusätzlichen (Teilzeit-)Stellen bei den Trägern der Wohlfahrtspflege, bei Bürgerämtern in den Bezirken und in bestimmten Großunterkünften, um die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt in einigen Flüchtlings-einrichtungen besser zu koordinieren. Zudem stellte die Stadt Köln Gelder für den Aufbau und die Pflege des digitalen Informationsportals des Netzwerks „Willkommenskultur Köln“ und für die Unterstützung der administrativen Tätigkeiten der Willkommensinitiativen zur Verfügung (vgl. Stadt Köln 2017b). Mithilfe der neuen Stellen sollen die Träger gemeinsame Handlungsstrategien entwickeln und ein standortübergreifendes Netzwerk für Engagierte und Flüchtlinge aufbauen (vgl. Kölner Flüchtlingsrat 2018). Die Stadt Leverkusen erarbeitete hingegen im Jahr 2015 ein Konzept zur „Koordination des ehrenamtlichen Engagements in den städtischen Flüchtlingseinrichtungen“. Ausgehend von einem praxisbezogenem Bedarf werden im Konzept die Rahmenbedingungen des Engagements (wie Unfallversicherung, Gesundheitsschutz etc.) in den Einrichtungen, Strategien der Informationsverbreitung, der Austausch mit den Hauptamtlichen, die Räumlichkeiten für die Bedarfe der Engagierten in den Einrichtungen sowie Teilnahmemöglichkeiten an Qualifizierungsmaßnahmen geregelt (vgl. Stadt Leverkusen 2015). Die Stadt Arnsberg hat sich bereits in den 1990er Jahren sehr bewusst der Engagementförderung zugewandt und entsprechende Stellen (Fachstelle Zukunft Alter, Geschäftsstelle Engagementförderung) in der kommunalen Verwaltung implementiert. Auf diese Strukturen konnte zurückgegriffen werden, als es zu einer Ausweitung des Engagements im Bereich von Flucht und Asyl kam.

Die Akteur\_innen der Zivilgesellschaft spielen nicht nur bei der Bewältigung der lokalen Aufgaben bezüglich der Aufnahme und Integration von geflüchteten Menschen eine zentrale Rolle, sondern leisten hinsichtlich der aktuellen öffentlichen Flüchtlingsdebatte einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt.

<sup>6</sup> Das genannte Konzept „Mindeststandards für die Unterbringung und Betreuung Geflüchteter“ wurde in Absprache mit den freien Trägern der Wohlfahrtspflege, dem Runden Tisch für Flüchtlingsfragen und Vertreter\_innen von Willkommensinitiativen erarbeitet (vgl. Stadt Köln 2017b).

In den letzten Jahren mobilisierte die Zivilgesellschaft zunehmend auch gegen rechtspopulistische Strömungen (wie bspw. gegen den Aufstieg der AfD oder Pegida), die sich gegen Zuwanderungen wenden (vgl. Roth 2016: 110; siehe dazu auch Grande 2018).

Weitere zivilgesellschaftliche Reaktionen richten sich seit Ende des vergangenen Jahres gegen die europäische und damit verbundene deutsche Abwehrpolitik. Der Grund dafür ist, dass infolge der Verhinderung der Erreichung internationaler Gewässer die Fluchtwege „(...) aufwendiger, riskanter und auch tödlicher geworden“ (Scherr 2018a: 33) sind. Laut Statistiken des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) kamen alleine im Jahr 2018 2.275 Menschen bei dem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren, zu Tode (vgl. UNHCR 2018). Vor diesem Hintergrund entstanden internationale Bewegungen wie die „Seebrücke“ gegen die europäische Flüchtlingspolitik. In Deutschland protestierten in mehreren Städten Tausende Menschen, zivilgesellschaftliche Organisationen, Menschenrechtorganisationen, Flüchtlingseinrichtungen, Kirchen und Träger der Wohlfahrtspflege bei Demonstrationen gegen diese Abschottungspolitik. Alle diese flüchtlingspolitischen Entwicklungen führten beispielsweise in Köln zur Gründung eines Bündnisses unter dem Motto „Gemeinsam zeigt Köln Haltung – für Aufnehmen, Hierbleiben, Solidarität!“, woran zahlreiche zivilgesellschaftliche Initiativen, die Vertreter\_innen der Wohlfahrtsverbände, Parteien, Gewerkschaften und Flüchtlingseinrichtungen teilnehmen (vgl. Köln zeigt Haltung 2018).

## 2 Zum Forschungsstand

Die vorliegende Studie „Bürgerschaftliches Engagement für Flüchtlinge und von Flüchtlingen und Soziale Arbeit in NRW“ (BEFSA) zielte darauf, bürgerschaftliches Engagement in Zusammenhang mit der professionellen Sozialen Arbeit im Feld von Flucht und Asyl empirisch zu beforschen. Sie hat sich damit einem Thema im Schnittpunkt verschiedener Forschungsfelder zugewandt: der Engagement- und Zivilgesellschaftsforschung, der Migrations- und Flüchtlingsforschung sowie der Forschung der Sozialen Arbeit<sup>7</sup>. Die folgende Abbildung skizziert die thematische Verortung des vorliegenden Projekts.

<sup>7</sup> „Forschung der Sozialen Arbeit befasst sich mit sozialen Problemen und Bildungsherausforderungen sowie deren Wahrnehmung und Bearbeitung seitens der Fachkräfte Sozialer Arbeit im Kontext institutioneller, politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen“ (Kubisch et al. 2017: 33). Sie wendet sich dem Wissen und Handeln der Fachkräfte, anderen Beteiligten (etwa freiwillig Engagierten), den Adressat\_innen/Nutzer\_innen Sozialer Arbeit sowie den organisationalen und gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sich die Praxis Sozialer Arbeit realisiert, zu (vgl. Sommerfeld 2015: 1578). Die Abgrenzung zu den anderen genannten Forschungsfeldern ist in diesem Sinne nicht eindeutig möglich. So kann es sich bspw. bei einer Studie zu freiwillig Engagierten in einem Handlungsfeld Sozialer Arbeit durchaus um Forschung der Sozialen Arbeit handeln, wenn eine entsprechende Analyseperspektive eingenommen und die Studie in den Fachdiskurs der Wissenschaft der Sozialen Arbeit eingebettet wird. Im engeren Sinne wendet sich die Re-

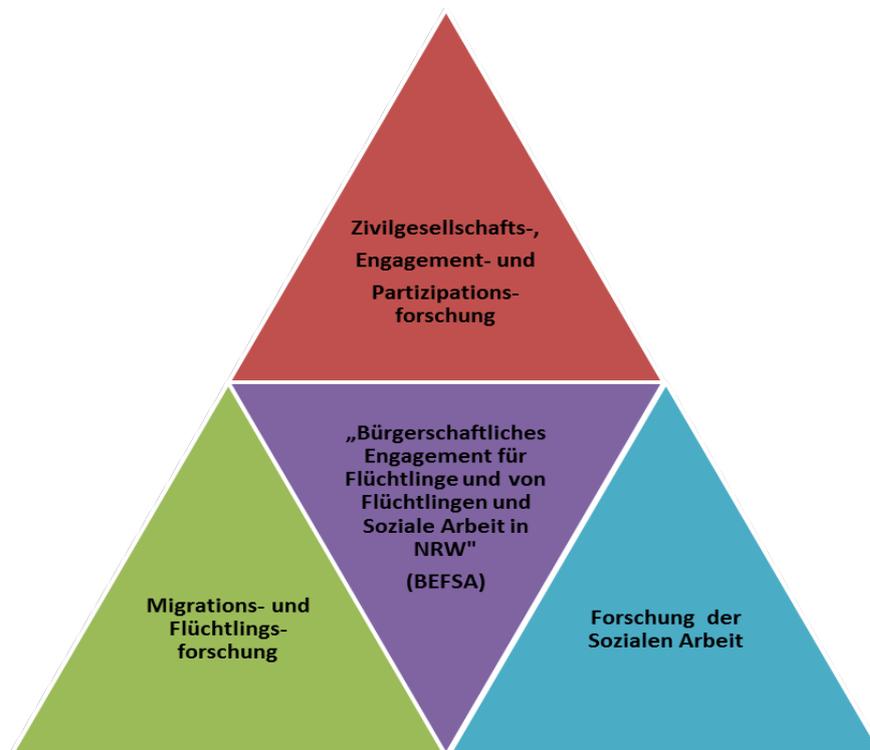


Abbildung 1: Verortung des Forschungsprojekts an der Schnittstelle unterschiedlicher Forschungsfelder

In der internationalen Engagement- und Zivilgesellschaftsforschung wurde das bürgerschaftliche Engagement in der Flüchtlingsarbeit bisher „weitgehend übersehen“ (Karakayali/Kleist 2015: 11). Auch das Engagement von Migrant\_innen erfährt in diesem Forschungsbereich nur wenig Aufmerksamkeit. Ähnlich sieht es in der Migrations- und Flüchtlingsforschung aus: Zum bürgerschaftlichen Engagement in der Flüchtlingsarbeit gibt es nur wenige Studien und nur zum Teil wenden diese sich auch dem Engagement von Geflüchteten zu (vgl. ebd.). Zudem stellen Fragen des bürgerschaftlichen Engagements und der Kooperation mit der Zivilgesellschaft<sup>8</sup> in der Forschung der Sozialen Arbeit allenfalls ein punktuell bearbeitetes Thema dar (vgl. Kubisch 2019). Im Folgenden wird der Forschungsstand in den für die vorliegende Studie relevanten Schnittfeldern genauer dargestellt<sup>9</sup>. Dabei geht es zu-

---

cherche zum Forschungsstand im Kontext der Forschung der Sozialen Arbeit vor allem der Professionsforschung zu.

<sup>8</sup> Es gibt unterschiedliche Verständnisse des Begriffs der Zivilgesellschaft. In einem bereichslogischen Verständnis lässt sich die Sphäre der Zivilgesellschaft von Staat, Markt und Privatsphäre abgrenzen und ihr werden verschiedene öffentliche Assoziationen, Vereinigungen, Verbände zugeordnet, in denen sich Bürger\_innen auf freiwilliger Basis versammeln und auch Einfluss auf die politische Meinungsbildung nehmen. In einem handlungslogischen Verständnis sind für die Zivilgesellschaft kennzeichnend: selbstorganisiertes und selbstbestimmtes Handeln, Austausch und Diskussion, Austragung von Kontroversen mit friedlichen Mitteln, Kollektivierung individueller Motivlagen (vgl. z.B. Klein 2011, Gosewinkel et al. 2004, Adloff 2005).

<sup>9</sup> Aufgrund dieser verschiedenen Schnittfelder und der Dynamik im Feld der Flüchtlingshilfe war die Sichtung und Darstellung des Forschungsstandes eine eigene und wichtige Aufgabe im Forschungsprojekt.

nächst um Studien im Schnittfeld von Flüchtlingsforschung und Forschung der Sozialen Arbeit (2.1). Dann werden Studien im Schnittfeld der Forschung der Sozialen Arbeit und der Zivilgesellschafts-/Engagementforschung dargestellt (2.2). Schließlich geht es um Studien im Schnittfeld von Zivilgesellschaft-/Engagementforschung und Flüchtlingsforschung (2.3).

## **2.1 Studien im Schnittfeld von Flüchtlingsforschung und Forschung der Sozialen Arbeit**

Die in den letzten zwei Jahren intensivierete gesellschaftspolitische Debatte über die Aufnahme von Flüchtlingen wird auch in der Sozialen Arbeit geführt. Während seitens der Politik und der Gesellschaft vielfältige Forderungen und Erwartungen hinsichtlich der Integration von Flüchtlingen an die Soziale Arbeit als eine Profession gestellt wurden (vgl. Kunz 2017: 35), lautete die leitende Frage auf der fachlichen Ebene, „wie Fluchtdynamiken in handlungspraktischer, konzeptioneller und theoretischer Hinsicht durch Soziale Arbeit thematisiert und bearbeitet wurden und werden“ (Eppenstein 2017: 11). In diesem Rahmen erschien eine Reihe von Sammelbänden und Sonderheften zum Thema, in denen die Rolle der Sozialen Arbeit bzgl. der aktuellen Fluchtbewegungen diskutiert wird (vgl. z.B. Scherr/Yüksel 2016; Kunz/Ottersbach 2017; Ghaderi/Eppenstein 2017; Sievers/Grawan 2017; Bröse et al. 2018). Die theoretischen Auseinandersetzungen konzentrieren sich insbesondere auf die Diskrepanz zwischen der Sozialen Arbeit als einer Profession, die auf die Lösung sozialer Probleme in komplexen Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt zielt und auf Prinzipien sozialer Gerechtigkeit und den Menschenrechten beruht<sup>10</sup>, sowie den rechtlichen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen, die sich aus einer nationalstaatlich organisierten Gesellschaft und dem Sozialstaat ergeben (vgl. Scherr 2016: 16; vgl. auch z.B. Seukwa 2014; Müller et al. 2016; Eppenstein 2017). Thematisiert werden hier insbesondere die Verstrickungen der Sozialen Arbeit in die Inklusions- bzw. Exklusionsordnung der Flüchtlingspolitik (Scherr 2018a: 34). Ausgehend davon ergeben sich Herausforderungen für die Soziale Arbeit, die auch aus der Perspektive der sich derzeit etablierenden interdisziplinären Flüchtlingsforschung von Bedeutung sind. So wird etwa die Notwendigkeit einer kritisch-reflektierten Betrachtung der Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext einer national geprägten Wohlfahrtsstaatlichkeit und einem funktionalen Hilfesystem betont (vgl. z.B. Bröse et al. 2018).

<sup>10</sup> Gemäß der globalen Definition der International Federation of Social Workers (IFSW) von 2014 „[fördert] Soziale Arbeit als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit (...) Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein“ (vgl. [www.dbsh.de](http://www.dbsh.de)).

Zudem macht Albert Scherr (2016) auf das Verständnis des Flüchtlingsbegriffs<sup>11</sup> aufmerksam:

„Als Disziplin und Profession, die der Solidarität mit Menschen in Notlagen verpflichtet ist, sollte Soziale Arbeit für ein Verständnis des Flüchtlingsbegriffs eintreten, der die Interpretationsspielräume der Genfer Konvention im Interesse von Flüchtlingen ausschöpft sowie sich an der notwendigen Diskussion um einen erweiterten Flüchtlingsbegriff beteiligt“ (ebd.: 19).

Scherr wirft auch die Frage auf, wie die überwiegend national ausgeprägte Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit über Grenzen hinweg entwickelt werden kann – bspw. durch eine Zusammenarbeit auf der institutionellen Ebene zwischen der Sozialen Arbeit in Deutschland und den Herkunftsländern (vgl. ebd.). Aus dieser Perspektive gewinnt insbesondere eine sozialwissenschaftliche Betrachtung von Migration- und Fluchtbewegungen und deren Ursachen im Kontext der Globalisierung an Bedeutung (vgl. z.B. Hamburger 2016a; Ceylan et al. 2018). Entsprechend dieser Fachdiskussion betrachten die jüngeren Publikationen die Rolle der Sozialen Arbeit in der Flüchtlingsarbeit kritisch und fordern einen menschenrechtsorientierten, rassistuskritischen, professionellen Umgang mit den geflüchteten Menschen in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (vgl. z.B. Prasad 2018; Blank et al. 2018; Melter 2018; Goebel et al. 2018).

Parallel zu theoretischen Auseinandersetzungen über Flucht und Flüchtlinge wurden empirische Studien durchgeführt, die im weitesten Sinne soziale Probleme und deren Wahrnehmung sowie institutionelle, politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen aus der Perspektive der Sozialen Arbeit thematisieren. Diese Studien repräsentieren ein breit angelegtes Forschungsinteresse, das von Fragen und Themen der Aufnahme- und Unterbringungsbedingungen über die gesundheitliche Versorgung bis hin zur sozialen Betreuung sowie Integration geflüchteter Menschen bezogen auf verschiedene Lebensbereiche reicht (vgl. z.B. Aumüller et al. 2015; Wendel 2014; Ottersbach/Wiedemann 2017; Edlefsen/Staemmler 2018). Einige empirische Studien richten ihr Erkenntnisinteresse auf einzelne Flüchtlingsgruppen wie bspw. besonders schutzbedürftige Flüchtlinge oder geflüchtete Frauen (vgl. z.B. Baraulina/Bitterwolf 2016; Gag/Weiser 2017). Ein starkes Interesse gilt dem Thema Erwerbsintegration und Ausbildung bei jungen Flüchtlingen (vgl. z.B. Erler et al. 2018; Köhling/Stöbe-Blossey 2018) oder auch lokalen Bezügen der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten (vgl. z.B. Pröiß 2011; Ottersbach 2014).

<sup>11</sup> Die Flüchtlingsdefinition der GFK setzt zwei Bedingungen zur Anerkennung einer Person als Geflüchtete voraus: Zum einen das Vorliegen der Verfolgungsgründe (Rasse, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, politische Überzeugung) und zum zweiten „die begründete Furcht vor Verfolgung“, welche sich direkt an den Schutzsuchenden richtet und glaubwürdig nachgewiesen werden soll. Es bleibt jedoch offen, nach welchen Kriterien individuelle Verfolgung und deren Glaubwürdigkeit nachgewiesen werden sollen. Die GFK überlässt es den einzelnen Vertragsstaaten, die Glaubwürdigkeit der persönlichen Verfolgung zu regeln, weshalb die GFK sehr unterschiedlich in den Aufnahmeländern umgesetzt wird (vgl. Han 2010: 94).

In intersektionaler Perspektive (d.h. Berücksichtigung von z.B. Geschlecht, Alter, Schichtzugehörigkeit und sexueller Orientierung geflüchteter Menschen) werden in verschiedenen Studien spezifische Problemlagen analysiert und sichtbar gemacht, die darauf hindeuten, dass bezogen darauf jeweils geeignete professionelle Ansätze zur Betreuung und Beratung zu entwickeln sind, die der Heterogenität der Gruppe geflüchteter Menschen Rechnung tragen (vgl. z.B. Hartwig et al. 2018; Farrokhzad et al. 2018; Otten 2018, 2019).

Bezogen auf die Integration von Geflüchteten wird darauf hingewiesen, dass die individuellen Ressourcen und Kompetenzen geflüchteter Menschen bisher nur wenig erforscht sind, obwohl solche wissenschaftlichen Erkenntnisse einen hohen praktischen Nutzen aufweisen, weil sie z.B. zur Entwicklung von Integrationskonzepten beitragen können (vgl. Seukwa 2014: 53).

## **2.2 Studien im Schnittpunkt von Forschung der Sozialen Arbeit und Engagement-/ Zivilgesellschaftsforschung**

Historisch betrachtet ist die Soziale Arbeit als Beruf aus dem Ehrenamt hervorgegangen, und in verschiedener Weise finden hauptamtliche Tätigkeiten und freiwilliges Engagement im sozialen Bereich seitdem nebeneinander statt bzw. sind – auch strukturell – miteinander verschränkt (vgl. z.B. Hamburger 2011, Hammerschmidt 2015). Bis heute sind im Fachdiskurs Sozialer Arbeit verschiedene Positionen zu finden, wie das Verhältnis von Sozialer Arbeit und bürgerschaftlichem Engagement zu bestimmen ist. Bürgerschaftliches bzw. zivilgesellschaftliches Engagement wird dabei entweder als

„eine erforderliche Substitutionskraft angesichts von zunehmenden Defiziten des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements, ein (...) Demokratisierungsmotor angesichts von Legitimations- und Beteiligungsdefiziten oder eine Gegenmacht zu der deutlich verschärften Kapitalisierung der heutigen Gesellschaften im Rahmen der Durchsetzung neoliberaler Regime“ (Kessl 2015: 1891)

angesehen. Trotz verschiedener Beiträge ist über die Jahre kein kohärenter Diskurs zu Fragen der Zivilgesellschaft in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit entstanden und gegenwärtig spielen diese hier nur eine marginale Rolle (vgl. Kubisch 2019).

Innerhalb der Forschung der Sozialen Arbeit wendet sich die Professionsforschung Fragen des professionellen Handelns zu. Sehr allgemein formuliert wird professionelles Handeln als eine spezielle Bearbeitungsform der sozialen und individuellen Problemlagen der Adressat\_innen Sozialer Arbeit angesehen (vgl. Dewe/Stüwe 2016: 148). Es ist vor allem dann erforderlich, „wenn für das Verständnis der Problemlagen mehr als Alltagswissen und für mögliche Formen des Umgangs mit diesen spezialisiertes Fachwissen und Methodenkenntnisse erforderlich sind“ (Scherr 2018b: 9) und wenn darüber hinaus eine rein expertenhafte und standardisierte Be-

arbeitung nicht möglich ist (vgl. z.B. Oevermann 2009, Dewe/Otto 2015). Mit Blick auf die Sicherung bzw. Förderung der Autonomie der jeweiligen Adressat\_innen werden die Gestaltung eines Arbeitsbündnisses bzw. einer Arbeitsbeziehung und der eigene Beitrag der Betroffenen an der Problemlösung als bedeutsam angesehen (vgl. z.B. Oevermann 2009, Müller 2014).

In empirischer Perspektive interessiert sich die Professionsforschung für eine Rekonstruktion der Binnenstrukturen sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Praxis, wobei je nach Forschungsperspektive die Relationierung unterschiedlicher Wissensformen (vgl. Dewe/Otto 2015), die Fehlerpotenziale und Paradoxien des Handelns (Schütze 1992) oder das atheoretische bzw. implizite (Erfahrungs-)Wissen bzw. die (kollektiven) Handlungsorientierungen der Praktiker\_innen (vgl. z.B. Kubisch 2008, 2018, Radvan 2010, Stützel 2019) von Interesse sind.

Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind entscheidende Schlüsselpersonen, wenn es um die Koordination, Schulung und Begleitung von freiwillig Engagierten geht. In der Flüchtlingsarbeit sind sie allerdings selbst teilweise unter schwierigen Bedingungen tätig und gleichzeitig noch mehr als sonst gefordert, ihre eigene Rolle im sozialstaatlichen Kontext zu reflektieren (vgl. z.B. Scherr 2015, Seukwa 2014, Kubisch 2019, Grendel/Scherschel 2019).

Das bürgerschaftliche Engagement folgt einer eigenen Logik, betont wird immer wieder sein Eigensinn. Aus einer normativen Perspektive formuliert, handeln Akteur\_innen in der Zivilgesellschaft erstens selbstorganisiert und selbstbestimmt. Sie orientieren sich zweitens an Austausch und Diskussion und ihre Interaktion zielt auf Verständigung ab. Dabei sind sie öffentlich aktiv und erkennen Vielfalt an. Drittens werden Kontroversen mit friedlichen Mitteln ausgetragen und viertens ist das Engagement am Gemeinwohl orientiert, darum müssen sich die individuellen Motivlagen auch kollektivieren lassen (vgl. Gosewinkel et al. 2004:11).

Empirische Studien, die sich der realen Praxis Engagierter zuwenden, zeigen z.T. ein anderes Bild. So hat etwa Chantal Munsch bereits vor mehr als zehn Jahren in einer ethnografischen Studie die Reproduktion von Ungleichheitsverhältnissen und Ausschließungsmechanismen in zivilgesellschaftlichen Kontexten herausgestellt (Munsch 2005). So finden marginalisierte Bevölkerungsgruppen kaum Zugang zu den Verbänden und Vereinen, in denen sich das Engagement zum großen Teil organisiert,

„(...) da sie aufgrund ihrer biografischen Erfahrungen oder Milieuzugehörigkeit nicht mit diesem Rahmen vertraut sind, negative Erfahrungen damit verbinden oder andere Rahmenbedingungen für ihr Engagement bevorzugen“ (ebd.: 140).

In rekonstruktiver Perspektive wendet sich die Studie von Kubisch/Störkle (2016) der kollektiven Praxis der Selbstorganisationen in Netzwerken älterer Engagierter in der Schweiz zu. Deutlich wird, dass sich diese Praxis in mehrdimensionalen Span-

nungsverhältnissen (z.B. zwischen individueller Freiheit und Verbindlichkeit) vollzieht, die jeweils unterschiedlich aufgelöst werden. Typologisch lassen sich auf der habituellen Ebene eine *Orientierung an Assimilation* und eine *Orientierung an Inklusion* unterscheiden. Während der erstgenannte Typus dadurch charakterisiert ist, dass klare Vorstellungen zur Identität des eigenen Netzwerkes bestehen, Ansätze der Perspektivübernahme im Hinblick auf andere Sichtweisen weitgehend fehlen und die Möglichkeit der Exklusion nicht als passend wahrgenommener Mitglieder im Raum steht, ist der letztgenannte Typus durch eine Wahrnehmung unterschiedlicher Perspektiven und eine transformative Praxis charakterisiert, die auf Möglichkeiten der Beteiligung unterschiedlicher Mitglieder und am Engagement Interessierter zielt (vgl. Kubisch/Störkle 2016; 2018.). Die Studie wendet sich darüber hinaus auch Fragen der Kooperation zwischen den (älteren) freiwillig Engagierten und verschiedenen hauptamtlich oder freiwillig Tätigen zu (vgl. ebd.).

Verschiedene Studien widmen sich dem Verhältnis von hauptamtlich Tätigen der Sozialen Arbeit und freiwillig Engagierten. In einer früh durchgeführten explorativen qualitativen lokalen Studie (Mutz et.al. 2015), die von Studierenden der Hochschule München in Kooperation mit dem Munich Institute of Social Sciences (MISS) in München durchgeführt wurde, werden Erwartungen und Wahrnehmungen von Engagierten im Hinblick auf professionelle Soziale Arbeit untersucht. Seitens der befragten Engagierten und Expert\_innen werden insbesondere die großen Organisationen der Flüchtlingsarbeit aufgrund der verspäteten Reaktion auf die große Nachfrage nach Engagementmöglichkeiten im Jahr 2015 kritisiert. Zudem werden der Mangel an Fachkräften zur Steuerung und Organisation der Engagierten sowie die fehlende Rücksicht auf die Autonomie- und Mitgestaltungsbedürfnisse der freiwillig Engagierten im Untersuchungszeitraum (April bis Juni 2015) als weitere Hindernisse für die Zusammenarbeit mit den professionellen Fachkräften formuliert. Darüber hinaus stellt die geringe Wertschätzung des Engagements durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit oder in einzelnen Fällen durch geflüchtete Menschen einen wichtigen Aspekt dar, der bei freiwillig Engagierten zu Frustrationen führt (Mutz et al. 2015: 19-22.). Dieses Ergebnis wird von einem Forschungsprojekt, in dem Initiativen von freiwillig Engagierten in verschiedenen Kommunen in Sachsen, Brandenburg und Berlin interviewt wurden, bestätigt. Demnach sind die Engagierten frustriert, wenn ihre Arbeit bzw. ihr Engagement von den Hauptamtlichen nicht anerkannt wird (Hamann et al. 2017: 13).

Ein weiteres, qualitativ-inhaltsanalytisch ausgerichtetes Praxisforschungsprojekt (Jungk/Morrin 2017), das sich auf eine spätere Phase bürgerschaftlichen Engagements für und mit Menschen mit Fluchthintergrund bezieht, weist hingegen auf die positiven Erfahrungen von freiwilligen Engagierten mit Hauptamtlichen hin. Die freiwillig Engagierten werden hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit und ihrer Erwartungen an die Mitgliedorganisationen der Einrichtungen des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV) befragt. Ein wesentliches Ergebnis der Studie ist, dass die

befragten freiwillig Engagierten bzgl. der Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen überwiegend zufrieden sind. Diese würden ihnen ein Gefühl der Wertschätzung und Anerkennung ihrer Tätigkeit vermitteln. Die Befragten wünschen sich lediglich, dass spezielles Fachwissen wie bspw. Rechts- und Sprachkenntnisse durch Weiterbildungen vermittelt wird (vgl. ebd.: 7).

Eine Studie von Holger Backhaus-Maul, Karsten Speck, Miriam Hörnlein und Maud Krohn (2015), in der mit Methoden der qualitativen und quantitativen Sozialforschung gearbeitet wurde, fokussiert veränderte Vorstellungen vom Engagement bei den Fachkräften in Organisationen der Wohlfahrtspflege am Beispiel der Paritätischen Wohlfahrtsverbände in Berlin, Thüringen und Nordrhein-Westfalen. Empirisch werden zwei Organisationstypen<sup>12</sup> differenziert: Organisationen des Typus der *bürgergesellschaftlichen Organisationen* halten das bürgerschaftliche Engagement sowohl für ihre Organisation als auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt für grundlegend. Die Förderung des Engagements erfolgt auf der Basis von Konzepten und Leitfäden, wobei zugleich die persönlichen Interessen der Engagierten berücksichtigt werden. Bürgerschaftliches Engagement und professionelle Soziale Arbeit werden differenziert betrachtet, wodurch sowohl der Eigensinn des bürgerschaftlichen Engagements anerkannt als auch die fachlichen Standards erhalten werden (vgl. Backhaus-Maul et al. 2015: 425ff.). Die *funktionalistischen Organisationen* weisen dem Engagement demgegenüber vor allem einen professionellen Wert zu (vgl. ebd.: 432). Das Engagement wird als eine Möglichkeit bzw. als Ressource wahrgenommen, die zur dauerhaften Gewährleistung und Erweiterung der Qualität der fachlichen Angebote der Organisationen dient. Auch der ökonomische Nutzen des Engagements für die Organisationen wird betont, wobei zugleich die Anerkennung des Engagements von Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang wird die Engagementförderung in diesen Organisationen professionalisiert. Eine differenzierte Betrachtung des bürgerschaftlichen Engagements und der professionellen Sozialen Arbeit ist hier allerdings kaum zu erkennen (vgl. ebd.: 432-438).

Es lässt sich also feststellen, dass inzwischen einige Forschungsstudien zur Kooperation von Hauptamtlichen der Sozialen Arbeit und freiwillig Engagierten durchgeführt wurden. Das folgende Kapitel wird sich – wie angekündigt – den aktuellen Forschungsstudien im Schnittfeld Engagement-/Zivilgesellschaftsforschung und Flüchtlingsforschung widmen.

<sup>12</sup> Im Rahmen der Untersuchung wurden anhand der qualitativen Interviews die Expert\_innen (insgesamt 51 Einzelfälle) in den untersuchten Organisationen der Paritätischen Wohlfahrtspflege befragt. Durch die Analyse der Einzelfälle konnten insgesamt sechs Organisationstypen gebildet werden: bürgergesellschaftliche, funktionalistische, verunsicherte, mythische, idealistische und skeptische Organisationen (vgl. Backhaus-Maul et al. 2015: 423). Da die bürgergesellschaftlichen und funktionalistischen Organisationen innerhalb des Samples besonders oft vorgekommen sind, wurden an dieser Stelle beide Organisationstypen exemplarisch dargestellt.

## 2.3 Studien im Schnittfeld von Engagement-/Zivilgesellschaftsforschung und Flüchtlingsforschung

Das zivilgesellschaftliche Engagement für Flüchtlinge ist nicht erst durch die gegenwärtigen Fluchtbewegungen entstanden, sondern hat bereits eine lange Tradition. Beispielsweise setzten sich Anfang der 1990er Jahre (nach dem „Asylkompromiss“ von 1993) insbesondere lokale Flüchtlingsinitiativen und kirchliche Gruppen in Kooperation mit freien Trägern für geflüchtete Menschen ein (vgl. Karakayali 2017: 17; auch Huth/Schumacher 2018: 8-15). Dennoch wurde das Thema des bürgerschaftlichen Engagements für Flüchtlinge in Deutschland bis 2015 kaum in den Sozialwissenschaften behandelt.<sup>13</sup> Nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern entstanden erst im Zuge der gegenwärtigen Fluchtbewegungen Studien mit unterschiedlichen Fragestellungen in diesem Themenbereich (vgl. Karakayali 2018: 5). Im Folgenden werden zunächst Erkenntnisse zu den in der Flüchtlingshilfe Engagierten, den soziodemografischen Merkmalen, Motiven, Tätigkeitsfeldern und Organisationsformen dargestellt. Dann geht es um Studien, die sich der Frage zuwenden, welche Bedeutung bzw. welche Wirkung das Engagement auf die Integration von Geflüchteten hat oder die sich dem Engagement von Geflüchteten zuwenden. Schließlich werden Studien vorgestellt, die das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen im Feld von Flucht und Asyl zum Gegenstand haben.

Seit dem Sommer 2015 engagieren sich bemerkenswert viele Menschen im Rahmen einer „Willkommenskultur“ für Flüchtlinge. Schon früh wandten sich einige quantitative Studien diesem Engagement, dem *soziodemografischen Profil der Engagierten und deren Motivationen* zu. Die im Herbst 2014 und 2015 vom Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) durchgeführten, nicht repräsentativen Online-Erhebungen „EFA Studie I und II“ vermittelten einen ersten Einblick in die Strukturen und Motive des bürgerschaftlichen Engagements in der Flüchtlingsarbeit. Laut den Ergebnissen der EFA-Studie II, bei der im November und Dezember 2015 2.291 Personen in ganz Deutschland befragt wurden, sind drei Viertel der befragten Engagierten weiblich. Dieser Anteil steigt bei den unter 50-jährigen Engagierten auf 80 Prozent. Einen großen Teil des Engagements gestalten die über 50- und über 60-Jährigen, die zugleich erwerbstätig sind (vgl. Karakayali/Kleist 2016: 3). Knapp ein Drittel der Befragten hat einen Migrationshintergrund. Mehr als die Hälfte der Engagierten mit Migrationshintergrund gibt zudem an, dass in ihrer Familie Personen mit Fluchterfahrungen sind (vgl. ebd.: 19).

Die Antworten auf die Frage, was die Menschen im Sommer 2015 zum ehrenamtlichen Engagement bewegt hat, sind vielfältig. Auffällig ist, dass im Vergleich zu all-

<sup>13</sup> Hingegen wurde das zivilgesellschaftliche Engagement im Kontext von Flucht und Flüchtlingen in den USA, Großbritannien und Australien schon früher thematisiert, wie bspw. Forschungen zu den in den 1990er Jahren eingeführten Aufnahmelagern in Australien belegen.

gemeiner Freiwilligenarbeit der Anteil der sich aus utilitaristischen Motiven Engagierenden in der Flüchtlingsarbeit relativ niedrig ist. Demnach gaben nur wenige der Befragten (6,7 Prozent) an, dass sie sich engagieren, um eine Qualifikation zu erwerben. Wichtigere Motive waren „Die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten“, „Zeichen gegen Rassismus setzen“, „Gemeinschaftsgefühl mit anderen Ehrenamtlichen erleben“, „Neues über die Welt und Kulturen lernen“ oder „Medienberichte über Flüchtlinge“ (vgl. ebd.: 30ff.).

Laut der Analyse des „Stimmungsbarometers zu Geflüchteten“ (2017) des DIW Berlin begleiteten alleine im Verlauf des Jahres 2016 ca. 10 Prozent der Bevölkerung Flüchtlinge vor Ort (vgl. Jacobsen et al. 2017: 349).

Eine weitere repräsentative Studie, bei der im April 2017 im gesamten Bundesgebiet im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) vom Institut für Demoskopie Allensbach (2017) 1.387 Personen ab 16 Jahren persönlich zu ihrem Engagement in der Flüchtlingshilfe innerhalb der letzten zwei Jahre befragt wurden, kommt zu dem Ergebnis, dass sich seit 2015 55 Prozent der Befragten in irgendeiner Form für geflüchtete Menschen eingesetzt haben. Davon beschreiben sich 11 Prozent als aktive Helfer\_innen, die Flüchtlinge bei Behörden- und Arztbesuchen begleiten, Freizeitangebote organisieren oder sie beim Spracherwerb unterstützen. Anders als in anderen Engagementbereichen ist weniger als die Hälfte der aktiv Engagierten in speziellen Gruppierungen organisiert, die sich nur für Flüchtlinge einsetzen. Ein Teil der Engagierten ist bereits in einem anderen Engagementbereich (bspw. in einem Sportverein) ehrenamtlich tätig und unterstützt Flüchtlinge in diesem Bereich. Die Engagierten in der Flüchtlingshilfe weisen bezüglich der sozialen Herkunft ein breites Spektrum auf. Dennoch fallen der hohe Bildungsgrad (höhere Bildung: 57 Prozent) und das hohe Einkommen (Netto-Haushaltseinkommen pro Monat über 3.000€: 49 Prozent) unter den Engagierten auf. Mehr als die Hälfte der Befragten geben soziale Gerechtigkeit (65 Prozent) und Unterstützung der Menschen in Not (54 Prozent) als Motive für ihr Engagement an (vgl. ebd.: 6-10). 25 Prozent der befragten Engagierten haben selbst einen Migrationshintergrund (vgl. ebd.: 22).

Während sich die zuerst dargestellten Studien auf die Strukturen und Motive der Engagierten konzentrierten, befassen sich die im Folgenden dargestellten Untersuchungen mit der *Rolle des bürgerschaftlichen Engagements bei der Integration von Flüchtlingen*, die eine langfristige gesellschaftliche Aufgabe darstellt. Die Studien weisen auf einen positiven Einfluss des bürgerschaftlichen Engagements auf die soziale Integration von Flüchtlingen hin (vgl. Aumüller 2016: 6). Han-Broich (2012) erforschte in ihrer empirischen Dissertation den Beitrag der bürgerschaftlich Engagierten zur sozialen Integration von Flüchtlingen aus der subjektiven Perspektive beider Akteursgruppen, nämlich der freiwillig Engagierten und der Flüchtlinge als Adressat\_innen. Den Beitrag untersucht sie in drei Dimensionen: seelisch-

emotionale Dimension (1), kognitiv-kulturelle Dimension (2) und sozial-strukturelle Dimension (3). Ihren Ergebnissen folgend vermitteln die Engagierten den Flüchtlingen positive Gefühle wie Sicherheit und Geborgenheit; denn in den Begegnungen mit den Engagierten fühlen sich die Flüchtlinge akzeptiert, anerkannt und als Mensch wertgeschätzt. Bezüglich der kognitiv-kulturellen Dimension nehmen die engagierten Menschen auf die Sprachkompetenz, die Normen- und Wertekenntnisse positiven Einfluss. Dadurch können die Flüchtlinge sich im System der Aufnahmegesellschaft besser orientieren. Schließlich führt freiwilliges Engagement bei Flüchtlingen auch zu einer Erleichterung der Kontaktaufnahme zu Deutschen, welche eine wichtige Bedeutung für die sozial-strukturelle Integration hat. Zudem wird festgestellt, dass durch die Unterstützung der Engagierten der Zugang der Geflüchteten zu öffentlichen Einrichtungen, insbesondere an Schulen und Kindergärten, erheblich verbessert wird. Dabei betont Han-Broich, dass alle drei Dimensionen miteinander in Zusammenhang stehen (vgl. ebd.: 135-144).

Auch in der qualitativen Studie „Wie gelingt Integration?“ (SVR/Robert-Bosch-Stiftung 2017), bei der 62 Asylsuchende aus Syrien, Afghanistan, Somalia, Pakistan, Albanien, dem Kosovo und Mazedonien befragt wurden, die noch keinen sicheren Aufenthaltsstatus hatten, wird darauf hingewiesen, dass die Flüchtlinge vor allem soziale Begegnungen und zwischenmenschliche Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung benötigen, um soziale Teilhabe zu erlangen (vgl. ebd.: 6). Die Beziehungen und Kontakte mit den freiwillig Engagierten können hierbei wesentliche Impulse setzen. Allerdings ergibt sich stets die Frage, welches Verhältnis zwischen Flüchtlingen und Engagierten besteht. Ein Problem ist, dass sich in der Unterstützung ein asymmetrisches oder abhängiges Verhältnis zwischen beiden Akteur\_innen ausbilden kann. Daher wird in der Studie nach den Wahrnehmungen und Erfahrungen der Flüchtlinge von bzw. mit freiwillig Engagierten gefragt. Die Antworten der befragten Flüchtlinge geben interessanterweise keinen Hinweis auf eine asymmetrische, paternalistische Beziehung zwischen Engagierten und Geflüchteten. Vielmehr sehen die Befragten Hilfslosigkeit und Abhängigkeit von anderen insbesondere in der Anfangsphase als normal an. Seitens der Autor\_innen wird jedoch betont, dass geflüchtete Menschen nicht nur soziale Unterstützung von Engagierten, sondern auch „echte soziale Begegnungen“ mit der autochthonen Bevölkerung benötigen (vgl. ebd.: 72). Davon ausgehend wird empfohlen, auf der kommunalen Ebene Möglichkeiten für Begegnungen auf Augenhöhe – wie bspw. gemeinsame Arbeit an einem Projekt – zu schaffen (vgl. ebd.: 96). Bezüglich der sozialen Integration und Ermöglichung sozialer Teilhabe von Flüchtlingen werden folgende Empfehlungen formuliert:

„[...] Flüchtlinge [sollten] die Möglichkeit haben, selbst aktiv in soziale Beziehungen zu investieren (z. B. indem sie selbst auch anderen helfen können oder Begegnungsveranstaltungen mitgestalten). Sie sollten als Engagierte gewonnen und mit ihren Kompetenzen in das kommunale Leben eingebunden werden (z.B. in Vereinen oder als Sprachmittler). Besonders unterstützt werden sollten Projekte, die von Flüchtlingen

selbst initiiert werden (allein oder in Kooperation mit der lokalen Bevölkerung)“ (ebd.: 96).

Darüber hinaus widmet sich eine aktuelle Studie (Erlar et al. 2018) der Unterstützung der Flüchtlinge durch freiwillig Engagierte bei der Erwerbsintegration. Anhand von fünf Fallstudien (aus Augsburg, Dresden, Hamburg, Potsdam und Schwalm-Eder-Kreis) und einiger Einzel- sowie Gruppeninterviews sowohl mit Engagierten (mit und ohne Fluchthintergrund) als auch mit den Akteur\_innen der Flüchtlingsarbeit (einschließlich Freiwilligenkoordinator\_innen) werden in der Studie die Schnittstellen des bürgerschaftlichen Engagements und der Ausbildungs- und Arbeitsmarktintegration in der Flüchtlingshilfe untersucht. Als Schlussfolgerung wird betont, dass

„[freiwillig] Engagierte [im] Handlungsfeld Arbeitsmarktintegration Geflüchteter massiv und vielgestaltig präsent [sind]. Dies verlangt auf allen föderalen Ebenen, zuerst aber in den Kommunen und Kreisen, eine Öffnung von Regeln und Routinen, aber auch von Gremien und Netzwerken für Akteure aus dem Feld des bürgerschaftlichen Engagements“ (ebd.: 90).

Nur wenige Studien haben sich bisher dem *Engagement geflüchteter Menschen* zugewandt. Im Rahmen der Studie „Engagiert in neuer Umgebung“ (Speth 2018) wurden sowohl Flüchtlinge als auch Expert\_innen in der gesamten Bundesrepublik befragt. Das Engagement bedeutet der Studie zufolge für die Flüchtlinge vor allem eine Erfahrung von Selbstwirksamkeit, wodurch sie sich in ihrer neuen Umwelt handlungsfähig machen. Das Engagement fördert u.U. die Suche nach einem Arbeitsplatz. Zudem stellen geflüchtete Menschen durch das Engagement neue soziale Kontakte her, welche auch zur Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse beitragen. Unter den befragten Flüchtlingen waren einige bereits in ihrem Heimatland freiwillig engagiert. Neben der formellen Form von Engagement findet das Engagement von Flüchtlingen häufig informell, d.h. in ihrer unmittelbaren sozialen oder familiären Umgebung statt (vgl. ebd.: 3-6). Als Handlungsempfehlung wird insbesondere die Notwendigkeit eines Einstellungswandels bzw. einer verstärkten Reflexion des eigenen Handelns im Umgang mit Flüchtlingen betont. Demzufolge müssen Flüchtlinge als selbstständige Akteur\_innen wahrgenommen werden, anstatt sie als passive Hilfennehmer\_innen anzusehen. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, das Engagement von Flüchtlingen durch mehr Vermittlungsprojekte und Angebote zu fördern (vgl. ebd.: 54f.).

Weitere Studien zum Engagement in der Flüchtlingsarbeit betrachten das *Verhältnis zwischen den freiwillig Engagierten und den Hauptamtlichen auf der kommunalen bzw. Verwaltungsebene*. Der Fokus dieser Untersuchungen liegt überwiegend auf der Steuerung und Unterstützung der Engagierten sowie auf Kooperationsmo-

dellen für eine gelungene Zusammenarbeit mit den Engagierten (Aumüller et al. 2015; Hamann et al. 2016; Speth/Bojarra-Becker 2017; Schammann/Kühn 2017).

In einer Fallstudie, die in den Bundesländern Bayern, Nordrhein-Westfalen und Brandenburg mit Hilfe qualitativer Interviews durchgeführt wurde, wird betont, dass die Zusammenarbeit zwischen freiwillig Engagierten und der kommunalen Verwaltung trotz der unterschiedlichen Handlungslogiken – staatliches Handeln einerseits und Eigensinn der Zivilgesellschaft andererseits – im lokalen Raum gut läuft (vgl. Speth/Bojarra-Becker 2017: 7f.).

In einer anderen Studie, die auf einer umfangreichen Literaturrecherche und mehreren Expert\_inneninterviews basiert, wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Idee der Steuerung des bürgerschaftlichen Engagements Konfliktpotenzial birgt,

„denn viele Ehrenamtliche wollen weder ‚gesteuert‘ noch ‚gebündelt‘ werden. Alternativ könnte die Frage daher eher lauten: Wie kann eine gute Zusammenarbeit, vielleicht sogar eine sinnvolle Aufgabenteilung zwischen Haupt- und Ehrenamt gelingen?“ (Schammann/Kühn 2017: 26).

Es wird betont, dass sich sowohl die Herausforderungen als auch die Konfliktpotenziale auf unterschiedliche Interessen, Kompetenzen und Arbeitsweisen der Haupt- und Ehrenamtlichen beziehen. Während bspw. Hauptamtliche in den Behörden verwaltungsinternen Vorschriften oder der Gesetzgebung verpflichtet sind und daher den Gesamtzusammenhang im Blick haben müssen, ist das Interesse der Engagierten auf die aktuellen Probleme gerichtet, die im Hinblick auf die je individuell betreuten geflüchteten Menschen zu lösen sind (vgl. ebd.). Als Schlussfolgerung werden in der Studie eine transparente Kommunikation zwischen Akteur\_innen sowie die Gestaltung der Prozesse zur Entscheidungsfindung für die zukünftige Zusammenarbeit zwischen den Hauptamtlichen in den kommunalen Behörden und den bürgerschaftlich Engagierten empfohlen (vgl. ebd.: 35).

Aus der repräsentativen Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach (2017) zum Thema „Engagement in der Flüchtlingshilfe“ lassen sich einige Erkenntnisse zum Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt ziehen. Gemäß der Studie erleben 54 Prozent der Befragten bürokratische Anforderungen als Schwierigkeiten (vgl. ebd.: 38). 61 Prozent der befragten Engagierten wünschen sich „eine schnellere und weniger komplizierte“ (ebd.: 10) Zusammenarbeit insbesondere von Hauptamtlichen und Engagierten bei Kontakten mit Ämtern und Behörden. 56 Prozent der Befragten weisen hingegen auf den Bedarf der Unterstützung durch Expert\_innen zu rechtlichen Fragen und/oder Verwaltungsangelegenheiten hin (vgl. ebd.).

In einer qualitativen Studie (vgl. Hamann et al. 2016) wurden 17 Kommunen hinsichtlich der entwickelten Modelle der Koordination des freiwilligen Engagements befragt und drei Koordinationstypen identifiziert: Beim ersten Typ, der „Initiativen-Koordination“, sind die Mitglieder der Initiative beteiligt. Die „Netzwerk-Koordination“

bildet den zweiten Typ und umfasst bspw. Runde Tische. Beim dritten Typ, der Zentralen Koordinationsstellen, erfolgt die Koordination durch eine Stelle bei der Stadt oder freien Trägern. In einer Kommune kann jeder der drei Typen von Koordination auftreten (vgl. ebd.: 9). Ein Ergebnis ist, dass für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen allen Akteuren unbedingt verlässliche Kooperationsmodelle entwickelt werden sollten. Dies sei auch für die Nachhaltigkeit des bürgerschaftlichen Engagements wichtig. Als Schlussfolgerung wird daher die Notwendigkeit einer Stärkung der Koordinationsmodelle betont. Auch soll die Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Initiativen insbesondere im Netzwerkkoordinations-Modell ermöglicht werden. Vor allem sollen die Flüchtlinge selbst als Akteur\_innen des Zusammenhalts der Zivilgesellschaft betrachtet werden. In diesem Zusammenhang sollten Selbstorganisationen von Flüchtlingen gefördert und ihre Vertreter\_innen in die Koordinationsstellen einbezogen werden (vgl. ebd.: 54ff.).

In einer Studie von INBAS-Sozialforschung (Huth/Schumacher 2018) mit dem Titel „Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten“<sup>14</sup> werden drei Schlussfolgerungen als notwendige Schritte zur Verbesserung der Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sowie für die Koordination der freiwilligen Engagierten formuliert:

- „1. Umfassende Einbeziehung der Perspektive der Geflüchteten selbst und Betrachtung eines Beziehungsdreiecks von Geflüchteten, Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen statt der in der Studie mangels Alternative vorgenommenen Beschränkung auf Haupt- und Ehrenamtliche.
2. Öffnung der Verwaltungen für ehrenamtliches Engagement im Sinne von ersten explorativen Schritten in Richtung auf eine umfassende zivilgesellschaftliche Strategie analog zur Interkulturellen Öffnung.
3. Entwicklung und Bekanntmachung von Rollendefinitionen für Ehrenamtliche zur besseren Orientierung nicht nur der Hauptamtlichen, sondern auch der Geflüchteten sowie anderer Ehrenamtlicher“ (ebd.: 93).

Insgesamt zeigt sich, dass es zahlreiche Studien in den drei benannten Schnittfeldern gibt und in den letzten Jahren viele interessante Studien im Handlungsfeld von Flucht und Asyl entstanden sind. Allerdings sind diese Studien unterschiedlich auf die verschiedenen Schnittfelder und innerhalb dieser Schnittfelder verteilt und so lassen sich nach wie vor verschiedene Desiderate ausmachen: So mangelt es z.B. immer noch an Studien, die sich dem Engagement geflüchteter Menschen zuwenden. Ferner gibt es kaum Studien, die sich sowohl den Perspektiven hauptamtlich in

<sup>14</sup> In der Studie werden die Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen und die Auswirkung dieser Zusammenarbeit auf die Arbeit mit Flüchtlingen untersucht. Dazu wurden bundesweit insgesamt 174 leitfadengestützte Interviews (davon 93 mit Hauptamtlichen und 81 mit Ehrenamtlichen) durchgeführt (vgl. ebd. 2018: 1ff.). Allerdings geht es in dieser Studie nicht explizit um Fachkräfte Sozialer Arbeit, sondern diese stellen eine Gruppe unter anderen bei den hauptamtlich Tätigen dar. Zudem werden die konkreten Handlungspraxen und -logiken nicht fokussiert.

der Sozialen Arbeit Tätiger als auch den Erfahrungen freiwillig Engagierter widmen; dies gilt insbesondere auch für das Handlungsfeld von Flucht und Asyl. Bezogen auf dieses Handlungsfeld sind auch die Herausforderungen für die professionelle Soziale Arbeit noch in keiner Weise empirisch hinreichend erfasst. Schließlich ist in methodologisch-methodischer Hinsicht zu konstatieren, dass viele der dargestellten Studien entweder im Bereich der standardisierten bzw. quantitativen Forschung zu verorten sind oder innerhalb der qualitativen Forschung inhaltsanalytisch bzw. kategorienbildend vorgegangen sind. Ein Mangel besteht demgegenüber an rekonstruktiven Studien, die – jenseits der leicht abfragbaren Alltagstheorien der befragten Akteur\_innen – vor allem deren implizite Handlungs- und Wertorientierungen analysieren.

### **3 Erkenntnisinteressen, methodologische Verortung und methodisches Vorgehen**

Im Folgenden werden Erkenntnisinteressen und methodologische Verortung der Studie (3.1), die Methode der Datenerhebung und das Sampling (3.2), der Zugang zum Feld (3.3) sowie die Auswertung der Daten (3.4) dargestellt. Das Kapitel endet mit einigen forschungsethischen Reflexionen (3.5).

#### **3.1 Erkenntnisinteressen und methodologische Verortung**

Das Erkenntnisinteresse der Studie richtet sich auf Soziale Arbeit und bürgerschaftliches Engagement im Hinblick auf eine Tätigkeit für bzw. mit Menschen mit Fluchthintergrund. Während andere aktuelle Studien, wie der Forschungsstand zeigt, in der Regel entweder freiwillig Engagierte oder Sozialarbeiter\_innen/Sozialpädagog\_innen fokussieren, ist für die vorliegende Studie von Interesse, welche Erfahrungen die verschiedenen Akteur\_innen in ihrer jeweiligen Praxis und miteinander machen. In diesem Zusammenhang ist auch relevant, wie geflüchtete Menschen als Adressat\_innen professionellen Handelns und zivilgesellschaftlicher Praxis wahrgenommen werden. In einem ersten Zugang wurden folgende forschungsleitende Fragen formuliert:

- Welche Erfahrungen machen die verschiedenen Akteur\_innen – freiwillig Engagierte mit und ohne Fluchterfahrung und Fachkräfte der Sozialen Arbeit – in ihrer jeweiligen Praxis?
- Inwiefern kommt es zu Begegnungen zwischen freiwillig Engagierten und professioneller Sozialer Arbeit und wie nehmen sich die Akteur\_innen wechselseitig wahr?
- Wo und in welcher Weise finden Flüchtlinge selbst Zugang zum Engagement, welche Barrieren erschweren ihren Zugang und welche Erfahrungen machen sie im Engagement?

Um diesen Erkenntnisinteressen nachzugehen, wurde ein Zugang im Rahmen der *rekonstruktiven Sozialforschung* (vgl. Bohnsack 2014) gewählt. Anders als in der quantitativen, standardisierten Forschung findet hier keine Hypothesenprüfung statt, sondern die rekonstruktive Forschung zielt darauf, auf der Basis empirischer Rekonstruktionen Hypothesen bzw. Theorie zu generieren. Ihr geht es somit darum, die Sichtweisen der Akteur\_innen nicht nur zu beschreiben und damit lediglich zu reproduzieren, sondern im Sinne eines ‚Bruchs mit den Vorannahmen des Common Sense‘ (Bourdieu 1996: 278) in einem *abduktiven Prozess* neue, ggf. auch irritierende Erkenntnisse zu produzieren. Für die Analyse werden *metatheoretische Konzepte* genutzt, während gegenstandsbezogene Theorien zunächst zurückgestellt werden. An *methodisch kontrolliertem Fremdverstehen* orientiert, wird den befragten Akteur\_innen im Rahmen der Erhebung die Möglichkeit eröffnet, ihre Sichtweisen in einer für sie angemessenen Weise darzustellen, wozu Forscher\_innen in eine kommunikative Beziehung mit ihnen treten. In der Analyse der Daten werden die Äußerungen der Befragten dann in *sequenzieller Weise* jeweils im Kontext interpretiert. Ziel ist es, die *alltäglichen Konstruktionen* der befragten Akteur\_innen zu *rekonstruieren* (vgl. z.B. Bohnsack 2014: Kap. 2). Gütekriterien und Standards qualitativer resp. rekonstruktiver Forschung (vgl. z.B. Bohnsack 2005, Strübing et al. 2018) tragen den hier kurz skizzierten Prinzipien und Zielsetzungen Rechnung. An ihnen haben sich die Forscher\_innen in der Konzeption und Umsetzung der vorliegenden Studie orientiert.

Die Studie ist methodologisch in der *Dokumentarischen Methode* fundiert. Damit lässt sich der gewählte Zugang genauer als *rekonstruktiv-praxeologisch* charakterisieren. Das Erkenntnisinteresse ist demnach auf die *Handlungsorientierungen* gerichtet, die der Praxis von Sozialarbeiter\_innen/Sozialpädagogen\_innen sowie freiwillig Engagierten mit und ohne Fluchterfahrung zugrunde liegen (vgl. z.B. Bohnsack 2010a, 2010b).

Die Grundlagentheorie der Dokumentarischen Methode, die praxeologische Wissenssoziologie, unterscheidet zwischen dem *immanenten Sinngehalt* und dem *Dokumentsinn* bzw. dem *kommunikativen* und dem *konjunktiven Wissen*. Während es sich beim kommunikativen Wissen um ein öffentliches Wissen handelt, das den Akteur\_innen reflexiv zugänglich ist und sich darum auch ohne Weiteres abfragen lässt, ist das konjunktive Wissen als ein milieuspezifisches implizites, atheoretisches (Erfahrungs-)Wissen zu verstehen. Es orientiert die Praxis der Akteur\_innen, ohne dass diese es unmittelbar explizieren können und lässt sich darum nicht einfach abfragen, sondern nur anhand von Erzählungen und Beschreibungen aus der alltäglichen Praxis der Akteur\_innen rekonstruieren (vgl. z.B. Bohnsack et al. 2013, Bohnsack et al. 2018a, Kubisch 2015).

Die vorliegende Studie knüpft in methodologisch-methodischer Hinsicht an verschiedene andere rekonstruktiv-praxeologische Studien an, insbesondere an sol-

che, die sich dem beruflichen Handeln in der Sozialen Arbeit (z.B. Kubisch 2008, Radvan 2010, Schmidt 2012) und dem bürgerschaftlichen Engagement (z.B. Kubisch/Störkle 2016) zugewandt haben, um die Handlungsorientierungen der jeweiligen Akteur\_innen zu rekonstruieren.<sup>15</sup>

Die *forschungsleitenden Fragen* der Studie wurden in rekonstruktiv-praxeologischer Perspektive im Laufe des Forschungsprozesses wie folgt weiterentwickelt und präzisiert:

- Welche Handlungsorientierungen liegen der Wahrnehmung geflüchteter Menschen seitens der Fachkräfte Sozialer Arbeit zugrunde und wie positionieren sich die Fachkräfte im stark exterior definierten Handlungsfeld von Flucht und Asyl?<sup>16</sup>(s. Kap. 4)
- Welche Wertorientierungen lassen sich anhand der Darstellung von Begegnungen zwischen Fachkräften und freiwillig Engagierten rekonstruieren, die die Wahrnehmung der jeweils anderen Akteursgruppe fundieren? (s. Kap. 5)
- Welche Erfahrungen machen Menschen mit Fluchthintergrund im Engagement bzw. welches Erfahrungswissen bzw. welche Handlungsorientierungen lassen sich anhand ihrer Darstellungen der eigenen (Engagement-)Praxis rekonstruieren? (s. Kap. 6)

### 3.2 Methode der Datenerhebung und Sampling

Die Datenerhebung erfolgte mittels *narrativ fundierter leitfadengestützter Interviews* (vgl. z.B. Nohl 2013a). Der Leitfaden trug den verschiedenen Themenbereichen und Erkenntnisinteressen der Studie Rechnung, sicherte die Vergleichbarkeit der Interviews und ließ sich von verschiedenen Interviewer\_innen verwenden. Im Sinne der rekonstruktiven Sozialforschung waren die Fragen dabei primär darauf ausgerichtet, *Erzählungen und Beschreibungen* zu generieren. In den Interviews wurden also freiwillig Engagierte mit und ohne Fluchterfahrung und Fachkräfte Sozialer Arbeit bzw. in der Sozialen Arbeit Tätige eingeladen, aus ihrer Praxis zu erzählen und mittels immanenter und exmanenter Fragen<sup>17</sup> zur Detaillierung angeregt. Erst gegen Ende der Interviews wurde auch nach argumentativen bzw. evaluativen Stellungnahmen und alltagstheoretischen Darstellungen gefragt. Im Anschluss an die Interviews wurden mittels eines kurzen Fragebogens relevante *soziodemografische Daten* erfasst.

<sup>15</sup> Zwischenzeitlich sind weitere rekonstruktiv-praxeologische Studien im hier relevanten Themenfeld erschienen, z.B. Erne 2016, Stützel 2019, von Papen Robredo 2017; vgl. auch verschiedene Beiträge in Bohnsack et al. 2018b.

<sup>16</sup> Der Bericht fokussiert hier vor dem Hintergrund aktueller Fachdiskurse die Praxis und Perspektiven der Fachkräfte Sozialer Arbeit im Hinblick auf geflüchtete Menschen. Im Rahmen verschiedener forschungsorientierter Lehrveranstaltungen von Prof. Dr. Sonja Kubisch wurden auch die Perspektiven freiwillig Engagierter auf geflüchtete Menschen rekonstruiert. Die Ergebnisse müssen jedoch noch aufbereitet werden und fließen nicht in den vorliegenden Bericht ein.

<sup>17</sup> Immanente Fragen sind solche, die sich auf bereits im Interview Dargestelltes beziehen, während exmanente Fragen mit Blick auf relevante Aspekte des Themas und die Vergleichbarkeit im Rahmen des Interviewleitfadens vorbereitet werden.

Die Erhebungen wurden in *drei Kommunen* (Köln, Leverkusen und Arnsberg) in NRW durchgeführt, die sich hinsichtlich ihrer strukturellen Kennzeichen sowie ihrer Strategien der Engagement- und Integrationsförderung unterscheiden (s. Kap. 1). Unter anderem durch diese Auswahl der Kommunen wurde eine möglichst große Varianz im *Sample* auf der Ebene der zu beforschenden Akteur\_innen sichergestellt.

Insgesamt wurden 36 Interviews in drei Kommunen durchgeführt<sup>18</sup>, davon

- 5 mit freiwillig Engagierten mit Fluchterfahrung aus verschiedenen Herkunftsländern, die sich in unterschiedlicher Weise engagieren,
- 18 mit freiwillig Engagierten ohne Fluchterfahrung, die in Willkommensinitiativen, sozialen und politischen Zusammenschlüssen und Projekten tätig sind,
- 13 mit Fachkräften Sozialer Arbeit, in der Sozialen Arbeit Tätigen und Leitungskräften, die in Gemeinschaftsunterkünften, Beratungsstellen freier und öffentlicher Träger und anderen Einrichtungen freier Träger tätig sind.

Die Studie folgt der Samplingstrategie des *Theoretical Sampling* (vgl. Glaser/Strauss 1998), d.h. es wurde im Projektverlauf jeweils auf der Basis der bis dahin erfolgten Auswertungen entschieden, welche Interviewpartner\_innen im nächsten Schritt gewonnen werden sollten, um ein im Hinblick auf die Erfahrungshintergründe vielfältiges Sample zu generieren und Vergleiche im Sinne minimaler und maximaler Kontraste anstellen zu können.

Eine erste Zwischenbilanz einige Monate nach Beginn der Erhebungen zeigte beispielsweise, dass sich fast ausschließlich weibliche Fachkräfte der Sozialen Arbeit und ältere freiwillig Engagierte Männer ohne Fluchthintergrund für Interviews gemeldet hatten, so dass in der Folge verstärkt versucht wurde, jüngere und weibliche freiwillig Engagierte und insbesondere Menschen mit Fluchterfahrung für Interviews zu gewinnen.

Auch bei der Auswahl des zu interpretierenden Materials aus den vorliegenden Interviews wurde nach der Strategie des Theoretical Samplings verfahren, hier ging es vor allem um minimale und maximale Kontraste bei der Behandlung vergleichbarer Themen.

### **3.3 Zugang zum Feld**

Der Zugang zu den Interviewpartner\_innen erfolgte durch Direktansprache (bspw. auf Veranstaltungen), über Kontaktpersonen in relevanten Organisationen und über einschlägige Newsletter, die freiwillig Engagierte in der Flüchtlingsarbeit adressieren.

<sup>18</sup> Die große Anzahl der durchgeführten Interviews wurde dadurch möglich, dass neben den wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen im Projekt auch Studierende des Masterstudiengangs „Pädagogik und Management in der Sozialen Arbeit“ an der TH Köln im Rahmen eines forschungsorientierten Seminars unter der Leitung von Prof. Dr. Sonja Kubisch an der Erhebung der Daten beteiligt waren.

Aufgrund der Feldkenntnisse der Projektleitungen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und im Handlungsfeld Sozialer Arbeit im Kontext von Migration und Flucht gab es bereits Kontakte zu Schlüsselpersonen bzw. Gatekeepern, die den Zugang zu (potenziellen) Interviewpartner\_innen eröffneten bzw. erleichterten. So stellten die Schlüsselpersonen, die bspw. bei Flüchtlingsräten, Freiwilligenagenturen oder kommunalen Koordinationsstellen tätig waren, Listen mit möglichen Kontaktpersonen und Interviewpartner\_innen zur Verfügung, leiteten die Informationen zum Projekt an Interessierte weiter oder organisierten selbst Interviewtermine.

Die von den Schlüsselpersonen genannten Einrichtungen und Personen wurden mit einem Anschreiben per Mail kontaktiert. Dieses enthielt Informationen zu Gegenstand, Laufzeit und Förderung des Projekts, zur Projektleitung sowie zum methodischen Vorgehen. Aus Gründen der Transparenz wurde in dem Anschreiben auch die jeweilige Schlüsselperson genannt, welche den Kontakt hergestellt hatte. Für Nachfragen und Terminvereinbarung bei Interesse wurden die Kontaktdaten der Projektmitarbeiter\_innen genannt.

Als hilfreich für die Gewinnung von freiwillig Engagierten stellten sich auch Feldzugänge und Kontakte der Studierenden des Master-Studiengangs dar, die im Rahmen von forschungsorientierten Lehrveranstaltungen an der Studie beteiligt waren. Darüber hinaus wurden mehrere Interviewpartner\_innen im Sinne des Snowball-Sampling, d.h. über die zuerst kontaktierten und interviewten Personen akquiriert.

Als schwierig erwies sich die Gewinnung von freiwillig Engagierten mit Fluchthintergrund. Die Gründe dafür wurden im Verlauf des Projekts immer wieder reflektiert und zusätzliche Anstrengungen unternommen, um weitere Personen zu kontaktieren und über die Möglichkeiten der Teilnahme an der Studie zu informieren. Kommuniziert wurde dabei auch die Möglichkeit, Interviews in anderen Sprachen als Deutsch zu führen.

### **3.4 Auswertung der Daten**

In der Studie wird das handlungspraktische und implizite (Erfahrungs-)Wissen der Akteur\_innen fokussiert, d.h. es geht um die Handlungsorientierungen, die ihre Praxis fundieren. Dementsprechend fand die Auswertung im Anschluss an die Transkription<sup>19</sup> der Daten auf der Basis der *Dokumentarischen Methode* statt. Wie bereits dargestellt, wird hier zwischen dem *kommunikativen* und dem *konjunktiven Wissen* unterschieden. Die Interpretationsschritte der *formulierenden und der reflektierenden Interpretation* tragen dieser Differenz Rechnung (vgl. z.B. Bohnsack 2010a, 2010b, Bohnsack et al. 2018a, Kubisch 2015).

<sup>19</sup> Richtlinien für die Transkriptionen siehe Anhang.

Im Rahmen der *formulierenden Interpretation* wird zunächst das kommunikative Wissen analysiert. Hier interessiert zunächst nur, *was* die Akteur\_innen thematisieren. Die darauf aufbauende *reflektierende Interpretation* nimmt dagegen das konjunktive Wissen in den Blick. Im Rahmen dieser Analyse wird danach gefragt, *wie*, auf welche spezifische Art und Weise bzw. in welchem (Orientierungs-)Rahmen die Akteur\_innen verschiedene Themen darstellen. Betrachtet werden dabei sowohl die *Formalstruktur* des Textes – bei Daten aus Interviews sind das vor allem verschiedene Textsorten (Erzählung, Beschreibung, Argumentation)<sup>20</sup> –, als auch die *Semantik*. Letzteres geschieht in Form der *komparativen Sequenzanalyse* (vgl. Nohl 2013a).

Im Rahmen systematischer fallinterner und fallübergreifender Vergleiche, d.h. *komparativen Analysen*, werden die Interpretationen immer weiter von den einzelnen Fällen abstrahiert. Die *praxeologische Typenbildung* beschränkt sich nicht darauf, die Alltagstheorien der beforschten Akteur\_innen (also ihre eigenen Annahmen *über* die eigene Praxis) zu systematisieren, sondern zielt darauf ab, die Handlungspraxis der Akteur\_innen zu rekonstruieren und die Strukturprinzipien dieser Praxis typologisch zu verdichten (Bohnsack 2010c). Unterschiedliche Formen der Typenbildung können unterschieden werden: *sinngenetische, soziogenetische und relationale Typenbildung* (vgl. Nohl 2013b). Die sinngenetische Typenbildung, welche hier vor allem von Interesse ist, zeigt, „in welchem unterschiedlichen Orientierungsrahmen die erforschten Personen jene Themen und Problemstellungen bearbeiten, die im Zentrum der Forschung stehen“ (ebd.: 48). Die relationale Typenbildung zeigt darüber hinausgehend Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Dimensionen typischer Orientierungen auf (vgl. ebd.: 55ff.). In der vorliegenden Studie wurden z.T. Ansätze von sinngenetischen Typenbildungen entwickelt. Aufgrund des Samples und des zeitlichen Rahmens wurde mit Bezug auf einige Aspekte des Erkenntnisinteresses die Zielsetzung einer Typenbildung zurückgestellt; bezüglich anderer Aspekte stehen weitere Verdichtungen und Abstraktionen der Analysen noch aus.

### 3.5 Forschungsethische Reflexionen

In der qualitativen bzw. rekonstruktiven Sozialforschung begleitet die Reflexion forschungsethischer Fragen den gesamten Forschungsprozess (vgl. von Unger 2014). Orientierung geben dabei einschlägige Veröffentlichungen sowie die Forschungs-

<sup>20</sup> Diese sind von Fritz Schütze im Rahmen der Narrationsanalyse herausgearbeitet bzw. benannt worden und wurden im Rahmen der Weiterentwicklung der Methodologie der Dokumentarischen Methode aufgegriffen und in die Analyse integriert (vgl. z.B. Schütze 1987, Nohl 2013a).

ethikkodizes der wissenschaftlichen Fachgesellschaften (z.B. von Unger et al. 2014, DGSA 2018a<sup>21</sup>). Wie von Unger formuliert hat, bedeutet *ethische Reflexivität*

„das (eigene) Forschungshandeln kritisch zu hinterfragen und zu begründen – und zwar nicht nur unter der Prämisse der Maximierung des wissenschaftlichen Erkenntnisertrags, sondern auch unter Berücksichtigung des sozialen und gesellschaftlichen Kontextes und möglicher Folgen der Forschung für das Wohlergehen anderer Menschen“ (von Unger 2018).

Im Hinblick auf die Forschung mit geflüchteten Menschen fanden in den letzten Jahren weitergehende Auseinandersetzungen mit forschungsethischen Anforderungen und Fragen statt. In diesem Zusammenhang wird auf die besondere Vulnerabilität geflüchteter Menschen verwiesen und der Anspruch formuliert, dass Studien im Kontext von Flucht einen praktischen Nutzen für geflüchtete Menschen haben bzw. zur Entwicklung politischer Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Situation beitragen sollen (vgl. ebd.).

In der vorliegenden Studie wurden im Rahmen der Forschungspraxis verschiedene forschungsethische Fragen bezogen auf unterschiedliche Ebenen und Aspekte reflektiert. So ging es bspw. im Sinne der *Rechte der zu beforschenden Akteur\_innen* auf der einen Seite darum, eine Teilnahme von Personen mit unterschiedlichen Voraussetzungen an der Studie zu ermöglichen, was z.B. bedeutete, das Angebot zu machen, dass Interviews in einer anderen Sprache als Deutsch geführt werden. Kritisch wurde in diesem Zusammenhang immer wieder reflektiert, welche Personen für die Teilnahme gewonnen werden konnten und wo verstärkte Anstrengungen zu unternehmen waren, um bisher unterrepräsentierte Personengruppen anzusprechen und für eine Beteiligung zu gewinnen. Auf der anderen Seite waren Belastungen und Risiken abzuwägen, die sich aus einer Teilnahme an der Studie ergeben könnten. Bedeutsam waren in diesem Zusammenhang z.B. eine informierte Einwilligung der Teilnehmenden, der Verzicht auf Fragen, die auf die ganze Lebensgeschichte zielten – gerade bei Menschen mit Fluchterfahrungen war das Risiko einer Re-Traumatisierung zu berücksichtigen – sowie die sorgfältige Anonymisierung aller personenbezogenen Daten in Publikationen. Letzteres ist mit Blick auf alle beforschten Personen relevant, stellt sich aber vor allem in Hinblick auf Menschen mit Fluchterfahrungen als bedeutsam dar, die je nach Stand des Asylverfahrens und Aufenthaltsstatus in dieser Hinsicht als besonders vulnerabel gelten müssen. Deshalb wurde in der vorliegenden Studie entschieden, keine Angaben zum Herkunftsland der beforschten Akteur\_innen zu machen und auch weitestgehend auf die Veröffentlichung von Angaben zu verzichten, die Rückschlüsse auf die beteiligten Personen ermöglichen könnten.

<sup>21</sup> Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) hat 2018 ein Eckpunktepapier „Forschungsethik in der Sozialen Arbeit“ vorgelegt (DGSA 2018a) und eine Forschungsethikkommission eingesetzt, die auf dieser Grundlage Begutachtungen vornimmt. Bis 2020 soll ein Forschungsethikkodex entwickelt werden.

Die Anonymisierung bezieht sich zudem auf *organisationsbezogene Daten* der Einrichtungen, in denen die beforschten Akteur\_innen tätig sind bzw. über die in den Interviews berichtet wurde. Auch hier werden darum im vorliegenden Bericht nur sehr allgemeine Angaben gemacht und eine Zuordnung der Einrichtungen zu den Kommunen findet nicht statt.

Weitere forschungsethische Anforderungen betreffen die *Fairness im Forschungsprozess*. Hier ging es primär um den Umgang der Forscher\_innen miteinander im Team und die Sichtbarmachung der jeweiligen Beiträge im Hinblick auf die Ergebnisse des Projekts.

Forschungsethischen Standards entsprechend sollen die Ergebnisse der Forschung in geeigneter Weise veröffentlicht werden. Kritisch zu reflektieren ist in diesem Zusammenhang die Vorgabe des Zuwendungsgebers, halbjährlich Berichte mit Handlungsempfehlungen vorzulegen, die gleichermaßen für andere Wissenschaftler\_innen wie für die allgemeine Öffentlichkeit les- und verstehbar sind. Die eingereichten Berichte wurden in der Förderlinie jeweils unmittelbar nach Vorgabe über das Internet öffentlich gemacht. Nicht nur gerät die Anforderung der halbjährlichen Berichterstattung mit den Prinzipien und dem forschungspraktischen Vorgehen rekonstruktiver Forschung, für die ein zirkulärer Forschungsprozess kennzeichnend ist, in Konflikt, sondern die hier skizzierte Praxis führt auch dazu, dass vorläufige Ergebnisse publiziert werden, die im Zuge fortschreitender Analysen ggf. wieder zu revidieren sind. Ferner kann diese Praxis dazu führen, dass Informationen zu einem frühen Zeitpunkt öffentlich werden, von deren Publikation die Forschenden zu einem späteren Zeitpunkt aufgrund forschungsethischer Erwägungen absehen würden – denn nicht alle forschungsethischen Dilemmata sind von vornherein erkenn- bzw. antizipierbar. Nicht zuletzt kann das hier veröffentlichte Datenmaterial von anderen Wissenschaftler\_innen zur Weiterentwicklung von Theorien verwendet werden, bevor die Forscher\_innen selbst es in einer zitierfähigen Form veröffentlicht haben. Insgesamt geht es hier also um die *Rahmenbedingungen von Forschung*, die so gestaltet werden sollten, dass sie eine forschungsethisch reflektierte Praxis unterstützen<sup>22</sup>.

Nicht zuletzt waren in der vorliegenden Studie Aspekte zu reflektieren, die sich auf deren gesellschaftliche Einbettung und damit auf das *Verhältnis von Forschung zu den asylpolitischen Entwicklungen in Deutschland* beziehen. So möchte die Studie etwa einen Beitrag zur kritischen Reflexion professioneller Sozialer Arbeit im Handlungsfeld von Flucht und Asyl leisten, ist sich aber zugleich der z.T. sehr problematischen Rahmenbedingungen in diesem Feld bewusst, die Fachkräfte Sozialer Arbeit ohnehin in den letzten Jahren an ihre Grenzen gebracht haben dürften. Zudem war den Forscher\_innen daran gelegen, im Rahmen der Studie mehr Wissen zu

<sup>22</sup> Die (intransparenten) Gründe für eine derartig engmaschige Berichterstattung sollten deshalb zukünftig gegen die hier genannten forschungslogischen und -ethischen Bedenken gründlich abgewogen werden.

den Erfahrungen geflüchteter Menschen im Engagement zu generieren, das ggf. auch in Form entsprechender Handlungsempfehlungen einen Beitrag zur Eröffnung weiterer Teilhabemöglichkeiten leisten kann, andererseits mutete dieses Vorhaben mitunter fast zynisch an, da zugleich Gesetze verabschiedet wurden – zuletzt z.B. das sog. „Geordnete-Rückkehr-Gesetz“ –, die die Teilhaberechte geflüchteter Menschen systematisch weiter reduzieren.

#### **4 Handlungsorientierungen von Fachkräften Sozialer Arbeit im Hinblick auf ihre Praxis mit geflüchteten Menschen in einem stark exterior definierten Handlungsfeld**

Die Frage, wie Sozialarbeiter\_innen bzw. Sozialpädagog\_innen ihre Adressat\_innen wahrnehmen, hat in den letzten Jahren verstärkt Aufmerksamkeit erfahren, einerseits im Kontext der Leitidee der Adressatenorientierung und Konzepten professionellen Fallverstehens (vgl. z.B. Bitzan/Bolay 2017, Braun et al. 2011), andererseits im Rahmen empirischer Studien zum sozialpädagogischen bzw. sozialarbeiterischen Blick (vgl. z.B. Schmidt et al. 2016, Schmidt 2012, Radvan 2010). Letzteren geht es nicht nur um die Frage, welche Hilfebedarfe Fachkräfte bei ihren Adressat\_innen sehen, sondern sie fragen grundlegender danach, wie Fachkräfte Adressat\_innen wahrnehmen bzw. konstruieren und was ihre Perzeption strukturiert. So konnte etwa Heike Radvan (2010) im Rahmen einer rekonstruktiv-praxeologischen Studie am Beispiel des Umgangs mit Phänomenen des Antisemitismus in der Offenen Jugendarbeit zeigen, wie verschiedene Arten und Weisen der Wahrnehmung der Fachkräfte bestimmte Interventionsmöglichkeiten eröffnen oder verschließen. Die Wahrnehmung wird dabei als Teil der Handlungspraxis begriffen, die von vergleichsweise stabilen habituellen Mustern geprägt ist, so dass bestimmte „Wahrnehmungshaltungen“ zu rekonstruieren sind (vgl. Radvan 2018).

Auch die vorliegende Studie interessiert sich dafür, wie Fachkräfte Sozialer Arbeit ihre Adressat\_innen wahrnehmen bzw. diese als Fälle konstruieren, oder allgemeiner formuliert, welche Orientierungen ihrer adressat\_innenbezogenen Praxis zugrunde liegen. Während jedoch die Studie von Radvan in der Offenen Jugendarbeit situiert ist, wendet sich die vorliegende Untersuchung mit der Flüchtlingsarbeit einem Handlungsfeld zu, das in besonderer Weise durch restriktive politisch-rechtliche Rahmenbedingungen gekennzeichnet ist und zudem in den letzten Jahren kaum auf die zeitweise hohe Anzahl neu hinzukommender Adressat\_innen vorbereitet war (vgl. z.B. Kunz/Ottersbach 2017; Scherr/Yüksel 2016). Letzteres führte zum Teil zu problematischen organisationalen Rahmenbedingungen, was sich etwa in der Art der Unterbringung geflüchteter Menschen, im Betreuungsschlüssel Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften sowie in den Arbeitsbedingungen der

Fachkräfte dokumentiert.<sup>23</sup> Die Praxis Sozialer Arbeit in der Flüchtlingsarbeit bewegt sich also in einem *stark exterior definierten Handlungsfeld*, das strukturell verankerte Spannungsverhältnis zwischen „Hilfe und Kontrolle“ – im Fachdiskurs auch im Sinne eines „doppelten Mandats“ Sozialer Arbeit thematisiert (vgl. Böhnisch/Lösch 1973: 28) – tritt hier besonders deutlich hervor.

Fachkräfte Sozialer Arbeit sind in der Arbeit mit geflüchteten Menschen *auf der einen Seite* gefordert, - wie in anderen Handlungsfeldern auch – einen *verstehenden Zugang zu den Erfahrungshintergründen und dem Wissen ihrer Adressat\_innen* zu finden, um sie angemessen bei der Problemlösung sowie der Realisierung ihrer Rechtsansprüche und Teilhabeinteressen unterstützen zu können. Dabei dürften viele Erfahrungen, die Menschen machen, wenn sie aufgrund von Krieg, Verfolgung oder materieller Not ihre Heimat verlassen, um in einem anderen Land Zuflucht zu suchen und Asyl zu beantragen, für Menschen, die ohne Fluchterfahrung in Deutschland leben, erst einmal jenseits des eigenen Erfahrungshorizonts liegen.

*Auf der anderen Seite* besteht die Herausforderung für Fachkräfte Sozialer Arbeit im Handlungsfeld der Flüchtlingsarbeit darin, einen Umgang mit „sozialen Kontrollinteressen öffentlicher Steuerungsagenturen“ (Böhnisch/Lösch 1973: 28), den *politisch-rechtlichen und organisationalen Rahmenbedingungen* zu finden. So fordert etwa Scherr, Soziale Arbeit solle ihre Verstrickungen in die nationalstaatliche Flüchtlingspolitik reflektieren, deren „Inklusions-/Exklusionsordnung“ sich in Differenzierungen zwischen verschiedenen Aufenthalts- und damit verbundenen Leistungsberechtigungen bzw. Ausschlüssen von sozialer Teilhabe manifestiert (Scherr 2017: 50). Verschiedentlich wurde in den letzten Jahren problematisierend dargestellt, inwiefern bspw. rechtliche Regelungen und Formen der Unterbringung die Menschenrechte geflüchteter Menschen missachten und seitens der Träger Erwartungen an die Fachkräfte herangetragen werden, die im Widerspruch zu berufsethischen Orientierungen Sozialer Arbeit stehen (vgl. z.B. Prasad 2018, Muy 2018).<sup>24</sup> Es ist also davon auszugehen, dass hier *Spannungsverhältnisse* zu Vorstellungen eines professionellen Handelns entstehen, das „auf eine Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenvervielfältigung und die Steigerung von Partizipations- und Zugangsmöglichkeiten auf Seiten der Klientel“ (Dewe/Otto 2015: 1246) zielt und sich am Berufskodex Sozialer Arbeit und den darin enthaltenen Menschenrechten orientiert. Die Dilemmata professioneller Sozialer Arbeit im Handlungsfeld von Flucht und Asyl werden in einigen aktuellen Veröffentlichungen diskutiert (Kubisch 2019, Grendel/Scherschel 2019).

<sup>23</sup> vgl. dazu etwa Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften (2016)

<sup>24</sup> Siehe dazu auch verschiedene Stellungnahmen der letzten Jahre, z.B. Arbeitskreis kritische Soziale Arbeit (AKS) (2017), Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) (2018b), DGSA Fachgruppe „Flucht, Migration, Rassismus- und Antisemitismuskritik“ (2017, 2019), Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften (2016).

Vor diesem Hintergrund stellten sich im Rahmen der vorliegenden Studie folgende Fragen: *Wie realisieren Fachkräfte im Handlungsfeld von Flucht und Asyl handlungspraktisch ‚Verstehen‘, d.h. in welcher Weise beziehen sie sich auf Wissen, Erfahrungen und Perspektiven geflüchteter Menschen sowie eigene Wissensbestände, und welche Handlungsorientierungen lassen sich in diesem Zusammenhang rekonstruieren? Wie deuten Fachkräfte Sozialer Arbeit die politisch-rechtlichen, gesellschaftlichen und organisationalen Rahmenbedingungen ihrer Praxis, inwiefern nehmen sie die daraus für ihr eigenes Handeln resultierenden Spannungsverhältnisse wahr und wie gehen sie damit um?*

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden im Rahmen der vorliegenden Studie insgesamt 13 *narrativ fundierte leitfadengestützte Interviews* (vgl. Nohl 2013a) mit Fachkräften der Sozialen Arbeit bzw. in Bereichen Sozialer Arbeit tätigen Personen in drei verschiedenen Kommunen geführt (s. Kap. 3). Für tiefergehende Interpretationen wurden sechs Interviews ausgewählt. Ausschlaggebend für die Auswahl der Interviews waren einerseits formale Kriterien im Hinblick auf eine möglichst große *Varianz des Samples* (unterschiedliche Einrichtungstypen, Unterschiedlichkeit der interviewten Personen im Hinblick auf Alter, Herkunft, Geschlecht und Qualifizierung), die Qualität der Interviews und Möglichkeiten für Kontrastierungen im Hinblick auf die Darstellung der entsprechenden Themen.

Die Auswertung der Interviews erfolgte auf der Basis der *Dokumentarischen Methode*. Diese fokussiert die *Handlungsorientierungen* der beforschten Akteur\_innen bzw. ihr *konjunktives (Erfahrungs-)Wissen*. Dieses atheoretische, handlungspraktische Wissen orientiert Wahrnehmung und Handeln im Sinne habitueller Muster. Die praxeologische Wissenssoziologie geht dabei von einem *Spannungsverhältnis von Norm und Habitus* aus bzw. davon, dass *Normen und Regeln ihre Geltung erst im Rahmen der praktischen Auseinandersetzung der Akteur\_innen mit ihnen erhalten* (vgl. z.B. Bohnsack et al. 2018a). Mit Blick auf die Frage, welche Handlungsorientierungen der adressat\_innenbezogenen Praxis von Fachkräften Sozialer Arbeit im Handlungsfeld von Flucht und Asyl zugrunde liegen, geht es in diesem Sinne also auch darum, unterschiedliche *Arten und Weisen* zu rekonstruieren, wie handlungspraktisch mit den Normen und Regeln, mit denen zunächst einmal alle Fachkräfte in diesem Handlungsfeld gleichermaßen konfrontiert sind, Bezug genommen wird.

Ausgehend von diesem Erkenntnisinteresse werden im Folgenden Passagen fokussiert, in denen Beispiele aus der alltäglichen Praxis, von typischen oder herausfordernden Fällen, dargestellt werden. In der komparativen Analyse und zunehmenden Abstraktion von den einzelnen Fällen wurden verschiedene Handlungsorientierungen rekonstruiert, die zeigen, dass die eigene adressat\_innenbezogene Praxis jeweils primär in einem spezifischen (*Orientierungs-)Rahmen* steht. Die einzelnen *Typen*, die sich in einer *sinn genetischen Typologie* verorten lassen, liegen dabei quer zu den Fällen, d.h. dass anhand ein und desselben Falls z.T. verschie-

dene Handlungsorientierungen zu rekonstruieren sind. Nicht „Fälle“ bzw. Personen bilden demnach einen Typus, sondern entscheidend für die Typenbildung sind die rekonstruierten Handlungsorientierungen. Die Analysen zeigen die Kontingenz des Handelns auf und sind insofern geeignet, zur Reflexion der Praxis anzuregen. Sie machen aber auch deutlich, inwiefern professionelles Handeln im Feld von Flucht und Asyl besonders herausgefordert ist und wo es ggf. an seine Grenzen gerät.

Im Folgenden werden die rekonstruierten Typen kurz benannt, bevor sie jeweils an einem Beispiel aus dem empirischen Material ausführlicher dargestellt werden:

- Orientierung an pragmatischer Rationalität im Kontext politisch-rechtlicher Normen (Kap. 4.1)
- Orientierung an Emotionalität im Kontext empathischer Interaktion (Kap. 4.2)
- Orientierung an einer Differenz der Perspektiven im Kontext gesellschaftlicher Zugehörigkeit (Kap. 4.3)
- Orientierung an Intermediarität im Kontext wahrgenommener Inkongruenzen zwischen lebensweltlichen Bedürfnissen und den Anforderungen bzw. Unzulänglichkeiten des Systems (Kap. 4.4).

In ihrer beruflichen Praxis sind also alle beforschten Fachkräfte der Sozialen Arbeit gefordert, sich in Spannungsfeldern zu bewegen, die anhand des empirischen Materials sichtbar werden und für das Handlungsfeld von Flucht und Asyl charakteristisch sind. Die Typologie antwortet auf die Frage, wie mit diesen Spannungsverhältnissen umgegangen wird bzw. welche Handlungsorientierungen der Praxis in den Spannungsverhältnissen zugrunde liegen.

Das Kapitel endet mit einer Zusammenfassung und Empfehlungen für Politik, Praxis, Lehre und Forschung (Kap. 4.5).

## **4.1 Orientierung an pragmatischer Rationalität im Kontext politisch-rechtlicher Normen**

Was den ersten Typus charakterisiert, lässt sich besonders gut anhand einer Passage aus dem Interview zeigen, das mit *Frau Käfer*<sup>25</sup> geführt wurde. Frau Käfer ist Diplom-Sozialarbeiterin und als Heimleitung in einer Gemeinschaftsunterkunft in öffentlicher Trägerschaft tätig, in der sie auch für die Beratung der Adressat\_innen zuständig ist.<sup>26</sup> Mit geflüchteten Menschen hat sie in ihrer beruflichen Praxis zum Zeitpunkt des Interviews<sup>27</sup> seit ungefähr zehn Jahren zu tun.

<sup>25</sup> Bei allen im Folgenden für die Interviewten verwendeten Namen handelt es sich um Pseudonyme. Auch alle Hinweise auf andere Personen sowie auf Einrichtungen, Orte und Länder werden im Folgenden anonymisiert.

<sup>26</sup> Die Angaben zu den Personen basieren auf den Fragebögen, die die Interviewten selbst im Anschluss an die Interviews ausgefüllt haben. Auf die Veröffentlichung weiterer personenbezogener Daten (wie z.B. Alter, Herkunft) wird aus forschungsethischen Gründen verzichtet.

<sup>27</sup> Die hier verwendeten Interviews wurden in 2017 und 2018 geführt.

Nachdem Frau Käfer von der Interviewerin aufgefordert wird, ein „Beispiel aus ihrer alltäglichen Arbeit“ darzustellen (vgl. Kf, P. Beispiel alltäglicher Arbeit, Z. 26-27<sup>28</sup>), beginnt sie mit einer rudimentären Erzählung, die sich auf ein Ereignis am selben Morgen bezieht.

Frau Käfer: heute Morgen zum Beispiel is n junger Mann zu mir gekommen: äh mit nem großen gelben Brief, äh Einschreiben. große gelbe Briefe deuten immer auf Ärger hin. ((tiefes Einatmen)) ja; is=so. äh das war der Bescheid äh seiner Anhörung und die is negativ ausgefallen. (.)

(Kf, P. Beispiel alltäglicher Arbeit, Z. 28-32)

Frau Käfer charakterisiert den Adressaten, der sie aufgesucht hat, grob durch Alter und Geschlecht, macht aber keine Angaben zu seiner Herkunft oder zur Dauer seines Aufenthalts in der Einrichtung. Ebenso wenig geht sie darauf ein, in welcher *Beziehung* sie zu dem Adressaten steht und wie lange sie ihn schon kennt. Ihre Aufmerksamkeit richtet Frau Käfer vielmehr auf den „großen gelben Brief“. Im Sinne einer Alltagstheoretischen Erklärung schiebt sie an dieser Stelle ein, dass große gelbe Briefe immer auf Ärger hindeuten. Sie bekräftigt ihre Aussage im Sinne eines *eindeutigen Sachverhalts* (tiefes Einatmen, „ja; is=so). Deutlich wird, dass sie hier auf ihr *Erfahrungswissen* rekurriert, das ihr ermöglicht, die Situation anhand eines *Artefakts* zu antizipieren, ohne dass dazu eine *Interaktion* mit dem Adressaten nötig ist. Erst an dieser Stelle bringt Frau Käfer die Information ein, dass es sich um den Bescheid der Anhörung handelt und diese negativ ausgefallen ist. Frau Käfer setzt die Erzählung fort:

Fr. Käfer: ich hab ihm jetzt äh mit Hilfe eines Dolmetschers klar gemacht dass er nicht mehr ganz so viele Optionen hat, (.) und dass er für sich jetzt selber=auch entscheiden muss, in welche Richtung es für ihn gehen muss. (1) m:ir ich lege da großen Wert drauf die Leute auch in Selbstverantwortung zu holen, ich führe den Leuten nur die Möglichkeiten auf.

(Kf, P. Beispiel alltäglicher Arbeit, Z. 32-37)

Frau Käfer fokussiert hier ihre *eigene Intervention*, während sie nicht darstellt, welches *Anliegen* der Adressat bei ihrer Begegnung formuliert bzw. wie die Interaktion mit ihm beginnt. Ihrer Darstellung zufolge vermittelt Frau Käfer dem Adressaten mit Hilfe des Dolmetschers einseitig *ihr Wissen und ihre Deutungen* im Hinblick auf die Konsequenzen des Schreibens, wobei sie ihre Sichtweise *absolut* setzt. Dass sie ihm die Konsequenzen „klar macht“, deutet zudem auf eine gewisse Vehemenz hin, mit der dem Adressaten verdeutlicht wird, dass er „nicht mehr ganz so viele Optionen hat“. Frau Käfer formuliert die *Erwartung*, dass der Adressat selbst eine *Entscheidung* für sich treffen muss und expliziert bzw. argumentiert der Interviewerin gegenüber, dass sie „großen Wert“ darauf legt, die „Leute auch in Selbstverantwortung zu holen“. Dies impliziert, dass „die Leute“ – Frau Käfer abstrahiert hier vom

<sup>28</sup> Die Quellenangaben bezeichnen jeweils die Person, mit der das Interview geführt wurde (hier Kf), die ausgewählte Passage (P.) und die Zeilen (Z.), auf die sich die Zusammenfassung bzw. Interpretation bezieht.

konkreten Fall – nicht von selbst Verantwortung übernehmen, sondern erst dazu gebracht werden müssen, dies zu tun.

In der Interaktion zum Adressaten orientiert sich Frau Käfer an einer klaren Aufgabenteilung, bei der sie selbst lediglich die Optionen aufzeigt, ihr Gegenüber aber für sich selbst Entscheidungen treffen und „Selbstverantwortung“ übernehmen muss. Frau Käfer thematisiert dabei nicht, welche Unterstützung sie im Entscheidungsprozess anbietet oder wie ihre Begleitung je nach gewählter Option aussehen könnte. Dass der Adressat mit seiner Flucht nach Deutschland und dem Einreichen eines Antrags, der ihm ein Bleiberecht verschaffen sollte, bereits eine Entscheidung getroffen hat, die sich nun durch den negativen Bescheid zerschlagen hat, wird von Frau Käfer nicht wahrgenommen bzw. thematisiert. Die *Reaktionen des Geflüchteten* auf diesen Bescheid und *seine eigene Perspektive* kommen nicht zur Sprache.

Wieder zu der Darstellung des konkreten Falles zurückkehrend führt Frau Käfer aus, dass der Geflüchtete „im Endeffekt“ die Möglichkeit hat, still sitzen zu bleiben und darauf zu warten, dass er abgeholt wird, fristgerecht einen Widerspruch einzu legen oder sich zu entscheiden, „nach Hause“ zu gehen, was bedeutet, dass er „auch noch in die Beratung gehen“ kann (vgl. Z. 37-41). Die Möglichkeiten, die Frau Käfer aufzeigt, bewegen sich alle im *legalen Raum*; sie selbst *bewertet den politisch-rechtlichen Rahmen*, auf den sie hier Bezug nimmt, *in keiner Weise*. Was es für den Geflüchteten bedeuten würde, „nach Hause“ zu gehen, wird ebenso wenig thematisiert, wie die aktuelle Situation im Heimatland des Adressaten oder sein familiärer bzw. sozialer Kontext. Überhaupt wird der Geflüchtete in der Darstellung von Frau Käfer durch den Verzicht auf Kontextinformationen kaum als *Person* sichtbar; er erscheint zudem in der gesamten Darstellung, abgesehen davon, dass er die Sozialarbeiterin aufgesucht hat, bisher als *passiv*. Erwartet wird von ihm eine *rationale Wahl* zwischen verschiedenen Optionen, ohne dass die *existenzielle Tragweite* der stark limitierten Entscheidungsmöglichkeiten wahrgenommen bzw. zur Sprache gebracht wird.

Fr. Käfer: heute Morgen das Gespräch, dem: jungen Mann ist eigentlich heute erst in in dem Gespräch klar äh geworden dass das das Ende is. (.) ich weiß=es sie ham ja akustisch so'n bisschen gehört dass das Gespräch n bisschen lauter wurde. (.) weil äh ich bin dann der Überbringer der Botschaft. (2)

(Kf, P. Beispiel aus alltäglicher Arbeit, Z. 42-46)

Erst jetzt wird die letzte Konsequenz des Bescheids offensichtlich: Es ist „das Ende“. In ihrer Darstellung geht Frau Käfer nicht darauf ein, wie es dem Mann damit ging oder wie er reagiert hat. Vielmehr nimmt sie den Geflüchteten ausschließlich im Hinblick auf seine Einsicht bzw. *Rationalität* wahr. Erneut konzentriert sich Frau Käfer in der Darstellung auf ihre eigene Person und Intervention. Sie ist diejenige, die kommuniziert und sie überbringt die Botschaft des negativen Bescheids, womit sie sich selbst zum *Sprachrohr der Behörde* macht, die den Bescheid ausgestellt hat. Die *asylrechtliche Entscheidung* wird dabei *unhinterfragt angenommen*, ohne

dass Frau Käfer das politisch-rechtliche System zum Thema macht bzw. problematisiert. Die *Beziehung* zum Adressaten *gerät demgegenüber in den Hintergrund*.

Nachdem Frau Käfer kurz darauf eingeht, dass der Adressat bei einem Anwalt war (Z. 47-52), gelangt sie, weiterhin vom konkreten Fall abstrahierend, zu einer Art Evaluation:

Fr. Käfer: aber letztlich: arbeite ich nicht in der Jugendarbeit sondern ich arbeite mit Erwachsenen, teilweise sehr jungen Erwachsenen aber wer die Flucht äh hierher geschafft hat ist auch in der Lage ne Entscheidung für sein Leben zu treffen.(5)

(Kf, P. Beispiele aus der alltäglichen Arbeit, Z. 52-55)

Frau Käfer differenziert hier zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Auch wenn sie einschränkend hinzufügt, dass sie es teilweise mit „sehr jungen Erwachsenen“ zu tun hat, so richtet sie doch die klare *Erwartung* an sie, *Entscheidungen* für ihr Leben treffen zu können. Wie zuvor wird hier eine *Orientierung an Rationalität* erkennbar. Ihre Erwartung legitimiert Frau Käfer damit, dass die betreffenden Personen die Flucht nach Deutschland geschafft haben. Die Flucht wird damit nicht als extreme existenzielle Erfahrung angesehen, der ggf. mit Empathie oder Nachsicht zu begegnen ist, sondern wird von Frau Käfer als *Dokument* der Fähigkeit angesehen, Entscheidungen für das Leben treffen zu können, die darum auch erwartet bzw. eingefordert werden können.

### ***Rekonstruierte Handlungsorientierungen / Zusammenfassung zum Typus***

Bei diesem Typus handelt es sich um eine Praxis, die sich letztlich als heteronom charakterisieren lässt. Das Handeln wird in diesem Zusammenhang in erster Linie an extern gesetzten politisch-rechtlichen Normen, Entscheidungen und Regeln orientiert, die in der Darstellung der Praxis wenig oder gar nicht kritisch hinterfragt werden. Die eigene Aufgabe wird darin gesehen, die rechtlichen Normen und damit verbundenen Konsequenzen an die Adressat\_innen, d.h. die geflüchteten Menschen, zu vermitteln, ohne dass deren Erfahrungshintergründe, Anliegen und Perspektiven in der Darstellung der Interaktion erkennbar werden. Weitergehend lässt sich festhalten, dass eine Gestaltung der (Interaktions-)Beziehung zwischen Fachkräften und Adressat\_innen sich nicht erkennen lässt. Die existenzielle Dimension der rechtlichen Entscheidungen für die Adressat\_innen bleibt außen vor, und alternative Zielsetzungen und Handlungsoptionen (für die Fachkräfte ebenso wie für die Adressat\_innen) werden nicht thematisiert.

## **4.2 Orientierung an Emotionalität im Kontext empathischer Interaktion**

Der folgende Typus wird exemplarisch anhand einer Passage aus den Interviews mit Frau Rach dargestellt. Frau Rach ist Diplom-Sozialarbeiterin und arbeitet in einer Beratungsstelle für geflüchtete Menschen und Migrant\_innen. In der Flüchtlingsarbeit ist sie seit ca. 30 Jahren tätig.

Einige Zeit, nachdem Frau Rach bereits Beispiele aus ihrer alltäglichen Arbeit dargestellt hatte, fragt eine der Interviewerin nach typischen Fällen, die Frau Rach vor eine besondere Herausforderung gestellt haben. Dabei liegt ein gewisses Spannungsverhältnis in der Frage nach typischen Fällen einerseits und den Herausforderungen andererseits. Frau Rach greift die Frage jedoch direkt auf und adressiert mit ihrer eigenen Frage vermutlich die zweite anwesende Person, eine Kollegin oder Praktikantin:

Fr. Rach: was war nochmal letztens, wo wir fast alle geweint haben?

Fr. Kunz: das war=n die zwei Homosexuellen. das Pärchen.

Fr. Rach: ach ja genau. @(.)@

Fr. Kunz: is aber noch nich durch

Fr. Rach: ne. ja. ähm, ein [Person aus Land M]. und ein [Person aus Land E]. (.) die wollen sich gerne verpartnerschaftlichen. sind beide noch relativ jung, (.) und sind zuckersüß, und äh für die Verpartnerschaftlichung braucht der [Person aus Land E]. jetzt Papiere aus dem [Land E]. er ist aber von seiner Familie wegen seiner Homosexualität verstoßen worden. (.) und hat eben [im Land E] niemanden, der ihm diese Papiere besorgen kann. er hat seinen Vater gefragt, der hat das knallhart abgelehnt, (.) ja. und jetzt suchen wir eine °Person in einer bestimmten Stadt im [Land E], die über ne Vollmacht (.) für ihn die (.) ähm (.) Papiere besorgen kann. (.) und wir haben schon ein paar [Personen aus Land E]. angesprochen, aber keiner hat mit dieser Stadt zu tun. (2) aber wir werden einen finden, da bin ich von überzeugt.° (.) und die sind einfach unter einer permanenten Anspannung die beiden. ne? und aus dem [Person aus Land M] sprudelte es dann auch nur dann so in so nem Weinanfall aus ihm raus, ne? (.) also, das geht dann auch schon nah, ne? (3) mhm. ja.

(Rf, P. typische Fälle, Z. 117-133)

Frau Rach erinnert sich hier zwar an eine *kollektive („wir“) emotionale Reaktion* auf ein Ereignis, nicht aber an das Ereignis an sich und fordert Frau Kunz zur Antwort auf. Diese weiß offenbar sofort, was gemeint ist und bringt stichwortartig ein, dass es sich um „die zwei Homosexuellen. das Pärchen“ gehandelt habe. Dabei werden die Adressaten hier über ihre sexuelle Orientierung und ihren Beziehungsstatus eingeführt, während Herkunft oder Beratungsanliegen zunächst nicht thematisiert werden. Frau Rach erinnert sich nun und lacht, woraufhin Frau Kunz ergänzt, dass es „noch nicht durch“ sei; die Information bezieht sich vermutlich auf den Stand des Verfahrens, wobei hier offenbleibt, wofür diese Information im Kontext des Interviews relevant ist. Frau Rach validiert die Aussage und führt dann genauer aus, worum es geht. Dabei geht sie nun auf die *Herkunft* der beiden Männer ein, ebenso auf deren *Anliegen bzw. Unterstützungsbedarf*. Beide Personen werden dabei von ihr als „relativ jung“ und „zuckersüß“ beschrieben, d.h. sie geht auf ihre *eigene Wahrnehmung der beiden Adressaten von ihrem Standort aus* ein. Dabei bleibt die Charakterisierung als „relativ jung“ vergleichsweise ungenau. „Zuckersüß“ stellt eine deutliche Steigerung von „süß“ – ggf. über das normale Maß hinaus – dar. Auch hier geht es um die Wahrnehmung/Bewertung aus der Perspektive von Frau Rach, die mit einer Verniedlichung einhergeht und *ggf. auch stigmatisierenden Charakter* hat, insofern sie in Verbindung mit der Homosexualität verwendet wird. Für die Verpartnerschaftlichung benötigt einer der Adressaten Papiere aus dem Herkunftsland, jedoch hat er niemandem in dem Land, der ihm diese besorgen kann, nachdem die Familie ihn wegen der Homosexualität verstoßen hat. Ein Lösungsversuch – er hat

den Vater gefragt, der abgelehnt hat – ist gescheitert. Alternative Lösungsversuche der Beratungsstelle werden nun darin gesehen, andere Personen in der Stadt zu finden, die mit Vollmacht die benötigten Papiere besorgen könnten. Dazu haben die Fachkräfte offenbar selbst Personen angesprochen, die aus dem Herkunftsland kommen, jedoch war niemand aus dieser Stadt dabei. Auch wenn das eigene Handeln also bisher erfolglos war, geht Frau Rach davon aus, dass jemand gefunden werden wird, das Problem also einer Lösung zugeführt werden kann. Frau Rach geht dann auf die *emotionale Situation* des Paares ein und expliziert, dass einer der Männer einen Weinanfall hatte und es nur so aus ihm ‚heraussprudelte‘. Die eigene Reaktion bzw. die der Fachkräfte beschreibt sie so, dass es einem ‚nah geht‘. Die Herausforderung scheint in diesem Fall vor allem in der *emotionalen Betroffenheit* zu bestehen, während die *konkrete, praktische Lösung des Problems*, um das es geht, keine Herausforderung, sondern eher eine Frage der Zeit zu sein scheint.

### ***Rekonstruierte Handlungsorientierungen / Zusammenfassung zum Typus***

Im Vordergrund der Darstellung von Fällen aus der Praxis steht bei diesem Typus die eigene emotionale Betroffenheit im Hinblick auf die existenziellen Lebenserfahrungen der geflüchteten Menschen. Dargestellt wird die empathische Interaktion mit den Adressat\_innen, in der deren Erfahrungen und Perspektiven verstehend nachvollzogen werden und Geltung auch jenseits der asylrechtlich relevanten Aspekte zugesprochen bekommen. Die konkrete Lösung praktischer bzw. administrativ-rechtlicher Probleme, um die es in der Arbeit geht, wird entweder eher beiläufig thematisiert oder erweist sich (wie in einem hier nicht dargestellten Beispiel) im politisch-rechtlichen Rahmen als kaum möglich, was dann von dem Erleben eigener Wirkungslosigkeit begleitet wird. Im Unterschied zu dem zuerst dargestellten Typus werden hier z.T. auch Zielsetzungen der Arbeit jenseits der Klärung rechtlicher Fragen benannt, wie etwa der Gewinn an Lebensqualität für die Adressat\_innen.

### **4.3 Orientierung an einer Differenz der Perspektiven im Kontext gesellschaftlicher Zugehörigkeit**

Im Folgenden wird eine Passage aus dem Interview mit Frau Luchs herangezogen, um zu zeigen, was den Typus ausmacht, um den es hier geht. Frau Luchs ist Diplom-Sozialarbeiterin und seit mehr als 30 Jahren in der Flüchtlingsarbeit tätig. Sie arbeitet in einer Beratungsstelle, deren Klientel Migrant\_innen, insbesondere geflüchtete Menschen sowie andere Institutionen sind. Nachdem Frau Luchs im Interview ihre Aufgaben geschildert hat, bittet die Interviewerin sie, weiter auf ihre Erfahrungen mit geflüchteten Menschen einzugehen und ihr anhand eines Beispiels, eines typischen Falls oder einer Fallkonstellation von ihrer alltäglichen Arbeit zu erzählen (vgl. Lf, P. typische Fälle, Z. 68-71). Frau Luchs beginnt daraufhin wie folgt:

Fr. Luchs: ja es gibt em sehr unterschiedliche Beispiele ähm ein Beispiel kann zum Beispiel sein der junge [Person aus Land D] (.) jetzt der in der Anfangsphase hier hergekommen ist mit großen Hoffnungen (.) mit der Id- der selber vielleicht auch politisch aktiv war in [Land D] dort auch im Gefängnis war mit niemandem darüber spricht massivst gefoltert worden ist deshalb auch immer Schmerzzustände hat aber bestenfalls zum Arzt geht (.) ähm (.) de:r sich der erstaun=licherweise sehr schnell Deutsch gelernt hat der weiter studieren möchte, (.) feststellt dass des n längerer Weg ist zum Studienplatz als er eigentlich gedacht hat (.) zwischendurch natürlich das Problem hat dass er Familienangehörige in [Land D] unterstützen muss (.) zwischendurch also gearbeitet hat (.) an verschiedenen Stellen (.) und dabei auch auf einige (.) Seltsamkeiten bei uns in der Gesellschaft aufmerksam gemacht wurde (.)

(Lf, P. typische Fälle, Z. 72-84)

Frau Luchs verweist im Sinne einer vorangestellten Evaluation zunächst darauf, dass es „sehr unterschiedliche Beispiele“ gibt und *distanziert* sich damit möglicherweise von der Annahme der Interviewerin, es gäbe „typische“ Fälle. Sie beginnt dann mit der Schilderung eines Beispiels, das sie wiederum als Beispiel rahmt. Dabei wird in der Darstellung nicht deutlich, ob es sich um eine konkrete Person handelt oder es um einen Typus von Fallkonstellationen in ihre Arbeit geht. Es scheint sich vielmehr um eine *Mischung aus konkretem Fall und dessen Typisierung* zu handeln, was ggf. auch auf die Fragestellung der Interviewerin zurückzuführen ist. Charakterisiert wird hier eine Person oder ein Personentypus durch eine grobe Altersangabe („jung“), die Herkunft und das Geschlecht. Die Formulierung „jetzt“ könnte darauf hindeuten, dass es sich um einen aktuellen Fall bzw. dessen Situation in der Gegenwart handelt.

Der Adressat ist, wie Frau Luchs weiterhin abstrahierend erzählt, „in der Anfangsphase“ „mit großen Hoffnungen“ hierhergekommen. Die Anfangsphase bezieht sich vermutlich auf den Beginn der Fluchtbewegungen nach Deutschland, wobei die *Standortgebundenheit von Frau Luchs* durch die Formulierung „hier hergekommen“ deutlich wird. Frau Luchs nimmt die Perspektive einer *Beobachterin* ein, die die Situation des Adressaten darstellt, ohne darauf einzugehen, in welcher *Beziehung* sie zu ihm steht. Nicht die formalen Merkmale, die für das Asylverfahren relevant sind, sondern *Perspektive und Haltung des Geflüchteten* stehen in der Darstellung im Vordergrund. Dabei bleibt offen, worauf sich die Hoffnungen beziehen; impliziert ist möglicherweise bereits eine spätere *Enttäuschung*.

Als Frau Luchs weitererzählt, wobei es vermutlich um die Ideen des Geflüchteten gehen soll, unterbricht sie sich selbst. Der folgende Teil hat formal den Charakter einer Hintergrundkonstruktion. Frau Luchs geht hier auf den *Erfahrungshintergrund* des Geflüchteten in seinem Herkunftsland ein, der dort „vielleicht politisch aktiv war“. Das Wort „vielleicht“ kann hier einerseits im Sinne einer Abstraktion vom konkreten Fall interpretiert werden und andererseits darauf hindeuten, dass es sich eher um eine Vermutung als um ein sicheres Wissen von Frau Luchs handelt. Nach einer knappen Skizzierung der Situation des Adressaten (Gefängnis und Folter im Herkunftsland) bringt Frau Luchs verbunden mit einer eigenen Bewertung ein, dass er „bestenfalls zum Arzt geht“. Sie hält den Zustand des Mannes also für behand-

lungsbedürftig, es ist jedoch *der Adressat selbst, der hier in ihrer Darstellung der (nicht)handelnde Akteur ist und die Entscheidung trifft*. Weiterhin ist in den Ausführungen von Frau Luchs nicht erkennbar, *woher sie ihr Wissen bezieht*. Implizit wird eine *Vertrauensbeziehung* erkennbar, in der Frau Luchs etwas über die Hoffnungen, Perspektiven und Erfahrungshintergründe der Person erfahren hat; sie gibt ihr Wissen im Kontext des Interviews in einer Form weiter, die diese Vertrauensbeziehung nicht gefährdet, indem sie (partiell) vom konkreten Fall abstrahiert.

Weiter eher rudimentär erzählt Frau Luchs, dass die Person „erstaunlicherweise“ sehr schnell Deutsch gelernt hat, wobei „erstaunlicherweise“ entweder auf den zuvor geschilderten Erfahrungshintergrund verweisen könnte oder einen Vergleich mit anderen Geflüchteten impliziert. Erneut werden *Perspektive und Motivationen des Adressaten zur Sprache gebracht*, indem Frau Luchs erwähnt, dass er weiter studieren möchte; darauf folgt die *Einsicht*, dass es ein „längerer Weg“ zum Studienplatz ist als gedacht.

Frau Luchs fährt fort, dass der Mann zwischendurch „natürlich“ das Problem der Unterstützung der Familie im Herkunftsland hat, weshalb er an verschiedenen Stellen gearbeitet hat. Aus Sicht von Frau Luchs scheint es sich um eine punktuelle Aufgabe zu handeln, die den Geflüchteten während der Realisierung der eigenen Vorstellungen (Aufnahme eines Studiums) begleitet. Zudem handelt es sich der Darstellung nach um ein Problem, das alle Geflüchteten (aus dem entsprechenden Land oder generell) haben („natürlich“), ohne dass hier ein Hinweis auf den Kontext (z.B. die rechtliche Situation) gegeben wird. Auffällig sind in der bisherigen Darstellung verschiedene *Zeitwechsel*, die den Eindruck verstärken, dass Frau Luchs z.T. ein konkretes Fallbeispiel schildert und z.T. davon abstrahiert, den Fall also zugleich als einen „typischen“ Fall schildert.

Durch die Arbeit wurde der Mann, wie Frau Luchs dann darstellt, auf mehrere „Seltsamkeiten“ „bei uns in der Gesellschaft“ aufmerksam gemacht. Frau Luchs *ordnet sich* mit dieser Aussage selbst *einem „Wir“ der deutschen Gesellschaft zu*. Es ist nicht der Adressat selbst, der auf Seltsamkeiten aufmerksam wird, sondern er wird (von anderen) aufmerksam gemacht. Der Begriff „Seltsamkeiten“ klingt zunächst einmal vergleichsweise harmlos (im Unterschied etwa zu Missständen o.Ä.) und die Formulierung von Frau Luchs impliziert, dass sie davon ausgeht, dass es solche Seltsamkeiten gibt. Sie enthält sich dennoch einer *expliziten Bewertung*. Das, was der Geflüchtete erlebt und wahrgenommen hat, führt sie an einem Beispiel aus:

Fr. Luchs: zum Beispiel als Mitarbeiter eines Wachdienstes der mir dann sehr frühzeitig sagte da gibt=s irgendwie auch Rechtsextreme oder da ist jemand im Wachdienst der ist Junkie der kann doch nicht auf die [Personen aus Land D] die da kommen aufpassen, @das geht doch nicht@ und so weiter; oder dass der Wachdienst nicht ordentlich mit Arbeitszeiten umgeht (.) äh und äh er dann einen anderen Arbeitsvertrag hat als tatsächlich Stunden und Finanzierung oder wie auch immer (.) also bemerkt Deutschland ist nicht ganz so: wie ich mir das eigentlich vorgestellt habe das ist hier auch nicht so toll

(Lf, P. typische Fälle, Z. 84-92)

In dieser Sequenz wird erstmalig die *Interaktionsbeziehung* zwischen dem Adressaten und Frau Luchs in der Darstellung erkennbar, der junge Mann teilt Frau Luchs seine Beobachtungen mit. Dies ist verbunden mit einer Argumentation des Adressaten, die Frau Luchs im Interview (vermutlich in wörtlicher Rede) wiedergibt: Der Junkie könne doch nicht auf Personen aus dem Herkunftsland des Adressaten aufpassen. Insofern als der Adressat selbst beim Wachdienst tätig ist, es aber zugleich auf das ‚Aufpassen‘ des Wachdienstes auf Personen (möglicherweise in einer Gemeinschaftsunterkunft?) geht, bleibt die tatsächliche Situation hier schwer nachzuvollziehen. Ebenso ist nicht ganz klar, ob es sich bei der Äußerung „das geht doch nicht“ um eine Formulierung des Adressaten handelt, die Frau Luchs hier wiedergibt, oder ob es sich um ihre eigene Aussage handelt. Frau Luchs kürzt die Darstellung dann mit „und so weiter“ ab. Während sich der Adressat über die neue Erfahrung empört, das Wahrgenommene mit den eigenen Vorannahmen und Vorstellungen, wie es sinnvoll und (normativ) ‚richtig‘ wäre, für unvereinbar ansieht, wird in dem Lachen von Frau Luchs eine *Distanzierung von dieser Empörung* erkennbar; ggf. sieht sie sich hier auch in „konjunktiver“ *Übereinstimmung* mit der Interviewerin. Sie *relativiert die Erfahrung des Geflüchteten*.

In dem weiteren Beispiel wird deutlich, dass der Adressat in seiner Arbeit im Wachdienst einen Arbeitsvertrag hat, der nicht mit seinen geleisteten Stunden übereinstimmt. Es ist zu vermuten, dass sie sich hier weiterhin auf die Aussagen des Adressaten stützt. Durch die geschilderten Vorkommnisse bzw. Erfahrungen werden aus Sicht von Frau Luchs die Erwartungen des jungen Mannes an Deutschland enttäuscht. Dieser bemerkt, dass Deutschland „nicht ganz so“ ist, wie er es sich vorgestellt hat. Frau Luchs spricht hier in der „*Ich-Form*“ *aus der Perspektive des Geflüchteten*, der zunächst eine positive Vorstellung von Deutschland („toll“) hatte und nun einen *Vergleich* zwischen anderen Ländern (vermutlich dem Herkunftsland) und Deutschland anstellt. Die *Erwartung an Deutschland* war demnach, dass es hier *formale Regeln* gibt, die eingehalten werden und *keine widersinnigen bzw. gefährdenden Konstellationen* geschaffen werden. Frau Luchs beschränkt sich hier darauf, die Perspektive des Adressaten wiederzugeben, *ohne dies explizit zu kommentieren*. Sie selbst scheint dabei schon zu wissen, dass es in Deutschland „nicht so toll“ ist, während der Adressat dies erst nach und nach „bemerkt“. Dies impliziert die Annahme eines eigenen *Erfahrungsvorsprungs*.

Fr. Luchs: der dann auch noch diskriminiert wird hier in [Stadtteil D] (.) durch ne Polizeiaktion (.) ähm die Polizei äh sch=macht ihn, und zwei Freunde so n bisschen lächerlich auch in dieser Aktion (.) also ich glaub ihm das so wie er das darstellt (.) äh und ähm (.) ja:, und die Polizei hat ihm, dann hier in [Stadtteil D] gesagt warum hält er sich hier überhaupt auf er sollte er wohnt doch gar nicht hier er sollte doch lieber in n anderen Stadtteil von [Stadt B] und warum er hier und überhaupt unterwegs sei; er hat früher hier in [Stadtteil D] gewohnt hat Freunde, hier in [Stadtteil D] (.) ja und der dann zu mir kommt und sagt dat is=hier ja wie in [Land D]. in [Land D] hat die Polizei auch zu mir gesagt ich darf mich da und da nicht aufhalten (.) ne, und wo ich dann mit ihm, @gucke@ ähnm was ist doch noch der Unterschied @auch wieder@ //mhm//

(Lf, P. typische Fälle, Z. 92-103)

Während Frau Luchs in Bezug auf die kurz skizzierte Situation zunächst deutlich von Diskriminierung spricht, verwendet sie dann die Formulierung, dass sie „so n bisschen lächerlich“ gemacht wurden; dies kann im Sinne einer *Relativierung der Diskriminierung* interpretiert werden. Unklar bleibt dabei zunächst, ob es sich hier um die Bewertung von Frau Luchs handelt oder ob sie die Wahrnehmung des Adressaten wiedergibt. Es bleibt insofern offen, wie sie sich *positioniert*.

Im Rahmen einer Hintergrundkonstruktion macht Frau Luchs deutlich, dass sie sich auf die Darstellung des Adressaten bezieht und fügt hinzu, dass sie ihm glaubt. Sie expliziert damit, dass sie nicht selbst beteiligt war und somit auf seinen Bericht angewiesen ist; zugleich *ergreift sie tendenziell für den Adressaten Partei*. Eventuell dokumentiert sich in der Explikation des Vertrauens auch das Wissen um einen Diskurs, in dem geflüchteten Menschen nicht vertraut wird.

Nach einer kurzen Pause konkretisiert Frau Luchs das zuvor genannte Beispiel, indem sie genauer auf die Interaktion eingeht. Unmittelbar an die Wiedergabe der Äußerungen der Polizei anschließend fügt Frau Luchs in einer Hintergrundkonstruktion erklärend hinzu, dass der Mann früher in dem entsprechenden Stadtteil („hier“) gelebt und dementsprechend Freunde dort hat. Aus ihrer Sicht *lässt sich das Verhalten des Geflüchteten also durchaus plausibilisieren*. Sie enthält sich dennoch einer *expliziten Bewertung* im Hinblick auf die Praxis der Polizei, die das *Recht auf Bewegungsfreiheit* des Geflüchteten in Frage stellt.

Stattdessen geht Frau Luchs auf das Gespräch zwischen sich und dem Adressaten ein, der „dann zu ihr kommt“ und Parallelen zwischen der erlebten Situation und entsprechenden Erfahrungen im Herkunftsland sieht. Erneut wird in der Darstellung von Frau Luchs die *Erwartung bzw. Annahme des Geflüchteten* erkennbar, der von einer *Differenz zwischen beiden Ländern* (hier in Hinblick auf Rechtsstaatlichkeit bzw. Bewegungsfreiheit) ausgegangen war. Als sie schließlich aus der eigenen Perspektive spricht, fasst Frau Luchs kurz zusammen, dass sie dann mit ihm ‚guckt‘, „was ist doch noch der Unterschied“. Die *Wechsel zwischen den Perspektiven* macht Frau Luchs dabei nicht transparent. An dieser Stelle spricht Frau Luchs mehrfach Worte lachend aus, was vermuten lässt, dass sie eine *andere Sichtweise* hat als der Adressat. Sie scheint der Meinung zu sein, dass es durchaus *Unterschiede zwischen den beiden Ländern* (bspw. im Hinblick auf polizeiliches Handeln und Rechtsstaatlichkeit) gibt und geht vermutlich erneut davon aus, dass die Interviewerin diese Sicht teilt. Weitergehend kann interpretiert werden, dass Frau Luchs den Adressaten als ‚noch naiv‘ ansieht, er also bestimmte Erkenntnisse erst noch gewinnen muss, über die sie bereits verfügt. Dabei orientiert sie sich ggf. auch an einem *idealtypischen Weg der Integration*.

## **Rekonstruierte Handlungsorientierungen / Zusammenfassung zum Typus**

Bei diesem Typus werden seitens der Fachkräfte Erfahrungen, Wissen und Bewertungen der Adressat\_innen ausführlich dargestellt und zum Teil verstehend nachvollzogen. Zugleich ordnen sich die Fachkräfte in den entsprechenden Darstellungen selbst der autochthonen Bevölkerung bzw. Mehrheitsgesellschaft zu, während die neu hinzukommenden Geflüchteten als allochthone bzw. nicht Teil der Mehrheitsgesellschaft angesehen werden. Die Fachkräfte fokussieren die Differenz der Perspektiven, die sich daraus ergibt. Das Wissen der geflüchteten Menschen wird dabei teilweise als falsches Wissen oder Noch-Nicht-Wissen angesehen. Die unmittelbare Interaktion mit den Adressat\_innen spielt insofern eine wichtige Rolle, als sie die Voraussetzung dafür bildet, an den Erfahrungen der Adressat\_innen in Deutschland zu partizipieren. Handelt es sich um längerfristige Interaktionsbeziehungen, sind die Interventionen der Fachkräfte z.T. daran orientiert, Lern- und Bildungsprozesse bei den Adressat\_innen zu initiieren.

### **4.4 Orientierung an Intermediarität im Kontext wahrgenommener Inkongruenzen zwischen lebensweltlichen Bedürfnissen und den Anforderungen bzw. Unzulänglichkeiten des Systems**

Die Darstellung des folgenden Typus erfolgt anhand einer Passage aus dem Interview, das mit Frau Mond<sup>29</sup> geführt wurde. Frau Mond ist Sozialpädagogin und im interkulturellen Bereich einer Kommune tätig. Mit geflüchteten Menschen arbeitet sie seit mehr als zehn Jahren.

Auf die an Frau Mohn gerichtete Bitte der Interviewerin, von einem Beispiel für einen typischen Fall, eine Fallkonstellation oder Situation aus der täglichen Arbeit zu erzählen, folgt zunächst eine kurze metakommunikative Aushandlung, die darauf hinweist, dass Frau Mond bereits vorher von Fällen aus ihrer Arbeit erzählt hat (vgl. Mf, P. typische Fälle, 138-148). Anschließend beginnt Frau Mond mit einer Beschreibung:

Fr. Mond: also was ich (.) vielleicht eher allgemeiner (.) sagen kann (.) was ich erlebe (.) oder immer wieder zum Beispiel bei jungen Männern. ähm das oder bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, dat ham wa hier auch viel, auch im [Amt K] das ist dass die unter einem enormen Druck stehen, äh:m das ist häufig so, dass die also () (.) ich fass das zusammen weil das weil die Situation für viele ähnlich ist ne das ist ein Thema. ((atmet ein))

(Mf, P. typische Fälle, Z. 149-155)

Frau Mond rekurriert hier auf ihr Erleben, das als wiederkehrend bezeichnet wird. Sie bezieht sich auf junge Männer sowie unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, wobei diese eher exemplarisch genannt werden („zum Beispiel“) bzw. für „ein The-

<sup>29</sup> Bei dem Interview ist noch eine Kollegin von Frau Mond, Frau Noah, dabei, die sich in der hier dargestellten Passage jedoch nicht mit eigenen Redebeiträgen beteiligt.

ma“ stehen. In ihrer Formulierung („wa“ bzw. wir) ist impliziert, dass sie nicht nur für sich spricht, sondern sich auch auf die Wahrnehmung von Kolleg\_innen stützt, was die Schilderung umso mehr zu etwas Typischem macht. Frau Mond führt weiter aus, dass „die“ unter einem enormen Druck stehen, spricht hier also *stark verallgemeinernd* über die genannten Adressatengruppen (was vermutlich auch durch die Frage der Interviewerin evoziert wurde), wobei sie sich ihrer Verallgemeinerung bewusst ist und diese *metakommunikativ expliziert*. Im Hinblick auf die Adressatengruppen fällt auf, dass von Frau Mond in einem Fall Alter und Geschlecht genannt werden, in dem anderen Fall ebenfalls das Alter (minderjährig), aber das Geschlecht nicht thematisiert wird; stattdessen werden die Personen als „unbegleitet“ charakterisiert. Frau Mond führt nicht weiter aus, woran sie *festmacht*, dass die genannten Gruppen unter Druck stehen, bezieht sich also bspw. nicht auf Äußerungen der Geflüchteten oder eigene Beobachtungen, sondern erklärt direkt im Anschluss, worauf sie diesen Druck zurückführt. Es folgt eine Beschreibung, die den Charakter einer abstrahierenden Erzählung hat und in der Frau Mond auf die *Fluchthintergründe bzw. familiäre Situation* der kurz umrissenen Personengruppen eingeht:

Fr. Mond: da hat die Familie im Heimatland gespart, oder zusammengelegt oder wie auch immer und schickt einen auf die Flucht ne, weil die Schlepper müssen ja bezahlt werden so. das heißt die ham da richtig schon investiert. äh::m die haben ne ziemlich lange Odyssee hinter sich bis sie dann hier ankommen über die Fluchtwege. ((atmet ein)) ähhh stehen unter nem unglaublich großen Erwartungsdruck der Familien im jeweiligen Heimatland dass sie möglichst Geld schicken sollen. dass sie möglichst hier arbeiten. ähmm Fuß fassen sollen. ähm um eben ihre Familie mit zu ernähren oder auch Familiennachzug zu ermöglichen ne, dass Geschwister oder auch die Eltern oder Ähnliches nachkommen. ähmm so.

(Mf, P. typische Fälle, Z. 155-165)

Aus der Position einer *wissenden Beobachterin* stellt Frau Mond dar, wie die Familie im Heimatland gespart oder zusammengelegt hat („oder wie auch immer“) und „einen“ auf die Flucht schickt. Die Flucht wird damit zu einem *kollektiven, familiären Ereignis* und es ist in dieser Darstellung nicht die Person, mit der es Frau Mond in Deutschland zu tun hat, die die Entscheidung zur Flucht getroffen hat. In einer Hintergrundkonstruktion liefert Frau Mond die Begründung für das Sparen bzw. Zusammenlegen des Geldes, indem sie erwähnt, dass die Schlepper „ja“ bezahlt werden müssen. Der Fluchtweg wird als „lange Odyssee“ bezeichnet, womit die *Schwierigkeiten und Hindernisse der Migration* in den Blick genommen werden. Die in Deutschland angekommenen Geflüchteten sollen arbeiten bzw. „Fuß fassen“, um entweder die Familie im Heimatland zu unterstützen oder Familiennachzug zu ermöglichen. Damit wird der eingangs erwähnte Druck konkretisiert als Druck, der seitens der Familie auf die Geflüchteten ausgeübt wird. Frau Mond stellt die Fallkonstellation hier mit Blick auf die *gesamte Familie dar*. Dabei nimmt sie *keine eigene Bewertung* vor. Die Darstellung der aktuellen Situation der Geflüchteten und der dazu führenden Hintergründe hat (in der Typisierung) den Charakter von *etwas Eindeutigem*, das so und nicht anders ist. Unklar bleibt, inwiefern sich Frau Mond

auf die Erzählungen der Geflüchteten bezieht bzw. auf welchem Wege sie zu dem *Wissen über Fluchtpraxen* („Schlepper müssen bezahlt werden“), *an denen sie selbst nicht teilhatte*, gelangt ist.

Nachdem Frau Mond auf diese Weise die Situation der Geflüchteten im Hinblick auf den *Hintergrund der Flucht* dargestellt hat, geht sie darauf ein, welche *Probleme* diese Situation mit sich bringt (vgl. Z. 165-172). Die Probleme bestehen darin, dass es „auf der einen Seite“ das deutsche „System“ gibt, das darauf ausgerichtet ist, die Jugendlichen in Schule und Ausbildung zu bringen. Dem stellt Frau Mond gegenüber, dass die Jugendlichen so unter dem Druck der Familien stehen, dass sie „eigentlich arbeiten wollen“. Somit wird deutlich, dass *Zielsetzungen des „Systems“ und Motivationen der Jugendlichen nicht im Einklang stehen*. Frau Mond nimmt diese *Diskrepanz* wahr, wobei sie sich weitgehend *expliziter Bewertungen* enthält. Lediglich in der Formulierung, dass die Verfahren „so was von lange dauern“, die Jugendlichen in dieser Zeit nichts tun können und dies schwierig für die Berufsorientierung der Jugendlichen ist, klingt eine kritische Bewertung an.

Fr. Mond: man muss natürlich unterscheiden es gibt welche die haben ne klare Bildungsorientierung und die haben dann oft eher dann Problem dass die so schnell dieser Bildungsorientierung gar nicht hinterherkommen weil die Wege einfach so lang sind ne, erst mal überhaupt nur Zugang zu Deutschförderung und Schule, es gibt nicht genu- also es gibt leider nicht ausreichend Vorbereitungsklassen. es gibt natürlich das Schulsystem sieht für jeden einen Platz vor, die sind aber dann oft nicht wohnortnah oder wie auch immer und bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen wenn die mit sechzehn erst kommen, so dann sind die ja nicht mehr in der Regelschule dann muss man Aufbauvorbereitungsklassen oder Ähnliches finden ne, das heißt der Weg für die ist sehr schwer, die Anerkennung der ausländischen Schulabschlüsse ist schwer. müss- oft haben sie die ja gar nicht dabei auf der Flucht ne, und selbst wenn, dann ist=es=ein längeres Verfahren, die dann anerkennen zu lassen. ((atmet ein)) also das gerade für Jugendliche sehe ich=es richtig schwierig.

(Mf, P. typische Fälle, Z. 172-187)

In dieser Sequenz nimmt Frau Mond eine *Differenzierung* vor, wobei nicht ganz klar ist, welche Gruppen sie hier unterscheidet. Sie beginnt mit denjenigen, die eine klare Bildungsorientierung haben (und sich insofern von den eben beschriebenen Personen unterscheiden). Diese können ihrer Bildungsorientierung aber nicht wirklich folgen, denn die Wege der Zugänge zu Deutschförderung und Schule sind lang und es werden zu wenige Vorbereitungsklassen zur Verfügung gestellt. Frau Mond erläutert näher, dass das Schulsystem „natürlich“ für jeden einen Platz vorsieht, jedoch ist dieser oft nicht wohnortnah. Damit thematisiert sie hier *systembedingte bzw. strukturelle Probleme*, mit denen selbst diejenigen konfrontiert sind, die sich bilden wollen. Selbst wenn das System entsprechend den eigenen Zielsetzungen Plätze zur Verfügung stellt, so sind diese *nicht an den Lebenswelten bzw. Bedarfen* (Wohnortnähe) *der Geflüchteten orientiert*.

Frau Mond geht dann auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ein, die erst mit 16 Jahren nach Deutschland kommen und für die erst Aufbauvorbereitungsklassen gefunden werden müssen. Insofern ist auch für sie der Weg „sehr schwer“, was

Frau Mond konkretisiert, indem sie auf die Anerkennung ausländischer Abschlüsse oder fehlende Unterlagen aufgrund der Flucht eingeht. Hier thematisiert sie erneut die *Diskrepanzen*, die sich aus der *Lebenssituation der Adressaten bzw. der Fluchtumstände* (Unterlagen über Schulabschlüsse fehlen aufgrund der Flucht) und den *rechtlich-administrativen Verfahren* ergeben. Sie fokussiert dabei die *Schwierigkeiten*, die sich *für die Geflüchteten* aus diesen Umständen ergeben. Dies wird auch deutlich, als Frau Mond schließlich zusammenfasst, dass sie es gerade für Jugendliche als „richtig schwierig“ ansieht. Überwiegend bleibt Frau Mond bei einer *problemorientierten Sicht*, bei der die geflüchteten jungen Männer und unbegleiteten Jugendlichen nur partiell als *selbst handelnde Akteure* thematisiert werden, nämlich dort, wo es um ihre Arbeits- oder Bildungsorientierung geht. Sie sind es zugleich, die die *Schwierigkeiten zu bewältigen* haben. Auf ihre eigenen Aufgaben in den beschriebenen Zusammenhängen geht Frau Mond hier nicht ein. Dennoch ist erkennbar, dass sich *ihre Praxis an den dargestellten Diskrepanzen bzw. Paradoxien orientiert*.

### ***Rekonstruierte Handlungsorientierungen / Zusammenfassung zum Typus***

Bei diesem Typus werden Erfahrungen, Wissen und Perspektiven der geflüchteten Menschen seitens der Fachkräfte ausführlich dargestellt und verstehend wahrgenommen. In der Darstellung werden den lebensweltlich begründeten Bedürfnissen der Adressat\_innen in einer überwiegend problemorientierten Sicht zugleich die Anforderungen und Unzulänglichkeiten des deutschen (Asyl-)Systems gegenübergestellt. Die Fachkräfte orientieren sich in diesem Zusammenhang an Intermediarität, d.h. sie nehmen selbst eine vermittelnde Position ein.

## **4.5 Zusammenfassung und Empfehlungen**

Fachkräfte Sozialer Arbeit bewegen sich im Handlungsfeld von Flucht und Asyl in einem schwierigen und stark exterior definierten Handlungsfeld, in dem die organisationalen Rahmenbedingungen und Arbeitsverhältnisse mitunter deutlich hinter fachlich begründete Standards zurückfallen und es in den letzten Jahren zu weiteren Verschärfungen der Asylgesetzgebung gekommen ist. Die vorliegende Studie hat sich der Frage zugewandt, wie Fachkräfte Sozialer Arbeit in diesem Kontext ihre Arbeit gestalten und wie sie, das stand in diesem Kapitel im Mittelpunkt, ihre Adressat\_innen, geflüchtete Menschen, wahrnehmen bzw. konstruieren. Dabei fokussierte die Studie die Handlungsorientierungen der beforschten Akteur\_innen, die ihre Wahrnehmung und Handlung in habitueller Weise strukturieren. Die Studie interessierte sich in dem Zusammenhang für die unterschiedlichen Arten und Weisen der handlungspraktischen Auseinandersetzung mit den Normen und Regeln, die in dem empirischen Material sichtbar werden und das Handlungsfeld von Flucht und

Asyl charakterisieren. Die auf diese Weise erarbeitete Typologie zeigt deutliche Kontraste in den Handlungsorientierungen vor dem Hintergrund von Herausforderungen, die zunächst einmal für alle Fachkräfte gleichermaßen gelten. Allerdings können hier keine Differenzierungen im Hinblick auf die konkreten Kontexte der Tätigkeit (Gemeinschaftsunterkunft, Beratungsstelle etc.) vorgenommen werden, d.h. Aussagen über die Soziogenese der rekonstruierten Orientierungen werden nicht gemacht. Die Ergebnisse geben Hinweise auf die schwierigen organisationalen Rahmenbedingungen im Feld und bieten sich für weitergehende Auseinandersetzungen mit der Verortung Sozialer Arbeit im Verhältnis zur nationalstaatlichen Flüchtlingspolitik an. Sie lassen sich zugleich vor dem Hintergrund professionstheoretischer Diskurse reflektieren und stehen dann für Formen mehr oder weniger gelungener sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Professionalität. Als problematisch sind aus dieser Perspektive Orientierungen anzusehen, bei denen die Spannungsverhältnisse im Feld einseitig aufgelöst werden (etwa bei einer Orientierung an pragmatischer Rationalität im Kontext politisch-rechtlicher Normen oder einer Orientierung an Emotionalität im Kontext empathischer Interaktion). Demgegenüber zeigt sich dort, wo ein verstehender bzw. (fall-)rekonstruktiver Zugang zu den Erfahrungen und Perspektiven der Adressat\_innen gesucht wird und Inkongruenzen zwischen System und Lebenswelt wahrgenommen werden, eine Nähe zu Vorstellungen einer „demokratischen Rationalität“, die als wesentliches Element einer „reflexiven Professionalität“ Sozialer Arbeit anzusehen sind (Dewe/Otto 2015: 1250; vgl. auch Kubisch 2019).

Folgende Empfehlungen werden vor dem Hintergrund des aktuellen Fachdiskurses und der Ergebnisse der Studie formuliert:

- Soziale Arbeit benötigt, um sich professionell entfalten und im Sinne ihrer Adressat\_innen und der Weiterentwicklung der Gesellschaft wirksam werden zu können, entsprechende Rahmenbedingungen in einem demokratischen Rechts- und Sozialstaat. Diese Rahmenbedingungen werden im Handlungsfeld von Flucht und Asyl durch entsprechende Gesetzesänderungen (aktuell bspw. Entwurf zum „Geordnete-Rückkehr-Gesetz“<sup>30</sup>), unzureichende organisationale Rahmenbedingungen und mangelnde finanzielle Ausstattung immer wieder und derzeit verschärft in Frage gestellt. Vor diesem Hintergrund wird die Empfehlung ausgesprochen, die Grundlagen Sozialer Arbeit durch entsprechende rechtliche, organisationale und finanzielle Rahmenbedingungen abzusichern und anzuerkennen, dass Soziale Arbeit einen wesentlichen Beitrag im demokratischen Rechts- und Sozialstaat leistet. Ihre Aufgaben bestehen ebenso in der umfassenden und unabhängigen, auf die Erweiterung der Handlungsoptionen geflüchteter Menschen zielenden Beratung wie in der Veränderung sozialer bzw. ge-

<sup>30</sup> Siehe dazu bspw. die Stellungnahme der Fachgruppe „Flucht, Migration, Rassismus- und Antisemitismuskritik“ der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (2019).

sellschaftlicher Zusammenhänge, die eine Teilhabe geflüchteter Menschen verhindern bzw. erschweren.

- Gerade aufgrund der Spannungsverhältnisse, in denen sich Soziale Arbeit im Handlungsfeld von Flucht und Asyl bewegt, ist sie in besonderem Maße auf Angebote der Reflexion und Weiterbildung angewiesen. Dies gilt insbesondere für Berufseinsteiger\_innen, die viele der – häufig befristeten – Stellen in den letzten Jahren besetzt haben. Die Möglichkeit, an Supervision und Weiterbildung teilzunehmen, hängt letztlich an der finanziellen Ausstattung, die somit gewährleistet sein muss. Die Ergebnisse der Studie weisen letztlich auf die Kontingenz des Handelns hin, d.h. sie zeigen, dass so, aber auch anders gehandelt werden kann. Anhand der dargestellten Beispiele werden unterschiedliche Arten und Weisen sichtbar, wie die Adressat\_innen wahrgenommen bzw. konstruiert werden und somit bilden sie – auch für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit selbst – einen guten Ausgangspunkt für die fachliche Reflexion.
- Die Hochschulen sind gefragt, diese Reflexionen bereits im Studium Sozialer Arbeit anzuregen und eine Auseinandersetzung mit den fachlichen, rechtlichen und organisationalen Anforderungen und Rahmenbedingungen im Feld von Flucht und Asyl im Studium vorzusehen. Zugleich ist grundsätzlich eine dezidierte Auseinandersetzung mit Fragen der Professionalität erforderlich, um fachlich fundierte Positionierungen Sozialer Arbeit in diesem Feld zu fördern.
- Die Analysen im Rahmen der Studie beschränken sich auf das fachliche Handeln von Sozialarbeiter\_innen/Sozialpädagog\_innen im Handlungsfeld von Flucht und Asyl. Für weitergehende professionstheoretische Reflexionen sind handlungsfeldübergreifende Studien in der Sozialen Arbeit bzw. im Vergleich mit anderen Professionen erforderlich. Um die Binnenstrukturen im Feld von Flucht und Asyl sowie Veränderungen über den Zeitverlauf genauer erfassen zu können, sind erweiterte Studien im Anschluss an die hier dargestellten Ergebnisse als sinnvoll anzusehen. Die derzeitige Forschungsförderung erlaubt diese Art von Studien kaum. Programme zur Förderung anwendungsbezogener Forschung sind derzeit häufig thematisch sehr festgelegt, während Zugänge zur Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für Forscher\_innen an Hochschulen für Angewandte Forschung u.a. durch die fehlende Anerkennung der Wissenschaft der Sozialen Arbeit als Fach deutlich erschwert sind. Empfohlen wird darum die Weiterentwicklung von Maßnahmen der Forschungsförderung, die den Spezifika von Forschung der Sozialen Arbeit gerecht wird.

## **5 Wechselseitige Wahrnehmungen und implizite Werthaltungen von Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten**

Als sich in den letzten Jahren vermehrt freiwillig Engagierte für und mit geflüchteten Menschen engagierten, trafen sie in verschiedenen organisationalen Kontexten auf

hauptamtlich Tätige, darunter auch Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Diese waren z.T. unter sehr ungünstigen Bedingungen tätig – schlechte Betreuungsschlüssel, ungenügende Ausstattung und räumliche Situation – und es fiel ihnen nun zusätzlich die Aufgabe zu, mit den freiwillig Engagierten zu kooperieren bzw. diese zu koordinieren.

Aus der Perspektive der Engagementförderung kommt der Kooperation von hauptamtlich Tätigen mit freiwillig Engagierten eine wichtige Bedeutung zu. Das Handlungskonzept des *Freiwilligenmanagements* reflektiert die Einbettung dieser Kooperation in den Kontext von Organisation und zielt auf eine systematische Integration freiwilligen Engagements auf unterschiedlichen Ebenen ab – bspw. im Kontext von Leitbildern, organisationalen Prozessen und Tätigkeitsbeschreibungen für Haupt- und Ehrenamt (vgl. z.B. Rosenkranz/Weber 2012). Einer Managementlogik folgend gibt der Ansatz primär Anregungen für die Zusammenarbeit mit freiwillig Engagierten *in* Organisationen. Wenn es aber um die Kooperation mit selbstorganisierten Initiativen geht, die es im Handlungsfeld von Flucht und Asyl vielfach gibt, dann dürfte das Freiwilligenmanagement an seine Grenzen stoßen und den Motivationen und Zielvorstellungen der Engagierten nicht angemessen sein.

Wie Roß und Roth feststellen, lässt sich gegenwärtig

„am Feld der Unterstützung von geflüchteten Menschen (...) studieren, wie unerwartete Großereignisse die eingespielten Verhältnisse im System sozialer Sicherung – und auch im Zusammenspiel von Engagement und professioneller Sozialer Arbeit – binnen kürzester Frist auf den Kopf stellen können. Wie im Zeitraffer lief ein typischer Interaktionszyklus zwischen Engagement und beruflicher Sozialer Arbeit ab, und wie im Brennglas zeigten sich die Kernaspekte des traditionsreichen Spannungsverhältnisses. Ob die damit einhergehenden ‚Irritationen‘ produktiv und funktional sein werden, muss sich noch zeigen“ (Roß/Roth 2019: 54).

In verschiedenen Studien wurde das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt in den letzten Jahren mit Blick auf verschiedene Felder, in denen sie zusammentreffen, untersucht (z.B. Schumacher 2015); auch die Flüchtlingshilfe kam dabei zuletzt in den Blick, ohne dass es bei den Hauptamtlichen immer ausschließlich um Fachkräfte Sozialer Arbeit ging (vgl. z.B. Huth/Schumacher 2018, Jungk/Morrin 2017; ausführlich dazu s. Kap. 2.2 u. Kap. 2.3). Insofern als die Studien überwiegend deskriptiv bzw. inhaltsanalytisch ausgerichtet sind, beschränken sie sich darauf, das von den Befragten wörtlich Formulierte zusammenzufassen und zu systematisieren. Damit verbleiben die Erkenntnisse – aus der Perspektive der Dokumentarischen Methode formuliert – auf der Ebene des *kommunikativen, d.h. reflexiven Wissens*, während das *konjunktive Wissen* keine Aufmerksamkeit erfährt. Dieses dürfte aber relevant sein, um zu verstehen, wie es zu Problemen und Konflikten im Zusammentreffen kommt. Die vorliegende Studie wendet sich vor diesem Hintergrund den wechselseitigen *Wahrnehmungen* von Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten zu, indem sie mithilfe der Dokumentarischen Methode deren *implizite Werthaltungen* rekonstruiert. Die vorliegende Studie knüpft in dieser Hinsicht an

praxeologisch-rekonstruktive Studien zur Sozialen Arbeit (z.B. Kubisch 2008, Radvan 2010, Schmidt 2012) und zum bürgerschaftlichen Engagement (Kubisch/ Störkle 2016 u. 2018) an.

Zunächst wird es im Folgenden um die Handlungsmaxime von Fachkräften Sozialer Arbeit und ihre Wertorientierungen im Hinblick auf freiwillig Engagierte gehen (Kap. 5.1), bevor dann die Wertorientierungen von freiwillig Engagierten im Hinblick auf Fachkräfte der Sozialen Arbeit in den Blick genommen werden (Kap. 5.2). Das Kapitel endet mit einer Zusammenfassung und Empfehlungen, die Politik, Praxis, Lehre und Forschung adressieren (Kap. 5.3).

## **5.1 Handlungsmaxime von Fachkräften Sozialer Arbeit und Wertorientierungen im Hinblick auf freiwillig Engagierte**

Im Folgenden werden Erkenntnisse dargestellt, die sich darauf beziehen, welche Erfahrungen Fachkräfte der Sozialen Arbeit mit freiwillig Engagierten machen. Wie bereits in Kapitel 4 dargestellt, wurden insgesamt 13 *narrativ fundierte leitfadengestützte Interviews* (vgl. Nohl 2013a) mit Fachkräften der Sozialen Arbeit bzw. in Bereichen Sozialer Arbeit tätigen Personen und Leitungskräften in drei verschiedenen Kommunen geführt (s. Kap. 3). Für tiefergehende Interpretationen in Bezug auf die Wahrnehmung des bürgerschaftlichen Engagements wurden sechs Interviews ausgewählt. Ausschlaggebend für die Auswahl der Interviews waren formale Kriterien im Hinblick auf eine möglichst *große Varianz des Samples* (unterschiedliche Einrichtungstypen, Unterschiedlichkeit der interviewten Personen bezogen auf Alter, Herkunft, Geschlecht und Qualifizierung), die Qualität der Interviews und Möglichkeiten für Kontrastierungen hinsichtlich der Darstellung der entsprechenden Themen. Die Auswertung der Interviews erfolgte auf der Basis der *Dokumentarischen Methode*.

Alle Interviewten wurden gebeten, anhand konkreter Beispiele von ihren Begegnungen mit freiwillig Engagierten zu erzählen. Häufig blieben die Darstellungen im Anschluss an diese Frage eher abstrakt. Zudem wurde nach Beispielen für gelungene oder weniger gelungene Begegnungen mit freiwillig Engagierten gefragt, was eine Bewertung mit sich bringt. Bei der Analyse interessieren jedoch nicht die expliziten Bewertungen, vielmehr stehen die impliziten Werthaltungen der Befragten im Mittelpunkt.

Die Passagen, in denen es um Beispiele *gelungenen Zusammentreffens* geht, zeigen, dass die Fachkräfte das bürgerschaftliche Engagement dann positiv bewerten, wenn es *funktional zur Verbesserung der Lebenssituation geflüchteter Menschen beiträgt* – etwa, indem mit Unterstützung der Engagierten ein ärztliches Attest besorgt werden kann, eine Ausbildungsstelle oder eine Wohnung gefunden wird. In einem Beispiel wird auch die *Beziehungsqualität* zwischen freiwillig Engagierten

und geflüchteten Menschen fokussiert. Geschildert wird, wie eine Bewohnerin einer Gemeinschaftsunterkunft einer älteren Frau, die sich sonst in der Unterkunft freiwillig engagiert, einen Topf Suppe bringt, als diese erkrankt. Dies wird von der Fachkraft positiv gedeutet in dem Sinne, dass hier eine Reziprozität in der Beziehung entsteht.

Im Folgenden werden nun vor allem Passagen bzw. Sequenzen<sup>31</sup> aus den Interviews fokussiert, in denen über *nicht gelungene Begegnungen* mit freiwillig Engagierten gesprochen wird. Bei der Interpretation der geschilderten Situationen interessiert weniger, was sich aus Sicht der interviewten Personen zugetragen hat, sondern viel mehr die *Art und Weise* der Darstellung dieser Situationen, die Hinweise auf das *konjunktive Wissen* der Interviewten gibt.

Wie bei den Beispielen, die für ein gelungenes Zusammentreffen stehen, zeigt sich auch hier, ganz allgemein formuliert, dass in der Wahrnehmung des bürgerschaftlichen Engagements eine zentrale Rolle spielt, *wie es auf Lebenssituation und Perspektiven der geflüchteten Menschen reflektiert*. Interessant ist nun, dass bei der Rekonstruktion entsprechender Passagen aus den mit Fachkräften Sozialer Arbeit geführten Interviews eine Art des Wissens deutlich wurde, das man als *Handlungsmaxime oder Prinzipien Sozialer Arbeit* bezeichnen kann. Diese Handlungsmaxime an sich sind zwar eher auf der Ebene *kommunikativen Wissens* zu verorten<sup>32</sup>, gleichwohl werden sie in den Interviews nicht expliziert. D.h. auch, dass die Fachkräfte selbst *nicht reflektieren*, dass sich ihre Wahrnehmung von freiwillig Engagierten an den für *professionelle Soziale Arbeit* relevanten Handlungsmaximen orientiert.

Die Gliederung des folgenden Textes orientiert sich an den herausgearbeiteten Handlungsmaximen und ist insofern nicht als (sinngenetische) Typologie zu verstehen. Die rekonstruierten Handlungs- bzw. Wertorientierungen liegen quer dazu und werden im Rahmen der Zusammenfassungen jeweils kurz dargestellt und am Ende zusammengefasst.

Die rekonstruierten Handlungsmaximen, die sich anhand verschiedener Fälle zeigten, werden im Folgenden kurz benannt, bevor sie anhand des empirischen Materials jeweils mithilfe eines Beispiels genauer dargestellt werden:

- Anknüpfen an Erfahrungshintergründe und Interessen der Adressaten, hier geflüchteter Menschen (Kap. 5.1.1)

<sup>31</sup> Bei Interpretationen auf der Basis der Dokumentarischen Methode bilden Passagen, d.h. in sich thematisch geschlossene Abschnitte eines Interviews, die kleinste, für die Interpretation auszuwählende Einheit. Im Folgenden werden z.T. nur Ausschnitte aus Passagen, die vollständig interpretiert wurden, dargestellt; diese werden dann als Sequenzen bezeichnet.

<sup>32</sup> Auf die Relevanz expliziter Wissensstrukturen bzw. -bestände im Kontext von Organisationen bzw. bei Mitgliedern von Professionen und damit auf die Bedeutung kommunikativen Wissens für das Handeln haben z.B. Jansen et al. 2015 hingewiesen.

- Perspektivübernahme angesichts der Lebensrealitäten geflüchteter Menschen (Kap. 5.1.2)
- Autonomie und Empowerment geflüchteter Menschen (Kap. 5.1.3)
- Akzeptanz der Verhältnisse und Verfahren (Kap. 5.1.4).

Der letztgenannte Aspekt fällt, wie deutlich wird, etwas aus der Systematik heraus, insofern als es sich hier gerade nicht um eine Handlungsmaxime professioneller Sozialer Arbeit handelt. Die Ergebnisse, die sich auf die Interviews mit den Fachkräften beziehen, werden in einem Zwischenresümee zusammengefasst (Kap. 5.1.5).

### **5.1.1 Anknüpfen an Erfahrungshintergründe und Interessen geflüchteter Menschen**

Die ersten Handlungsmaxime und die Wertorientierungen, die in diesem Zusammenhang rekonstruiert wurden, werden im Folgenden anhand eines Beispiels aus dem Interview dargestellt, das mit Herrn Quark<sup>33</sup> geführt wurde. Er ist Dipl.-Sozialwissenschaftler und gibt als Beruf Sozialarbeiter an.<sup>34</sup> Herr Quark ist in einem Wohnheim tätig, wo er u.a. auch für die Koordination freiwillig Engagierter zuständig ist. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet er seit mehr als zehn Jahren in der Flüchtlingshilfe, ebenso lange hat er mit freiwillig Engagierten zu tun.

Auf die Bitte einer der beiden Interviewerinnen, von konkreten Situationen im Hinblick auf ein sehr gelungenes oder ein nicht so gelungenes Zusammentreffen mit freiwillig Engagierten zu erzählen (vgl. Qm, Schnittstelle SozArb/BE, 39-43), setzt Herr Quark unmittelbar mit der Darstellung eines Beispiels für ein „nicht gelungenes Aufeinandertreffen“ an:

Hr. Quark: nicht gelungenes Aufeinandertreffen: äh äh freiwillig Engagierte, die sich in den Kopf gesetzt haben eine Strickgruppe im Wohnheim zu äh äh implementieren weil sie das in den Tagesthemen gesehen haben und selber so gerne stricken. dann ist die Bewohnerschaft fast ausschließlich aus der arabischen und persischen äh Welt wo kein Mensch strickt wie ich dann auch gelernt habe und (.) keiner der Bewohner will stricken.

(Qm, Schnittstelle SozArb/BE, 44-49)

Herr Quark geht nicht auf eine konkrete Situation ein, seine Ausführung hat insofern den Charakter einer Beschreibung, in die Argumentationen eingelagert sind. Er gibt keinerlei Hinweise zum Kontext (Zeit, Ort, Initiative etc.) und spricht allgemein über

<sup>33</sup> Bei allen Namen handelt es sich um Pseudonyme. Auch alle Hinweise auf andere Personen sowie auf Einrichtungen, Orte und Länder werden im Folgenden anonymisiert.

<sup>34</sup> Alle Angaben zu den Personen basieren hier und im Folgenden auf den Fragebögen, die die Interviewten selbst im Anschluss an die Interviews ausgefüllt haben. Das Beispiel von Herrn Quark zeigt, dass vereinzelt Personen, die für ein Interview angefragt wurden, sich selbst als Sozialarbeiter\_innen bezeichnet haben, auch wenn sie formal nicht über einen entsprechenden Abschluss verfügen. Dies gibt möglicherweise auch Aufschluss über die Einstellungssituation im Handlungsfeld. Die erhobenen Daten werden mit in die Analysen einbezogen. In weitergehenden Studien sollten Unterschiede im Hinblick auf die Qualifikation genauer analysiert werden.

„freiwillig Engagierte“, ohne die Personen genauer zu beschreiben oder die Anzahl der Personen zu benennen. Indem Herr Quark formuliert, die Ehrenamtlichen hätten sich „in den Kopf gesetzt“, eine Strickgruppe zu implementieren, deutet er auf eine gewisse *Vehemenz* der Vorstellung hin. Die freiwillig Engagierten greifen einerseits ein *medial* vermitteltes Beispiel auf und schließen andererseits an ihre *eigenen Motivationen* an.

Ohne Übergang kommt Herr Quark auf die „Bewohnerschaft“ zu sprechen. Das Fehlen einer Praxis des Strickens, das hier *stark verallgemeinert* wird („kein Mensch“), wird von ihm mit der Herkunft aus einer nur grob umrissenen Region in Verbindung gebracht. Tendenziell stellt Herr Quark dabei *zwei Welten* (die ‚deutsche/europäische‘ und die ‚arabische/persische Welt‘) *dichotom gegenüber*. Er erwähnt einen *eigenen anlassbezogenen Lernprozess*, kommt aber nicht auf vergleichbare Lernprozesse bei den Freiwilligen zu sprechen. Dass die Engagierten etwas nicht wussten, scheint also weniger das Problem zu sein, sondern vielmehr, dass sie im Kontakt mit den geflüchteten Menschen *keine Lernerfahrungen* machten. In der spezifischen Abfolge der Informationen, die mit der Formulierung „und (.) keiner der Bewohner will stricken“ endet, dokumentiert sich, dass Herr Quark das fehlende Interesse der geflüchteten Menschen an den Angeboten der Engagierten für *plausibel* hält.

Herr Quark führt nun aus, wie die freiwillig Engagierten, die nun als „Frauen“ bezeichnet werden, auf das Desinteresse der „Bewohner“ (hier wird die männliche Bezeichnung genutzt) reagieren:

Hr. Quark: die Frauen schreien die Bewohner an warum sie denn nicht stricken wollen. die schreien die äh Mitarbeiter an, warum sie nicht in der Lage sind, die Bewohner zu mobilisieren. das wäre jetzt ein nich so Gelungenes weil die die Geflüchteten ha=m ja nicht die Aufgabe, äh äh Angebote von Ehrenamtlern per se zu erfüllen //mhm//

(Qm, Schnittstelle SozArb/BE, 49-52)

Zwar wird die Ansprache der Bewohner und der Mitarbeiter, so wie es Herr Quark darstellt, in Form einer Frage formuliert, die auf eine Begründung zielt; jedoch wird die Frage schreiend vorgetragen, so dass sie kaum als offene Frage erscheint, sondern vielmehr als *aggressiver Vorwurf* zu interpretieren ist. Die *Kommunikation* bleibt dabei *einseitig*. Es fällt auf, dass Herr Quark nicht auf die *Reaktionen der geflüchteten Menschen* eingeht. Er führt auch nicht aus, wie es dann weiterging, sondern evaluiert bereits an dieser Stelle, dass es sich um „ein nich so gelungenes“ Zusammentreffen handelte. Dies begründet er damit, dass die Geflüchteten nicht die Aufgabe hätten, die Angebote der ‚Ehrenamtler‘ „per se zu erfüllen“. Der Erwartung und dem Handeln der freiwillig Engagierten setzt er also eine *Norm* entgegen, mit der er der *Position und den Rechten der Geflüchteten Geltung verschafft*; die *Herangehensweise der Engagierten* wird demgegenüber *zurückgewiesen*.

Herr Quark hält die Situation unter einem weiteren Gesichtspunkt für nicht gelungen:

Hr. Quark: und da is es auch tatsächlich nicht gelungen dass diesen bürgerschaftlich Engagierten nahe zu bringen und zu sagen, vielleicht ist das nicht das richtige Angebot. und zum Beispiel der kurze Switch rüber zum Häkeln hätte da sicher schon viel verändert. weil Häkeln dann durchaus wieder bei denen auch was Vertrautes ist aber das war dann nicht möglich und da wurden einfach Erwartungen nicht erfüllt und dann war auch jedes Gespräch da nicht mehr äh weitertragend. (3)

(Qm, Schnittstelle SozArb/BE, 52-58)

Es ist also der *eigene Umgang mit den freiwillig Engagierten*, den Herr Quark hier ebenfalls als nicht gelungen bewertet. Er expliziert dabei nicht, warum die Vermittlung nicht gelungen ist. In seiner Bemerkung zu dem ‚kleinen Switch rüber zum Häkeln‘ dokumentiert sich zum einen die Haltung, dass die Angebote der Freiwilligen *an etwas anschließen sollen, das den Geflüchteten vertraut ist*, sie also nicht mit Neuem bzw. Unvertrautem in Kontakt bringen sollen. Zudem zeigt sich, dass in der *wechselseitigen Annäherung* der Ideen und Motivationen der Engagierten und der Erfahrungen der Geflüchteten aus Sicht von Herrn Quark durchaus etwas hätte entstehen können, das für beide Seiten funktioniert. Dies hätte allerdings eine offene Kommunikation und Lernprozesse vorausgesetzt, die in diesem Fall nach Darstellung von Herrn Quark nicht zu finden waren. Obwohl er selbst einen Weg sieht, gelingt ihm die *Vermittlung* zwischen den beiden Positionen nicht, was er als Scheitern ansieht.

### ***Rekonstruierte Handlungsmaxime und Wertorientierungen***

Erkennbar wird im Vergleich von Passagen aus verschiedenen Interviews eine Handlungsmaxime, die die *Erfahrungshintergründe und Interessen der geflüchteten Menschen zum Ausgangspunkt* macht. Das bürgerschaftliche Engagement wird *anhand dieser implizit bleibenden Maxime bewertet* und schwierig wird es dementsprechend, wenn das Handeln der Engagierten nicht der für die Fachkräfte relevanten Handlungsmaxime entspricht.

Im Hinblick auf die Wertorientierung lassen sich hier verschiedene Aspekte rekonstruieren: So stellen die *Reziprozität in der Kommunikation*, eine *Offenheit für Lernerfahrungen* und das *Aushandeln von verschiedenen Interessen* Werte dar, die sich in den Darstellungen dokumentieren. Bei den freiwillig Engagierten wird eine *Perspektivübernahme* vermisst. Dabei scheinen die Fachkräfte selbst *genau zu wissen*, dass bestimmte, in Deutschland etablierte kulturelle Praxen für geflüchtete Menschen nicht passend sind bzw. schildern in dieser Hinsicht einen eigenen Lernprozess. Festzustellen sind dabei verallgemeinernde Aussagen im Hinblick auf geflüchtete Menschen und z.T. *dichotome Konstruktionen* zwischen unterschiedlichen ‚Welten‘. Auffällig ist ferner, dass die *Perspektive der Geflüchteten* nicht in die Darstellung eingebracht wird, d.h. es bleibt offen, wie sie selbst auf die Angebote rea-

giert haben und inwiefern sie in die *Aushandlungsprozesse* involviert waren. Anders formuliert stellt sich die Frage, inwiefern die Fachkräfte hier *stellvertretend* für die Geflüchteten gegenüber den freiwillig Engagierten agieren. Schließlich lässt sich rekonstruieren, dass eine *Übernahme der Perspektiven der freiwillig Engagierten* seitens der Fachkräfte fehlt. So wird nicht in Betracht gezogen, dass diese vielleicht auch gute Gründe für ihre Ideen und Herangehensweisen haben könnten. Die eigene Sichtweise wird demgegenüber verabsolutiert.

### 5.1.2 Perspektivübernahme angesichts der Lebensrealitäten geflüchteter Menschen

Das folgende Beispiel stammt aus dem Interview mit Frau Rach. Frau Rach arbeitet in einer Beratungsstelle in freier Trägerschaft. Seit ca. 30 Jahren ist sie für und mit Menschen mit Fluchterfahrung tätig, fast genauso lange hat sie Erfahrungen mit freiwillig Engagierten gesammelt.

Auf die Frage der Interviewerin nach einem gelungenen oder nicht gelungenen Beispiel für ein Zusammentreffen mit freiwillig Engagierten macht Frau Rach zunächst deutlich, dass sie „hier“ bisher kein nicht gelungenes Zusammentreffen erlebt hat und spricht dabei von „wir“ (Rf, Schnittstelle SozArb/BE, 46). Dann kommt sie auf eine Begegnung mit freiwillig Engagierten im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung zu sprechen, die vermutlich für ein weniger gelungenes Zusammentreffen steht:

Fr. Rach: es hat dann aber mal die [Organisation A in Stadt B] hat so einen [Aktion F] veranstaltet in [Einrichtung BB], und dann standen am Nebentisch so hinter einem Tisch so zwei ältere Damen, und dann konnte ich aber überhaupt gar nicht sehen was sie machen. und dann bin ich zu denen rüber gegangen und dann habe ich gesagt ja was macht ihr denn? dann ja wir leiten die, wir betreuen die Kinder aus der [Einrichtung KA] in [Ort FA]. und dann hab ich gesagt ach, das ist ja cool. und dann äh, (.) sagten die naja, so einfach ist das auch nicht. und dann habe ich gesagt ja, klar ist das nicht einfach. weil die Kinder sind ja auch äh traumatisiert und ne ne, das meine ich nicht. ja was meinst du denn? ja, die kommen dann auf einmal nicht mehr, die sind aber auch vorher nicht Tschüss sagen gekommen. und dann habe ich zu ihr gesagt: weißt du was? die hocken da in der [Einrichtung KA]. da kommt da morgens jemand rein und sagt: ihr und ihr und ihr packt jetzt eure Klamotten, ihr kriegt nen Transfer nach [Stadtteil KS] da habe ich gesagt, da hat die keine Zeit und auch keinen Kopf dafür nochmal eben über die Wiese zum [Ort FA] zu rennen, um sich von der Kinderbetreuung zu verabschieden.

(Rf, Schnittstelle SozArb/BE, 46-61)

Frau Rach beschreibt erst das Setting und die beteiligten Personen: zwei „ältere Damen“, die bei einer Veranstaltung am Nebentisch stehen. Als Frau Rach zu ihnen geht, um sich über ihr Angebot zu informieren, erläutern diese, dass es sich um die Betreuung von Kindern aus einer Unterkunft handelt, was Frau Rach *positiv bewertet* („cool“). Sie gibt hier das Gespräch mit den freiwillig Engagierten in wörtlicher Rede wieder. Die von den beiden Frauen angesprochenen Schwierigkeiten kann Frau Rach sofort nachvollziehen, jedoch stellt sich ihre Interpretation als falsch heraus. Während sie vermutet, dass es schwierig ist, weil die Kinder *trauma-*

tisiert sind, stellt es sich für die Engagierten als schwierig dar, dass die Kinder auf einmal nicht mehr kommen, ohne sich zu verabschieden. Sie fokussieren damit die *Beziehung zwischen den Kindern und sich*.

Frau Rach hat für das wahrgenommene Problem sofort eine *Erklärung*, die sie im Gespräch mit den Engagierten kommuniziert. Sie unterstellt dabei, dass sie ein *Wissen* vermittelt, über das die Engagierten selbst nicht verfügen und schildert die *Lebenssituation* der Geflüchteten in der Unterkunft. Die Geflüchteten werden dabei als tendenziell *passiv* („hocken da“) und *exterioren Zwängen unterworfen* (werden ausgewählt und müssen sofort aufbrechen) dargestellt. Mit dem Wissen, über das Frau Rach verfügt, ist das *Verhalten der geflüchteten Kinder*, für das die Engagierten keine zufriedenstellende Erklärung zu haben scheinen, also durchaus *plausibel*. Interessant ist nun allerdings, wie Frau Rach das geschilderte Beispiel rahmt bzw. evaluiert:

Fr. Rach: @(.)@ äh. und da war mir klar, davon gibt es auch ganz viele. die dann noch von morgens bis abends hören müssen, Mensch bist du toll und danke dass du das machst und äh. äh ja.

(Rf, Schnittstelle SozArb/BE, 61-63)

Die freiwillig Engagierten, um die es in dem Beispiel ging, werden einem bestimmten (alltagstheoretisch gebildeten) *Typus* zugeordnet, der quantifiziert wird („ganz viele“). Frau Rach unterstellt diesen Menschen primär *selbstbezogene Motive*, nämlich durchgehend positives Feedback für ihr Engagement erhalten zu wollen. Andere Deutungen, warum es für die Engagierten irritierend sein könnte, wenn die Kinder mit Fluchthintergrund plötzlich nicht mehr kommen, ohne sich zu verabschieden, werden von Frau Rach nicht elaboriert. So wäre ja beispielsweise denkbar, dass es den Engagierten um eine bestimmte *Beziehungsqualität* geht oder sie eine *Normalitätsvorstellung* aus anderen Lebensbereichen auf ihre Tätigkeit mit geflüchteten Menschen übertragen. Frau Rach äußert insofern auch *keinerlei Verständnis für die Perspektive, die Erwartungen und das ggf. fehlende Wissen der Engagierten*. Das, was sie ihnen vorwirft, ist eine mangelnde *Perspektivübernahme* im Hinblick auf die geflüchteten Kinder. Zugleich wendet sie sich selbst den Perspektiven der Engagierten nicht in einer an *Verstehen* orientierten Art und Weise zu.

### ***Rekonstruierte Handlungsmaxime und Wertorientierungen***

Es geht hier um eine Handlungsmaxime, der zufolge es um die *Anerkennung gegenwärtiger Lebensrealitäten geflüchteter Menschen* geht. Das Handeln der freiwillig Engagierten wird daran gemessen, ob es dieser Maxime Rechnung trägt. Dabei gehen die Fachkräfte davon aus, dass sie im Unterschied zu den freiwillig Engagierten über das *richtige Wissen* im Hinblick auf die Lebenssituation der geflüchteten Menschen verfügen, das ihnen ermöglicht, deren Verhalten zu *plausibilisieren*. Die *eigenen Deutungen* werden gegenüber denen der freiwillig Engagierten *absolut*

gesetzt. *Perspektivenübernahmen* im Hinblick auf die freiwillig Engagierten, deren Wahrnehmungen und Deutungen, *fehlen* auch hier. Die Erwartungen und Herangehensweisen der Engagierten ebenso wie die ihnen unterstellten (selbstbezogenen) Motive werden als *unangemessen* angesehen. Wie schon in dem zuerst dargestellten Beispiel wird ihnen eine *Einseitigkeit* in Wahrnehmung und Vorgehen unterstellt.

## 5.2 Autonomie und das Empowerment geflüchteter Menschen

Im Folgenden wird eine Passage aus dem Interview mit Frau Zänker dargestellt. Diese ist Dipl.-Sozialpädagogin (FH) und beratend in einer Gemeinschaftsunterkunft tätig. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet sie seit etwa drei Jahren in der Flüchtlingshilfe; Erfahrungen mit freiwillig Engagierten hat sie dagegen bereits seit mehr als 20 Jahren.

Frau Zänker macht im Interview deutlich, dass man Ehrenamtliche „auch immer begleiten“ muss. Diese „docken“ aus ihrer Sicht bei der Einrichtung an und „sitzen dann wie die Flüchtlinge auch bei mir, und ham ham nen Beratungsbedarf“ (Zf, Schnittstelle SozArb/BE, 33-36). Frau Zänker stellt hier also eine *Parallele* zwischen ihrer auf geflüchtete Menschen bezogenen Tätigkeit und der Arbeit mit den freiwillig Engagierten her. An einem Beispiel führt sie das weiter aus:

Fr. Zänker: zum Beispiel muss ich denen dann immer sagen ham sie keine Erwartungen. ja wenn sie ähm das heißt sie tun etwas um zu. ich sach immer das is um zu. (.) sie aber helfen is eigentlich nich um zu. (.) ja. helfen is (.) ich helfe. was du daraus machst; ne da kann ich dich dann wieder freilassen. das fällt (.) vielen Ehrenamtlichen schwer. (.)

(Zf, Schnittstelle SozArb/BE, 36-40)

Frau Zänker geht nicht weiter auf den *Beratungsbedarf der Engagierten* ein, sondern fokussiert ihre *eigene Kommunikation* in deren Richtung. In Form einer Argumentation führt sie aus, dass sie „immer sagen“ muss, dass die Ehrenamtlichen keine Erwartungen haben sollen, sie formuliert also eine explizite *Norm*. Dabei handelt es sich bei dieser Art der Unterweisung der Ehrenamtlichen offenbar um eine *regelmäßig wiederkehrende Aufgabe*. Während die freiwillig Engagierten die Hilfe mit einem „um-zu-Motiv“ verbinden, trennt Frau Zänker das Helfen und das, was jemand daraus macht. Dies bezeichnet sie als „Freilassen“, d.h. sie ist an der *Autonomie* derjenigen orientiert, die die Hilfe empfangen. Unterstellt ist dabei zugleich, dass Helfen möglich ist, ohne damit bestimmte Ziele oder Motive zu verfolgen.

In ihrer Praxis vermittelt Frau Zänker den Engagierten ein ihr *wichtiges Prinzip von Hilfe* in Form einer *direktiven Ansprache*. Dabei abstrahiert sie von der konkreten Form der Hilfe, d.h. sie *unterscheidet nicht zwischen zivilgesellschaftlichem und professionellem Handeln*, sondern spricht von *Hilfe allgemein*. Dies zeigt sich u.a. daran, dass sie hier aus der eigenen Perspektive („ich“) spricht und die Aussage zugleich als *allgemein gültig* formuliert. Impliziert ist, dass sie über die *richtige Vor-*

stellung von Hilfe verfügt. Dass die Akzeptanz bzw. Umsetzung dieses Prinzips vielen Engagierten schwerfällt, exemplifiziert Frau Zänker in Form einer abstrakten Beschreibung:

Fr. Zänker: ja die machen, (.) da machen die irgendwie was weiß ich was ganz viel, (.) damit das Kind dann keine Ahnung äh auch zum Flötenunterricht geht. oder sonst irgendwas ne. ich sach nene wenn sie helfen, dann helfen sie. (.) wenn sie da meinen ne, das Kind sollte das kennenlernen oder so is auch gut. aber wenn die Familie entscheidet das is nich unser (.) Ding, dann sind viele so enttäuscht. (.) und stelln dann ihre Hilfe ganz ein. das find ich schade. das is insbesondere wenn da kleinere Kinder sind is das schwierig. ja weil die hmm Kinder nehmen diese Bindung auf, und die verstehen nich auf welcher Ebene is das jetzt hier in=ne Buchs gegangen; warum äh kommt da derjenige nich. ne, (.) ähm also dieses äh dass die Menschen die ehrenamtlich helfen erwarten etwas. und das find ich das find ich (2) ne, ne Herausforderung mit denen immer wieder zu beraten; erwartungsfrei. Helfen is eigentlich, ich helfe. (.) so.

(Zf, Schnittstelle SozArb/BE, 40-51)

Als Beispiel führt Frau Zänker an, dass Ehrenamtliche „ganz viel“ machen, damit „das Kind“ zum Flötenunterricht geht. Ähnliche Beispiele sind offenbar denkbar. Frau Zänker stellt hier erneut primär ihre *eigene Handlungspraxis* dar, indem sie expliziert, wie sie eingreift: „nene wenn sie helfen, dann helfen sie“. Dabei ist es aus ihrer Sicht durchaus in Ordnung, dass eine Ehrenamtliche findet, das Kind „sollte das kennenlernen“. Das heißt, dass auch möglicherweise *zunächst fremde kulturelle Praxen* an die Geflüchteten herangetragen werden können. Jedoch verbleibt die *Entscheidung* im Hinblick auf die Teilnahme aus Sicht von Frau Zänker bei der Familie, die auch zu der Auffassung gelangen kann „das is nich unser (.) Ding“.

In der Folge einer Ablehnung sind viele Ehrenamtliche nach Darstellung von Frau Zänker „so enttäuscht“, dass sie ihre Hilfe ganz einstellen. Dies problematisiert Frau Zänker im Hinblick auf die *Wirkung*, die dies auf kleinere Kinder hat, welche eine Bindung eingegangen sind und nicht verstehen, warum es zum Abbruch kommt. Sie bezieht also im Unterschied zu den freiwillig Engagierten deren *Perspektive* ein.

Frau Zänker evaluiert, dass die Menschen, die ehrenamtlich helfen, etwas erwarten, während sie selbst die Auffassung expliziert, dass die Hilfe „erwartungsfrei“ erfolgen soll. Diesen stichwortartig formulierten Begriff betont sie, er scheint das für sie wichtige *Prinzip* am besten auf den Punkt zu bringen. Sie fügt hinzu: „Helfen ist eigentlich, ich helfe (.) so.“ Der Fokus ist hier auf die *eigene Person und Praxis* gerichtet, die *von Handlungen und Entscheidungen der Adressaten getrennt* betrachtet wird.

### ***Rekonstruierte Handlungsmaxime und Wertorientierungen***

Die Handlungsmaxime lautet hier, der *Autonomie* der geflüchteten Menschen Rechnung zu tragen. Die Wahrnehmung und Bewertung des Handelns der freiwillig Engagierten ist daran orientiert, ob die Handlungsmaxime bei ihnen Berücksichtigung findet. Problematisch ist es aus Sicht der Fachkräfte, wenn die Engagierten

*eigene Ziele* mit der Hilfeleistung verbinden und nicht mit den *selbstbestimmten Entscheidungen* der Adressat\_innen umgehen können, ohne die Beziehung abzubauen. Ebenfalls kritisch gesehen wird es, wie ein hier nicht dargestelltes Beispiel zeigt, wenn die Engagierten in Anwesenheit der Geflüchteten *stellvertretend* für sie agieren und damit deren *Selbstbewusstsein und Autonomie* untergraben. Die entsprechende Handlungsmaxime zielt hier auf das Empowerment. Den Fachkräften ist daran gelegen, die *Praxen der Engagierten von denen der Geflüchteten zu trennen*, und in diesem Sinne intervenieren sie. Die eigenen Sichtweisen und ‚richtigen‘ Handlungsweisen werden den freiwilligen Engagierten dabei mehr oder weniger *direktiv* vermittelt.

Besonders interessant ist an den entsprechenden Beispielen, dass *nicht zwischen professionellem und freiwilligem Handeln bzw. Helfen unterschieden* wird. Vielmehr kann interpretiert werden, dass die Fachkräfte erwarten, dass die *freiwillig Engagierten sich an Handlungsmaximen und Prinzipien orientieren, die für die eigene (professionelle) Praxis bedeutsam sind*.

### **5.2.1 Akzeptanz der Verhältnisse und Verfahren**

Wie eingangs bereits erwähnt, fällt das Beispiel, um das es nun gehen wird, aus der Systematik (professioneller) Handlungsmaxime heraus. Die Passage stammt aus dem Interview, das mit Frau Zänker geführt wurde. Diese kommt auf eine Hebamme zu sprechen, die in einer Unterkunft tätig wird, als ein Baby geboren wird:

Fr. Zänker: wir ham äh ich hab in=ner [Einrichtung T] auch ne Hebamme gehabt die ähm (.) äh da is=n kleines Baby geboren worden in der [Einrichtung T]; und dann wurde natürlich gesucht (.) nich in der [Einrichtung T] sondern in der Asylbewerberunterkunft; und dann kommt ne Hebamme erstmalig in=ne Unterkunft und finde diese sch- Verhältnisse so schrecklich. mei:ne Güte. (.) ne, wie das hier aussieht, und hat die Frau wirklich keine eigene Küche, und kann die nich=n eigenes Badezimmer haben, und äh (.) und so weiter. (.) ne, also viele die=s erste mal äh in so=ne Unterkunft äh kommen sind nicht zu Unrecht hmm:: sehr erstaunt was da für Verhältnisse herrschen.

(Zf, Schnittstelle SozArb/BE, 113-121)

Es ist nicht ganz klar, ob die Hebamme (frei-)beruflich oder im Sinne freiwilligen Engagements tätig ist, Frau Zänker jedenfalls führt das Beispiel als Antwort auf die Frage nach Erfahrungen mit freiwillig Engagierten an. Sie spricht hier in einer *vereinnehmenden* Weise, indem sie formuliert, sie habe in einer Einrichtung eine Hebamme ‚gehabt‘. Das zu Beginn erwähnte Baby wird nicht näher beschrieben oder in Verbindung mit der Mutter bzw. den Eltern dargestellt. Frau Zänker gibt die Äußerungen der Hebamme aus deren Perspektive wieder, wobei diese die *Verhältnisse* „schrecklich“ findet und ihre *Empörung zum Ausdruck bringt* („meine Güte“). Dabei geht es um den optischen Eindruck, aber auch *Normalitätserwartungen* im Hinblick darauf, wie die Umgebung für eine Frau, die gerade entbunden hat, und ihr Baby sein sollte (eigene Küche, eigenes Bad). Es dokumentiert sich, dass Frau Zänker es „natürlich“ findet bzw. versteht, dass Menschen, die das erste Mal in die Unter-

kunft kommen, über die Verhältnisse erstaunt sind. Impliziert ist zugleich eine Art *Gewöhnungsprozess*, wenn man häufiger oder länger in der Unterkunft ist. Frau Zänker enthält sich hier selbst *einer expliziten Bewertung der Verhältnisse*.

Fr. Zänker: die hat dann nen hohes Engagement gefahrn, (.) hat=n Vaporisator nennt man das so=nen äh Hygienischmacher für Pullen und was weiß ich was besorgt. ne Waage, (.) äh ne elektrische Waage für das Baby, äh weiß ich nich was die alles besorgt hatte. (.) das ging aber an den Bedürfnissen dieser Mutter vorbei. weil die kam aus äh [Land C], (.) und die hatte sehr wohl alles im Griff. die brauchte überhaupt nich irgendwas ähm dings; die hat das Baby gestillt, (.) das Baby hat super zugenommen und das kam auch mit diesen (.) unzulänglichen hygienischen Verhältnissen gut zurecht. aber die äh Hebamme hat der Mutter so=nen Stress gemacht; dass sie da raus müsste und dann müsste jetzt und so weiter.

(Zf, Schnittstelle SozArb/BE, 121-129)

Frau Zänker führt weiter aus, dass die Hebamme sich sehr engagiert hat, was sie anhand eines von ihr besorgten Vaporisators zur Desinfektion von Flaschen und einer elektrischen Waage exemplifiziert („weiß ich nich alles was die besorgt hatte“). Frau Zänker stellt diesem Engagement nun die Perspektive und Situation der Mutter gegenüber. Sie scheint dabei *eindeutig zu wissen*, dass die Maßnahmen der Hebamme an deren *Bedürfnissen* vorbei gingen. Dies wird damit begründet, dass die Frau aus Land C kam und „sehr wohl alles im Griff“ hatte. Unterstellt wird damit, dass die Hebamme die Maßnahmen ergriffen hat, weil die Frau etwas nicht im Griff hatte. Vorher wurde es aber so dargestellt, dass die Maßnahmen eine Reaktion auf die *Verhältnisse* in der Unterkunft, nicht das *Verhalten* der Frau waren. Implizit legt Frau Zänker zudem *unterschiedliche Maßstäbe* an: Weil die Mutter aus Land C kommt, das Baby stillt und dieses auch unter „unzulänglichen hygienischen Verhältnissen gut zurecht“ kommt, besteht aus ihrer Sicht *kein Handlungsbedarf*. Statt die *Verhältnisse* zu problematisieren, kritisiert Frau Zänker das *Verhalten* der Hebamme, die der Mutter Stress macht, indem sie ihr nahelegt, auszuziehen.

Fr. Zänker: dass im Grunde ja die: dann beim [Amt L] gewesen is ne, dass die Mutter da ja raus muss; und da sachte das [Amt L] aber andre Mütter sitzen da auch, (.) ja äh nich nur weil man=n kleines Baby hat muss man jetzt aus der Unterkunft, und die Frau kommt aus [Land C], die muss eigentlich zurück nach [Land C], (.) das heißt wir suchen der jetzt hier keine Wohnung. ne aber die hat da so=nen Stress reingebracht dass die Mutter im Grunde in diesen Stress kam und das Gefühl hatte ich muss jetzt ich muss aber hier raus. die Hebamme hat gesacht (.) Dokter. Dokter hat gesacht ich muss hier raus. (ich=sach) ne=ne; Dokter hat nich gesacht, (.) das is die Hebamme die hilft dir das is toll, (.)

(Zf, Schnittstelle SozArb/BE, 129-138)

Die Hebamme sucht das „Amt“ auf, um sich für den Umzug einzusetzen. Frau Zänker gibt an dieser Stelle unkommentiert die Aussage des Amtes wieder, das der Ansicht ist, dass andere Mütter auch da „sitzen“. Damit wird das Anliegen der Hebamme, angemessene Wohnverhältnisse für eine Mutter mit Baby zu schaffen, mit Hinweis auf vergleichbare Fälle zurückgewiesen. Den *Vergleichsmaßstab* des Amtes bilden dabei andere Geflüchtete, nicht (deutsche) Mütter mit Babys, die außerhalb von Gemeinschaftsunterkünften in Deutschland leben. Aus administrativer Sicht ist klar, dass die Frau „eigentlich“ in das Land C zurückmuss, darum wird kei-

ne Wohnung für sie gesucht. Erneut problematisiert Frau Zänker nicht die Sicht der Behörde bzw. des Systems, also die *Verhältnisse*, sondern die *Wirkung*, die das Verhalten der Hebamme auf die Adressatin hat. Indem sie die Aussage des Amts unkommentiert stehen lässt, teilt sie implizit die dort zum Ausdruck gebrachte Orientierung und legt wie die Behörde *unterschiedliche Maßstäbe* an die Lebensbedingungen von geflüchteten und deutschen Menschen an.

Nach Darstellung von Frau Zänker gerät die Mutter aufgrund der Agitation der Hebamme in Stress und bekommt selbst das Gefühl, die Unterkunft verlassen zu müssen. Frau Zänker zitiert hier die Mutter, die die Hebamme fälschlicherweise als „Doktor“ ansieht und deren Ansicht wiedergibt, sie müsse hier raus. Daraufhin klärt Frau Zänker den Irrtum auf, womit zugleich eine Abwertung der Relevanz der Aussage der Person, die nicht Doktor, sondern Hebamme ist, verbunden zu sein scheint. Deren Hilfe wird zwar gegenüber der Adressatin als positiv bewertet, jedoch nicht in den Konsequenzen geteilt.

Fr. Zänker: ne, also ne, (.) das das war auch ne stressige Situation bis man=s dann wieder in Ruhe hatte bis die Hebamme merkte so (.) [Person ZCf] hieß das Baby (.) [Person ZCf] nimmt auch zu, ohne ne, dass (.) dass da äh und das muss nich gewogen werden; und die Mutter kann auch in- ne Weile noch in der Unterkunft leben ohne dass jetzt irgendwie Gefahr für Leib und Leben is. aber das is natürlich eine die dann auch kam (und=sagte) sie müssen da was tun [Person Zf], ne, das Kind ne da in der Unterkunft und bababap. und so ne, ich=sach ja;; könn wir tun; aber langsam langsam. erstmal müssen wir gucken kann die Frau überhaupt in Deutschland bleibn und wenn die in D- Deutsch- Deutschland bleiben kann dann könn wir gucken (.) welche eigene Wohnung finden wir denn hier? was is angemessen (.) wo sollte sie wohnen. und so weiter. ne.

(Zf, Schnittstelle SozArb/BE, 138-148)

Frau Zänker evaluiert, dass es sich (für sie) um eine stressige Situation handelte, da sie wieder Ruhe hineinbringen musste. Der Schlüssel dafür war aus ihrer Sicht, dass die Hebamme „merkte“, dass das Baby zunimmt, ohne gewogen zu werden und die Mutter ‚ohne Gefahr für Leib und Leben‘ in der Unterkunft bleiben kann. Als problematisch werden also die *Wahrnehmung und das Verhalten der Hebamme* angesehen, nicht die *eigene Wahrnehmung, die Verhältnisse in der Unterkunft oder die Vorgehensweise der Behörde bzw. des Systems*. Frau Zänker sieht die Ehrenamtliche als Beispiel für „eine, die dann auch kam“ an, d.h. eine Person, die sie als Hauptamtliche adressiert und erwartet, dass sie etwas tut. Den genauen Wortlaut gibt Frau Zänker hier nicht wieder und hält ihn offenbar für wenig relevant („bababap“). Sie nimmt die Aufforderung zwar an (ja;; könn wir tun“), mahnt aber Langsamkeit an. Damit *definiert* sie *die Reihenfolge und das Tempo der Intervention*. Es geht ihr darum, zunächst zu „gucken“, ob die Frau bleiben kann, was sie eher in eine *beobachtende* und abwartende Rolle bringt, in der sie sich nicht aktiv für die Geflüchtete einsetzt. Zwar wird das Problem damit in Ansätzen als ein *gemeinsam* zu lösendes wahrgenommen, aber es folgt daraus erst einmal kein gemeinsames Handeln, sondern Frau Zänker entscheidet, was zu tun ist und wann.

## ***Rekonstruierte Handlungsmaxime und Wertorientierungen***

Die Fachkräfte sind hier in der Wahrnehmung freiwillig Engagierter primär an der *Akzeptanz der Verhältnisse* orientiert. Ein Problem entsteht für sie, wenn freiwillig Engagierte *Normalitätsvorstellungen* aus dem deutschen Alltag auf die *Verhältnisse*, in denen Geflüchtete leben, übertragen. Wie bereits erwähnt, ist das, was hier sichtbar wird, nicht als Handlungsmaxime Sozialer Arbeit zu bezeichnen. Insofern unterscheidet sich das Beispiel von den bereits dargestellten, in denen es jeweils um spezifische Handlungsmaxime oder Prinzipien Sozialer Arbeit ging. Wie in anderen Beispielen bringen die Fachkräfte auch hier einen *Wissensvorsprung* zum Ausdruck, über den sie gegenüber den Freiwilligen im Hinblick auf die Bedürfnisse geflüchteter Menschen und institutionelle Verfahren verfügen. In den Äußerungen der Fachkräfte dokumentiert sich, dass sie das *Verhalten der freiwillig Engagierten, nicht die von diesen wahrgenommenen Verhältnisse problematisieren*.

### **5.2.2 Zwischenresümee**

Anhand der Darstellungen von Begegnungen mit freiwillig Engagierten, die seitens der Fachkräfte als weniger gelungen eingeschätzt werden, werden verschiedene Handlungsmaxime bzw. Prinzipien deutlich, die – nach Ansicht der Forschenden – aus dem Kontext professioneller Sozialer Arbeit stammen. Die Handlungsmaxime an sich wären eher dem kommunikativen Wissen zuzuordnen. In den vorliegenden Darstellungen werden sie jedoch nicht explizit benannt und es ist für die Fachkräfte offenbar nicht oder nur begrenzt selbst reflexiv zugänglich, dass ihre eigenen professionellen Handlungsmaxime die Wahrnehmung und Bewertung der Praxis freiwillig Engagierter fundieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass somit seitens der Fachkräfte keine Differenzierung zwischen professionellem und zivilgesellschaftlichen Handeln bzw. Helfen vorgenommen wird.

Zudem machen die Rekonstruktionen deutlich, dass die Fachkräfte überwiegend davon ausgehen, im Unterschied zu den freiwillig Engagierten über das „richtige Wissen“ im Hinblick auf die Bedürfnisse, Interessen und Lebenswelten geflüchteter Menschen zu verfügen. Sie sehen sich insofern auch in der Lage, das Verhalten geflüchteter Menschen zu plausibilisieren. Die Fachkräfte setzen in diesem Zusammenhang ihr Wissen zum Teil absolut. Während es ihrer Wertorientierung entspricht, in einem verstehenden Zugang die Perspektiven geflüchteter Menschen einzunehmen und sie dies auch von freiwillig Engagierten erwarten, fällt auf, dass es bei den Fachkräften kaum Perspektivübernahmen im Hinblick auf die freiwillig Engagierten gibt. Äußerungen, Vorgehensweisen und (zugeschriebene) Motivationen der freiwillig Engagierten werden insofern von den Fachkräften nicht verstanden und somit auch nicht als plausibel anerkannt.

### 5.3 Wertorientierungen von freiwillig Engagierten im Hinblick auf Fachkräfte Sozialer Arbeit

Nachdem im letzten Kapitel der Fokus auf die Handlungsmaxime und Wertorientierungen der Fachkräfte Sozialer Arbeit gerichtet war und deutlich wurde, in welcher Weise diese deren Wahrnehmung freiwillig Engagierter fundieren, soll es nun in umgekehrter Perspektive darum gehen, welche Erfahrungen freiwillig Engagierte ohne Fluchthintergrund<sup>35</sup> mit hauptamtlich Tätigen machen, die sie als Sozialarbeiter\_innen/Sozialpädagog\_innen ansehen. Auch hier richtet sich das Erkenntnisinteresse auf die *impliziten Wertorientierungen*, die anhand der Darstellungen zu rekonstruieren sind.

Insgesamt wurden 18 *narrativ fundierte leitfadengestützte Interviews* mit freiwillig Engagierten ohne Fluchthintergrund in drei verschiedenen Kommunen durchgeführt (s. Kap. 3.2).<sup>36</sup> Dabei wurden für die Erhebungen vor allem freiwillig Engagierte angesprochen, die in Willkommensinitiativen oder in irgendeiner anderen Form selbstorganisiert tätig sind. Für tiefere Interpretationen im Hinblick auf die Wahrnehmung von Fachkräften Sozialer Arbeit wurden sechs Interviews ausgewählt. Ausschlaggebend für die Auswahl waren die Qualität der Interviews sowie formale Kriterien im Hinblick auf die Varianz von Fällen im *Sample* (Unterschiedlichkeit z.B. im Hinblick auf Geschlecht und Alter der interviewten Personen sowie die Tätigkeiten im freiwilligen Engagement), die Kontrastierungen ermöglicht. Die Auswertung der Interviews erfolgte auf der Basis der *Dokumentarischen Methode*.

In den Interviews kommen die freiwillig Engagierten zum Teil selbst auf ihre Begegnungen mit Sozialarbeiter\_innen/ Sozialpädagog\_innen und anderen Hauptamtlichen zu sprechen. Alle Interviewten wurden zudem gebeten, anhand konkreter Beispiele von ihren Begegnungen mit Fachkräften der Sozialen Arbeit zu erzählen. Außerdem wurde nach Beispielen für gelungene oder weniger gelungene Begegnungen gefragt. Die freiwillig Engagierten gehen in ihren Darstellungen auf Fachkräfte in Gemeinschaftsunterkünften ein, darüber hinaus nehmen sie auch Freiwilligenkoordinator\_innen sowie Fachkräfte bei freien Trägern, z.B. in der offenen Jugendarbeit, beim lokalen Flüchtlingsrat oder bei der Freiwilligenagentur in den Blick. Diese Personen bzw. Personengruppen werden in der Regel als „Sozialarbeiter“ und „Sozialarbeiterinnen“ bezeichnet. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die tatsächliche Qualifikation der Hauptamtlichen für die freiwillig Engagierten nicht immer erkennbar ist – mitunter wird dies von den Interviewten auch selbst zur Spra-

<sup>35</sup> Eine Auswertung der Daten von freiwillig Engagierten mit Fluchthintergrund zu diesem Themenkomplex konnte vor Abschluss des Projekts noch nicht erfolgen.

<sup>36</sup> Es war vor allem deshalb möglich, so viele Interviews zu führen, weil Studierende aus dem Masterstudiengang „Pädagogik und Management in der Sozialen Arbeit“ der TH Köln sich im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts unter Leitung von Prof. Dr. Sonja Kubisch daran beteiligten.

che gebracht.<sup>37</sup> Der Studie geht es nicht darum, anhand der Darstellungen der freiwillig Engagierten etwas darüber herauszufinden, wie Soziale Arbeit im Kontext von Flucht und Asyl „wirklich“ vonstattengeht. Vielmehr fokussieren die Interpretationen die Konstruktionen der freiwillig Engagierten, d.h. analysiert wird, wie die freiwillig Engagierten Soziale Arbeit wahrnehmen und welche Wertorientierungen sich in ihren Darstellungen dokumentieren.

Um für und mit geflüchteten Menschen tätig werden zu können, sind freiwillig Engagierte, das machen die Interviews deutlich, in verschiedener Hinsicht auf Sozialarbeiter\_innen/ Sozialpädagoge\_innen bzw. andere Hauptamtliche angewiesen. Diese vermitteln ihnen z.B. Kontakte zu geflüchteten Menschen, eröffnen oder verschließen den Engagierten den Zugang zu den Gemeinschaftsunterkünften und versorgen sie auf verschiedenen Ebenen mit Informationen. Die freiwillig Engagierten nehmen dabei durchaus auch die z.T. schlechten Rahmenbedingungen wahr, unter denen sich die Praxis der Fachkräfte Sozialer Arbeit vollzieht. Nur punktuell wird in den Interviews thematisiert, dass bzw. inwiefern es Ansätze der Abstimmung zwischen Haupt- und Ehrenamt und institutionalisierte Settings zur Lösung von Konflikten gibt – dies an sich ist bereits ein interessanter Befund. Anhand der Interviews lässt sich zudem erkennen, dass einige freiwillig Engagierte sich Kontakte zu hauptamtlich Tätigen erst neu erschließen müssen, während andere aufgrund ihrer eigenen beruflichen Situation bereits über ein entsprechendes Netzwerk verfügen.

Die Passagen, in denen es um Beispiele *gelingenen Zusammentreffens* geht, zeigen, dass freiwillig Engagierte den Kontakt mit Fachkräften z.B. dann positiv bewerten, wenn sie durch sie an zusätzliche Informationen (z.B. über geflüchtete Menschen, aber auch im Hinblick auf rechtliche Aspekte) gelangen. Im vorliegenden Text werden nun vor allem die Passagen aus den Interviews fokussiert, in denen über *nicht gelungene Begegnungen* mit Fachkräften der Sozialen Arbeit gesprochen wird.

Die Interviews machen deutlich, dass alle freiwillig Engagierten sich in ein *Verhältnis* zu den hauptamtlichen Fachkräften der Sozialen Arbeit, deren Aufgaben, Wissen und Kompetenzen setzen bzw. offensichtlich auch setzen müssen. Dabei werden in vielen Fällen die Grenzen der Sozialen Arbeit fokussiert, mitunter findet aber auch eine Wahrnehmung der unterschiedlichen Positionen, Wissensbestände und Perspektiven statt. In der komparativen Analyse entsprechender Passagen bzw. Sequenzen wurden verschiedene Wertorientierungen rekonstruiert. Diese liegen quer zu den Fällen. Die folgende Gliederung entspricht keiner Typenbildung im Sinne der Dokumentarischen Methode. Die verschiedenen Orientierungen werden im Folgenden kurz benannt, bevor sie jeweils anhand verschiedener Beispiele genauer dargestellt werden:

<sup>37</sup> Ferner werden in den Interviews bspw. Gruppen- und Amtsleiter\_innen, Akteur\_innen der Kommunalpolitik und Lehrende an Hochschulen als weitere, mehr oder weniger relevante Hauptamtliche erwähnt.

- Umfassende alltagsnahe Begleitung geflüchteter Menschen
- Unbegrenzte Verfügbarkeit für geflüchtete Menschen
- Emotionale Beteiligung am Leben geflüchteter Menschen
- Differenz von Wissen, Kompetenzen und Macht

Wie hier bereits deutlich wird, unterscheidet sich die zuletzt genannte Orientierung von den zuerst genannten drei Orientierungen, bei denen es jeweils um eine Abgrenzung von Fachkräften Sozialer Arbeit bzw. Hauptamtlichen geht. Demgegenüber ist die Wahrnehmung der Freiwilligen im zuletzt genannten Fall in einer anderen Weise durch eine Orientierung an Differenzen zwischen haupt- und ehrenamtlicher Praxis fundiert.

### 5.3.1 Umfassende alltagsnahe Begleitung geflüchteter Menschen

Herr Adler ist zum Zeitpunkt des Interviews<sup>38</sup> seit ca. 3 Jahren freiwillig in der Flüchtlingshilfe engagiert. Dies gibt er auch als Zeitraum für das Engagement allgemein an. Er ist in einer Willkommensinitiative tätig, in der er Mentor\_innen schult und selbst mehrere Familien begleitet. In der Darstellung von Herrn Adler werden die *administrativen Tätigkeiten Sozialer Arbeit* fokussiert, die aus seiner Sicht überwiegend mit dem *Verweis* der Geflüchteten an eine andere Stelle enden<sup>39</sup>:

Hr. Adler: ähm (5) die Sozialarbeiter haben ja praktisch so ne eine Aufgabenliste was man alles machen muss angefangen bei der äh (.) dass man bei[m] [Organisation C] eben melden muss hier ist eine neue Familie das Kind ist acht Jahre alt u:nd (.) sie müssen sich jetzt drum kümmern (.) //mhm// äh mehr könn die nicht machen die v- die teilen ja dann mit die können also jetzt nicht die Familie zu[m] (.) [Organisation C] begleiten (.) oder die Familie beraten oder es da ham die gar keine (.) da ham die weder Zeit zu noch ist das deren Aufgabe (.) äh die könn auch nur sagen (.) ähm es gibt das Auszugsmanagement der Stadt [Stadt B] [...] da müsst ihr euch melden //mhm// die könn aber jetzt nicht ne Wohnung suchen (.)[...] die können also s=äh sagen hier ham wir ein Verzeichnis von Ärzten das gibts inzwischen die welch- ne welche Sprache ne Zahnärzte und das geht dann los mit Afghanisch Albanisch und so weiter ne äh da könn- das könn sie also de:n in die Hand drücken aber die könn jetzt nicht sagen (.) gehn se mal zu dem Zahnarzt XY die kenn- die wohnen ja auch nicht in dem Viertel //mhm// äh das ist eben dann Aufgabe des Mentors dass man sagt ähm wir gehen jetzt mal zusammen zum Zahnarzt und du weißt dann wo das ist //mhm// und äh du weißt dann was du da mitbringen musst dein Kärtchen und sowas ne (.)

(Am, P. Schnittstelle, Z. 215-242)

Die Tätigkeit der Sozialarbeiter\_innen stellt sich hier als ein Abarbeiten von „Aufgabenlisten“ dar. Herr Adler zeigt dabei vor allem die *Beschränkung der Handlungsmöglichkeiten der Fachkräfte* auf („mehr könn die nicht machen“, „die könn auch nur sagen“ etc.), die mit deren Aufgabenbereich und mangelnder Zeit begründet werden. Eine positive Bewertung der Aufgaben, die seitens der Fachkräfte realisiert werden, findet in diesem Zusammenhang nicht statt. Dort, wo die Grenzen der hauptamtlichen Praxis lokalisiert werden, beginnt zugleich das Tätigkeitsfeld der

<sup>38</sup> Die Interviews wurden 2017 geführt.

<sup>39</sup> Zu den Transkriptionsrichtlinien siehe Anhang.

freiwillig Engagierten, die im Unterschied zu den lediglich informierend und verweisend tätigen Fachkräften vor allem *begleitend* tätig sind. Sie verfügen dabei über spezifische Wissensbestände, über die die hauptamtlichen Fachkräfte nicht verfügen. So zeichnet ein *lokalspezifisches, lebensweltliches Wissen*, wie Herr Adler hier in Hinblick auf die Begleitung geflüchteter Menschen zum Arzt deutlich macht, die Freiwilligen gegenüber den Fachkräften aus („die wohnen ja auch nicht in dem Viertel“). Zudem sind die Freiwilligen in der Lage, den Geflüchteten *alltags- bzw. handlungspraktische Hinweise* zu geben, etwa, dass ein „Kärtchen“ mitzunehmen ist.

In ähnlicher Weise unterscheidet auch Frau Seide zwischen den Aufgabenbereichen der Sozialarbeiter\_innen/Sozialpädagog\_innen und denen der freiwillig Engagierten. Sie ist seit ca. 30 Jahren freiwillig engagiert, für und mit geflüchteten Menschen seit ca. zwei Jahren. Den Kontext ihres Engagements bildet eine Willkommensinitiative, in der sie die Begleitung und Koordination übernimmt.

Fr. Seide: also (2) dass sie die Leute (.) vielleicht auch also das was wir machen ich glaube das ist (.) was (.) dass diese Unterstützung die Begleitung ne, //mhm// das ist was was letztendlich das Hauptamt nicht leistet //mhm// ähm man kann sich irgendwie: und das hab ich auch in letzter Zeit öfter äh gesagt und auch gedacht seit=m halben Jahr (.) man wird=s ähm irgendwann zu Tode beraten ne: also ich kann mich jeden Tag beraten lassen ich kann zu Fortbildung gehen ohne Ende //mhm// äh wahnsinnig viel Wissen anhäufen und das versuchen irgendwie: weiterzugeben aber letztendlich mich mit einer Person hinsetzen die Bewerbung schreiben (.) dass äh dass das alles richtig eingetütet wi:rd äh oder irgendwie ähm mh zu dem Arbeitgeber also diese diese wirklichen tatsächlichen Wege //mhm// jetzt mitzugehen mit jemandem. das macht niemand //mhm// ne, und das ist halt das was sehr arbeitsintensiv ist oder ne Wohnung zu suchen katastrophal //mhm// kein Ar- Mitarbeiter der Stadt oder Sozialarbeiter würde hier sagen ich geh jetzt mit dir ne Wohnung suchen //mhm// wir ham aber gemerkt dass diese eins zu eins Geschichte am besten funktioniert //ja// und das ist halt das was total arbeitsintensiv ist (.) und auch ähm (.) ja (2) weil (.) ich mein ich kann mich auch hier hinsetzen ganzen Tag und Leute beraten, //ja// das könnt ich auch machen ne ist irgendwie auch einfach weil irgendwann hat man=s Wissen //ja// aber (.) jemand an die Hand zu nehmen und sagen ich geh jetzt mit (.) und das äh find ich fehlt also Leute die (.) dass die Stadt ähm es gibt ähm wahnsinniges Überberatungsangebot äh und ähm (.) aber tatsächlich zu sagen (.) wir helfen (.) wir packen so mit an (.) //mhm// das gibt es irgendwie nicht (.) das macht niemand //mhm// ne (3)

(Sf, P. Schnittstelle, Z. 151-175)

Während bereits in der Darstellung von Herrn Adler eine positive Bewertung der Tätigkeiten der Sozialen Arbeit fehlt, lässt sich bei Frau Seide sehr viel deutlicher eine *negative Werthaltung im Hinblick auf die Tätigkeit der Beratung seitens des Hauptamts* rekonstruieren. Diese kommt vor allem in der Zuspitzung, dass man sich „zu Tode beraten“ lassen kann, zum Ausdruck. Für die Beratung scheinen aus Sicht von Frau Seide keine spezifischen Kompetenzen nötig zu sein („ist irgendwie auch einfach“), denn sie formuliert, dass sie sich ebenfalls „hinsetzen“ und den „ganzen Tag Leute beraten“ könnte; über das dazu nötige Wissen würde man mit der Zeit verfügen. Die Beratung dient ihr hier nur als *negativer Gegenhorizont* im Hinblick auf die tatsächlich von ihr übernommenen Aufgaben, denen eine im Vergleich deutlich positivere Bewertung zuteilwird. Hier nennt sie explizit die ‚Eins-zu-eins-Betreuung‘, die aus Sicht der freiwillig Engagierten „am besten funktioniert“. Dem Überangebot an Beratung stellt Frau Seide einen *Mangel an ‚tatsächlicher‘ Beglei-*

ung und Hilfe bei konkreten Aufgaben („diese wirklich tatsächlichen Wege“) gegenüber. Diese als „total arbeitsintensiv“ charakterisierten Tätigkeiten sind es, die die freiwillig Engagierten übernehmen. Wie Herr Adler weist also auch Frau Seide auf die *Grenzen der Hauptamtlichen* hin, während das freiwillige Engagement hier aus ihrer Sicht deutlich weiter reicht.

### **Rekonstruierte Wertorientierungen**

In den entsprechenden Passagen grenzen sich die freiwillig Engagierten deutlich von Sozialarbeiter\_innen bzw. Hauptamtlichen ab, indem sie deren limitierte Handlungsmöglichkeiten fokussieren. Diese resultieren aus dem Aufgabenbereich, der fehlenden Zeit, aber auch der Ausrichtung auf ein spezifisches methodisches Handeln (Beratung). Die für die sozialarbeiterische Praxis relevanten Kompetenzen werden dabei von den freiwilligen nicht gesehen, vielmehr werden entsprechende Wissensbestände als ohne weiteres verfügbar angesehen. Die Freiwilligen bringen demgegenüber ein alltagsweltliches und alltagspraktisches Wissen in Anschlag, über das sie im Unterschied zu den Fachkräften verfügen. Ihre Aufgaben sehen sie in Abgrenzung zu den Aufgaben Sozialer Arbeit in der tatsächlichen Begleitung geflüchteter Menschen bei der Realisierung zeitaufwendiger Aufgaben oder bei der Bewältigung verschiedener Termine. Rekonstruieren lässt sich der Wert einer umfassenden alltäglichen Begleitung geflüchteter Menschen, an dem die Freiwilligen nicht nur ihre eigene Praxis orientieren, sondern der auch ihrer Wahrnehmung der Fachkräfte Sozialer Arbeit zugrunde liegt.

### **5.3.2 Unbegrenzte Verfügbarkeit für geflüchtete Menschen**

Frau Seide thematisiert auch *die eigenen Grenzsetzungen der Sozialarbeiter\_innen*, beispielsweise im Hinblick auf ihre (Arbeits-)Zeit:

Fr. Seide: klar ich meine wenn jemand ein Anliegen hatte und der Sozialarbeiter lässt um vier, den Bleistift fallen dann ist das schade //mhm// aber wir sind halt rund um die Uhr (.) da @sozusagen@ gell also mich kann auch nachts um elf einer anrufen und sagen ich hab=n Problem //ja// das machen die jetzt nicht aber theoretisch ist es möglich äh äh das kann man halt nicht beim städtischen Angestellten machen //ja// und auch am Wochenende nicht und wenn irgendwie (2) was brennt und es ist ein Feiertag dann (.) ja geht das halt nicht und das sind halt Menschen die immer akute Probleme haben ne, //ja//

(Sf, P. Schnittstelle, Z. 86-95)

Das den *Regeln der Organisation entsprechende Verhalten* des Sozialarbeiters, der mit Ende der Arbeitszeit auch die Tätigkeit einstellt und weder nachts noch an den Wochenenden für die geflüchteten Menschen erreichbar ist, bewertet Frau Seide *negativ* („schade“) und *misst es damit implizit am eigenen, zeitlich unbegrenzten Engagement*. Begründet wird die fehlende zeitliche Limitierung des freiwilligen Engagements mit dem spezifischen Bedarf der „Menschen die immer akute Probleme haben“. Diesem Bedarf werden die Fachkräfte also nicht gerecht. Wie zuvor ist das

freiwillige Engagement in dieser Orientierung durch ein „Mehr“ gegenüber der hauptamtlichen Tätigkeit charakterisiert.

Eine weitere Grenze der Hauptamtlichen sieht Fr. Seide in Bezug auf deren *räumlichen Wirkungskreis*:

Fr. Seide: jaa also letztendlich sitzen die Leute auf ihren Bürostühlen und da sitzen die halt und bleiben auch da sitzen //mhm// ich glaub das ist der Unterschied mhm

(Sf, P. Schnittstelle, Z. 292-294)

Das freiwillige Engagement ist im Gegensatz zur hauptamtlichen Tätigkeit also nicht nur *zeitlich unlimitiert*, es stellt sich hier auch als *mobiler* im Vergleich zu der auf das Büro begrenzten Praxis der Fachkräfte dar.

In ähnlicher Weise wie Frau Seide fokussiert auch Frau Voigt die (selbst gesteckten) Grenzen der hauptamtlichen Tätigkeit. Frau Voigt ist zum Zeitpunkt des Interviews seit etwa 40 Jahren freiwillig engagiert, im Bereich von Flucht und Asyl seit zwei Jahren. Den Kontext ihres Engagements bildet ein Patenschaftsprojekt.

Fr. Voigt: was ich festgestellt habe zusätzlich noch ist (.) hmm es gibt eine sehr große Spaltung und das is da spiegelt sich nur das wieder (.) was man immer im im Arbeitsleben auch erkennt; es gibt Leute die sich in diese (.) Arbeit mit den geflüchteten Menschen mit extrem hohem Engagement reinbringen, (.) und es gibt welche die das als Job definieren. und wir haben mal äh in unserer Patengruppe auch genau so etwas da is jemand Vormund Minderjähriger gewesen (.) und der hat seine Sachen nur als Job definiert. (.) hat dann stattdessen versucht die Patin da noch rauszudrängen die viel, (.) die war durchgehend da für die Jungs; die is am Wochenende da gewesen die is nachts da gewesen wenn einer Zahnschmerzen hatte oder sonst irgendwie was; die is gekommen. und er hatte dann eben seine äh sieben-dreißig=komma=fünf Stundn die er gearbeitet hat und freitachs mittachs hat der den Griffel fallen lassen. (.) und hat dann aber versucht die Patin da rauszudrängen das sind, passiert auch. (.) ne aber (.) passiert eben vieles.

(Vf, Z. 920-934)

Frau Voigt macht hier eine Differenz auf zwischen denen, die ein „extrem hohes Engagement“ in die Arbeit mit geflüchteten Menschen einbringen und solchen, „die das als Job definieren“. Insofern als sie hier auf das „Arbeitsleben“ rekurriert, macht sie dieses Phänomen zu einem allgemeinen, das man auch in anderen Bereichen antreffen kann. Als Beispiel benennt sie einen Vormund Minderjähriger, der seine Sachen nur als „Job“ definiert. Dies wird daran festgemacht, dass er seine Arbeit nur *im vertraglich vorgesehenen und damit begrenzten Zeitrahmen* realisiert. Im Unterschied dazu steht eine Patin, die „durchgehend“ für „die Jungs“ da gewesen ist, also auch am Wochenende oder nachts. Ausschlaggebend für die Zeiten ihres Engagements waren dabei die *Bedürfnisse der geflüchteten Menschen*. Dabei macht Frau Voigt in ihrer Darstellung deutlich, dass es sich hier nur um Beispiele handelt, die erweitert werden könnten („oder sonst irgendwie was“). Frau Voigt konstatiert, dass der hauptamtlich Tätige versuchte, die freiwillig Engagierte „rauszudrängen“, geht hier aber nicht darauf ein, woran sie das festgemacht hat und was

die Motive des Hauptamtlichen hätten sein können. Impliziert ist jedoch eine *Konkurrenz- und Machtsituation*.

Dass die *Orientierung am Wert der unbegrenzten Verfügbarkeit* für die selbstorganisiert bzw. individuell tätigen freiwillig Engagierten zum Teil selbst schwer zu enactieren ist, zeigt ein Beispiel aus dem Interview mit Frau Dora, das im Kontext der Passage zur Wahrnehmung hauptamtlicher Tätigkeit steht. Frau Dora ist seit mehr als fünf Jahren freiwillig engagiert, für und mit Menschen mit Fluchthintergrund seit etwa zwei Jahren. Zum Engagement in der Flüchtlingshilfe ist sie gekommen, als eine geflüchtete alleinerziehende Frau mit mehreren Kindern in das Wohnhaus einzog, in dem sie lebt. Hier ist ihr Engagement situiert. Später kam eine weitere Familie dazu, für die Frau Dora eine Patenschaft über einen Wohlfahrtsverband übernahm. Als Frau Dora auf Schwierigkeiten in der Tätigkeit zu sprechen kommt, wird sie von der Interviewerin nach einem konkreten Beispiel gefragt. Sie führt daraufhin aus:

Fr. Dora: ja es ging äh jetzt mal konkret um das, Mittagessen ihrer drei Kinder? die in ähm Tageseinrichtung beziehungsweise Schulen untergebracht sind. und da muss sie ja immer wieder neu, einen Antrag stellen über Bildung und Teilhabe. wo ja auch in der Presse so viel geredet wird, dass die Gelder überhaupt nicht ausgeschöpft und nicht abgerufen werden. das wundert mich nicht. denn die Leute die daran teilnehmen könnten, verstehen diesen Text überhaupt nicht. das ist so bürokratisches Deutsch, dass ich mich da unheimlich anstrengen muss, das alles zu verstehen was die wollen. und dann muss jetzt wieder sehen wo werden diese Formulare abgegeben. dann muss man sich notieren wann laufen die ab. denn dann müssen eigentlich die Leute von sich aus einen neuen Antrag stellen. dazu ist [Person CAf] überhaupt nicht in der Lage. einmal hat sie die Frist vergessen hatte mir ein Schreiben auch nicht gezeigt, weil ich eine Zeit lang so erschöpft war dass ich gesagt habe, [Person CAf], (.) äh wir haben jetzt zwei Jahre zusammen äh (.) ja vieles bewältigt u:::nd, ich brauche jetzt erstmal Kraft für mich und meine Familie und meine neu geborenen Enkelkinder. weil ich dann in einem Jahr [Jahreszahl] zwei neue Enkelkinder bekommen habe, und ich wollte das auch genießen und wollte auch meine Tochter und Schwiegertochter unterstützen. und dann boah merkte ich wie sie sich sehr erschrocken hat; und dadurch hatte ich dann nicht mehr immer alle Schreiben jetzt vor der Tür ne, sie steckt die mir immer in Türschlitz sonst hatte sie immer geklingelt, wenn wieder neue Post, und dann habe ich gesagt (.) stecke es mir einfach in die Tür, und ich kann es mir in Ruhe durchlesen. ja und wenn ich jetzt ein Schreiben nur versäume ne dann kriegen die Kinder keinen Zuschuss fürs Mittagessen. so muss sie jetzt nur einen Euro bezahlen mit dem Zuschuss pro Mittagessen. pro Kind. und sonst sind es pro Kind zwei Euro fünfzig, das ist schon ein großer Unterschied.

(Df, Z. 267-288)

In dem geschilderten Beispiel thematisiert Frau Dora die verschiedenen *Anforderungen*, die die Beantragung des Mittagessens für die Kinder an die geflüchtete Frau bzw. an sie selbst stellt. Einerseits die *eigene Erschöpfung und Bedürfnisse* wahrnehmend, merkt sie andererseits, was es für die geflüchtete Frau bedeutet, wenn sie nicht wie sonst immer zur Verfügung steht. Schließlich schlägt sie ein Verfahren vor, das gewährleistet, dass sie neue Post auch weiterhin rechtzeitig erhält, um negative Konsequenzen für die Frau und deren Kinder zu vermeiden, andererseits aber auch *Begrenzung* im Hinblick auf die umfassende Verfügbarkeit realisiert.

## **Rekonstruierte Wertorientierungen**

Die Abgrenzung zu Fachkräften Sozialer Arbeit erfolgt hier über die Frage der zeitlichen Verfügbarkeit. Mit Bezug auf die Bedürfnisse geflüchteter Menschen wird einer unbegrenzten Verfügbarkeit seitens der freiwillig Engagierten ein hoher Wert beigemessen. Dass Hauptamtliche ihre Tätigkeiten lediglich im dafür vorgesehenen Zeitrahmen erledigen, wird vor diesem Hintergrund kritisch gesehen. Deutlich wird aber auch, dass die Enaktierung der eigenen Wertorientierung freiwillig Engagierte hier mitunter selbst an ihre Grenzen bringt und Arrangements entwickelt werden, die hier die mit extern gestellten Anforderungen verbundenen Bedürfnisse geflüchteter Menschen und die Möglichkeiten und eigenen Bedürfnisse der Engagierten austarieren.

### **5.3.3 Emotionale Beteiligung am Leben geflüchteter Menschen**

Als Frau Dora im Interview nach Kontakten mit Fachkräften der Sozialen Arbeit bzw. Hauptamtlichen gefragt wird, bestätigt sie, noch während die Interviewerin spricht, dass es Kontakte gab. Es folgt zunächst eine Richtigstellung, als die Interviewerin etwas bereits zuvor Dargestelltes erwähnt, das sich aber laut Frau Dora auf Ärzte bezog (vgl. Df, 194-209). Die Interviewerin fragt dann erneut nach Kontakten bzw. Berührungspunkten mit Sozialarbeiter\_innen oder anderen Hauptamtlichen, und Frau Dora antwortet darauf wie folgt:

Fr. Dora: ich habe Kontakte gehabt; die waren nicht sehr hilfreich nein.

Y1: können sie da mal ein Beispiel bringen?

Fr. Dora: (3) ich sage jetzt mal ein Beispiel das war allerdings im privaten Rahmen, wir waren äh gemeinsam diese hauptamtliche Kraft, äh und ich? die ist seit 25 Jahren in der Flüchtlingshilfe tätig, (.) ähm eingeladen. und da habe ich gemerkt dass sie::::: vielleicht auch durch ihre lange Erfahrung die sie jetzt gemacht hat; äh sich sehr schnell abgrenzt u::nd, ich habe mich überhaupt nicht verstanden gefühlt, weil ich ja viel emotionaler jetzt rangehe, es sind ja jetzt nicht nur meine beru::flichen Kunden sage ich mal, oder wie soll man sie nennen? Klienten; sondern ich habe zu denen ja auch ein emotionales Verhältnis; weil es meine Nachbarn sind, und mit der [Familie aus Land D] speziell bin ich auch befreundet, also, wir essen zusammen und sie laden mich ein, und; ähm es ist dann noch ein Baby geborenes Kind geboren; da habe ich auch die ganze Schwangerschaft mit begleitet und war mit im Krankenhaus und alles=das ist einfach emotional. und das ist bei Hauptamtlichen die werden sich wahrscheinlich viel eher abgrenzen müssen. und dadurch waren es keine angenehmen Gespräche bei diesem privaten Kaffeetrinken; ja weil mir dann quasi so gesagt wurde (.) ja, du musst deine, ähm Grenzen ziehen. ja so vorwurfsvoll? und so von oben herab. und ich möchte ganz gerne meine eigenen Erfahrungen machen; und selber sehen wo ich meine Grenzen ziehe; und, ich kann mir das gerne anhören von anderen aber dieses von oben herab, und, jetzt keinerlei Unterstützung oder Ermutigung zu bekommen, sondern eher das Gegenteil.

(Df, Z. 201-229)

Frau Dora formuliert, zunächst sehr pauschal, dass die Kontakte, die sie hatte, „nicht sehr hilfreich“ waren. Impliziert ist damit, dass sie von den Kontakten mit Hauptamtlichen in erster Linie *Unterstützung* erwartet hätte. Von der Interviewerin nach einem konkreten Beispiel gefragt kommt Frau Dora auf ein Beispiel zu sprechen, das sie im „privaten Rahmen“ verortet. Im Rahmen einer Einladung kommt es

zum Zusammentreffen von Frau Dora mit einer hauptamtlichen Kraft, deren Qualifikation sie nicht benennt. Sie erwähnt stattdessen die lange Dauer, die diese Person in der Flüchtlingshilfe tätig ist, bezieht sich also vor allem auf ihre *Erfahrung*, wie sie kurz darauf auch expliziert. Ohne genauer auf das Gespräch einzugehen, formuliert Frau Dora ihren Eindruck, dass diese Person sich sehr schnell *abgrenzt*, wobei sie die Vermutung anstellt, dass dies mit der langen Erfahrung in diesem Bereich zusammenhängen könnte. Frau Dora bringt ein, dass sie sich nicht verstanden fühlte, was sie argumentativ damit begründet, dass sie viel emotionaler ‚rangeht‘. Sie konstruiert damit eine *Differenz zwischen emotional und abgrenzt* und benennt in diesem Zusammenhang verschiedene *Rollenverhältnisse* zu den geflüchteten Menschen: Während die hauptamtlich Tätige geflüchtete Menschen als *Kunden oder Klienten* sieht, sind es für Frau Dora *Nachbarn*, worin für sie das emotionalere Verhältnis begründet liegt. Die Familien, mit denen sie zu tun hat, weiter unterscheidend, ergänzt sie, dass sie mit einer Familie „auch befreundet“ ist, dies steht für sie offenbar nicht im Widerspruch zu ihrem Verständnis vom freiwilligen Engagement. Das *freundschaftlich-emotionale Verhältnis* macht sie daran fest, dass gemeinsam gegessen wird, sie eingeladen wird und sie die Schwangerschaft und Geburt eines Kindes mitbegleitet hat. Sie geht hier also nicht auf konkrete Aufgaben ein, die sie im Hinblick auf die Familie übernimmt, sondern beschreibt in erster Linie *Alltagsnähe und persönliche Kontakte*. Sie stellt die Vermutung an, dass die Hauptamtlichen sich eher abgrenzen müssen, führt also einen (*äußeren*) *Zwang* oder eine Notwendigkeit an, ohne weiter zu begründen, wodurch dieser Zwang entsteht. Stattdessen fasst sie zusammen, dass es keine angenehmen Gespräche waren. Dies macht sie daran fest, dass ihr in vorwurfsvoller Weise vermittelt wurde, *sie müsse Grenzen ziehen*. Dies erlebt sie als „von oben herab“, konstruiert hier also eine *hierarchische Konstellation*. Den *positiven Gegenhorizont* bildet hier die Möglichkeit, *selbst Erfahrungen im Hinblick auf die Grenzziehung sammeln zu können und Unterstützung bzw. Ermutigung zu erfahren*, den *negativen Horizont* bildet eine *Kommunikation, die hierarchisch geführt wird* und in der ihr Ratschläge erteilt werden, die nicht mit ihren Erfahrungen korrespondieren.

### **Rekonstruierte Wertorientierungen**

Eine alltagsnahe, freundschaftliche und emotionale Beziehung bildet hier den Wert, an dem sich das freiwillige Engagement orientiert. Dies geht mit gemeinsamen alltäglichen Praxen (z.B. Essen) und der Teilnahme an persönlich-familialen Entwicklungen der geflüchteten Menschen einher. Die Wertorientierung ist für die Wahrnehmung von Fachkräften Sozialer Arbeit bzw. Hauptamtlichen relevant. Zwar wird deren Abgrenzung gegenüber Menschen mit Fluchthintergrund hier mit äußeren Zwängen, einer entsprechenden Rolle und langjährigen Erfahrungen plausibilisiert,

dennoch ist die Bewertung letztlich negativ und im Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamt wird eine hierarchische Kommunikationskonstellation problematisiert.

### 5.3.4 Differenz von Wissen, Kompetenzen und Macht

Im Folgenden geht es zunächst um eine Passage aus dem Interview, das mit Herrn Elbe geführt wurde. Herr Elbe gibt im Fragebogen an, dass er seit etwa 40 Jahren freiwillig engagiert ist, seit etwas mehr als zwei Jahren im Kontext von Flucht und Asyl. Sein Betätigungsfeld ist eine Willkommensinitiative, zusätzlich ist er in anderen Zusammenschlüssen im Sinne der Interessenvertretung aktiv. Im Verlauf des Interviews geht Herr Elbe auf die unterschiedlichen Perspektiven von Sozialarbeiter\_innen und freiwillig Engagierten ein:

Hr. Elbe: es gibt Ehrenamtskoordinato:ren, dat sind ja meistens auch Sozialarbeiter die dat eh machen; eh: auch, soweit ich dat beurteilen kann mit positiven Erfahrungen et gibt, (.) Koordinatoren (.) die sich da sehr bedeckt halten; (darauf wollte ich) warum auch immer; (.) keine Ahnung; vielleicht weil sie auch persönlich überfordert sind, (.) entweder von ihrer Persönlichkeit her, eh eh oder auch vom ihrem Job her sagen ej dat muss nicht sein und dat schieb ich sowieso erst mal weg, ne, ich bin mit dem Alltag den ich hier zu bewältigen schon hab voll ausgelastet, (.) und da muss brauch ich nicht auch noch diese quängeligen Ehrenamtler, eh so werden die ja auch manchmal wahrgenommen so sind se auch übrigens zum Teil ne, ich kenn auch @(.).@ ( ) @wo ich sagen würde@ ej hallo wie bist du denn drauf; ja, eh Pünktchen Pünktchen ne, wo man auch denke ich als Hauptamtler (.) eh ne dat muss man lernen, ne mit so Ehrenamtlern umzugehen ne, da gibt es welche meist denen ist dat relativ einfach, die akzeptieren direkt auch ne diese unterschiedlichen Aufgaben, unterschiedliche Herangehensweise, et gibt auch blöde Ehrenamtler denen man sagen muss pass mal auf; dat is mein Job, ja den mach ich so wie ich dat für richtig halte, und für dich gibt et nen anderen, Bereich da bist du vielleicht ganz gut aufgestellt, kannst de auch gerne machen, aber funk mir nicht in meinen Job, rein, ja also dieses eh sich da eh deutlich abgrenzen, dat is auf beiden, Seiten notwendig hä dat is für Ehrenamtler wichtig dat se dat lernen, und für Hauptamtler im Umgang mit Ehrenamtlern mindestens auch so ne (..)

(Em, P. Schnittstelle, Z. 255-277)

Nach der Erwähnung positiver Erfahrungen kommt Herr Elbe in dieser Sequenz auf Sozialarbeiter\_innen zu sprechen, die sich „sehr bedeckt halten“, was sich, wie etwas später deutlich wird, auf die Zusammenarbeit mit freiwillig Engagierten bezieht. Nach verschiedenen Versuchen, das *Verhalten zu erklären* (z.B. persönliche Überforderung), *nimmt* Herr Elbe hier *die Position des Hauptamtlichen ein* und spricht in der Ich-Form aus dessen Perspektive. Die Zusammenarbeit mit freiwillig Engagierten wird nicht als Pflichtaufgabe betrachtet („dat muss nicht sein“), sondern als *zusätzliche Aufgabe* („auch noch diese quängeligen Ehrenamtler“), die aufgrund der Auslastung mit anderen Aufgaben ‚weggeschoben‘ wird. Herr Elbe bestätigt die *Angemessenheit der Wahrnehmung* von Engagierten als ‚quängelig‘, indem er sie einerseits verallgemeinert („manchmal“), andererseits seine eigene Erfahrung ins Spiel bringt („ich kenn auch“); zugleich schränkt er im Sinne einer *Differenzierung* ein, dass die Zuschreibung nur für einen Teil der Engagierten angemessen ist. Nun aus der *eigenen Position* sprechend, formuliert Herr Elbe, dass er solche Engagierten direkt konfrontieren würde („ej hallo wie bist du denn drauf“) und expliziert seine

Meinung, dass Hauptamtliche lernen müssen, mit diesem Typus von Ehrenamtlichen umzugehen. Erneut spricht er aus der Perspektive des Hauptamtlichen, der dem freiwillig Engagierten, der hier direkt angesprochen und geduzt wird, verdeutlicht, dass dies sein „Job“ sei. Der Ehrenamtliche wird auf einen anderen Aufgabenbereich verwiesen, für den er „vielleicht ganz gut aufgestellt“ ist und in dem er darum „gerne“ tätig werden kann. Abschließend expliziert Herr Elbe, dass er eine *Abgrenzung* sowohl auf der Seite des Ehrenamts als auch auf der Seite des Hauptamts für notwendig hält.

Später geht Herr Elbe auf Nachfrage der Interviewerin noch genauer auf Unterschiede zwischen Haupt- und Ehrenamtler\_innen ein:

Hr. Elbe: ehh: also ganz wichtiger Unterschied ist die Ehrenamtler machen dat alle freiwillig; (.) und wenn die morgen, sagen, was zum Glück relativ selten passiert, ich hab kein Lust mehr, da sind die weg vom Fenster beim Hauptamtler ne, komplett anders der hat nen relativ definierten Aufgabenbereich, für den er zuständig ist, eh ne, dann hat er quasi ne, der hat Arbeitsplatzbeschreibung der hat nen Vertrag, der kriegt dafür Knete, ne, der hat ganz eh ne eh eh der hat jede Menge Paragraphen ich sag es jetzt mal verkürzt ne, eh im Hinterkopf, eh die er ne eh umsetzen muss, im Zweifelsfalle ne beachten muss ( ) Teil umsetzen muss, dat sind alles Sachen die den Ehrenamtler überhaupt nit eh interessieren; ne der sieht nur, den ne eh, den Geflüchteten der kein Deutsch kann; (.) und dann sagt der, dem bring ich Deutsch bei, wat is dat @Problem@ gibts da nen Paragraph, keine Ahnung interessiert mich nicht; ne also ich verkürzt dat jetzt en bisschen, ehm: und der Hauptamtler ( ) du willst bei mir hier in meiner Einrichtung, ne erstes mal du willst hier rein, ich bin hier der Hausherr in Führungszeichen als Vertreter fürs [Amt J], ne pöpöpö, ich entscheide ob du, ich sag ich weiß gar nicht ob du, möglicherweise eh ne, hast du ganz andere, Absichten, du bist vielleicht als ich sag es jetzt mal ganz brutal ne auch solche Themen ham wir bei uns ne, du bist vielleicht als Zuhälter unterwegs; (.) vielleicht willst du die Frau der du Deutsch beibringen willst vielleicht bringst du der Deutsch bei aber darüber hinaus willst du die auf den Strich, schicken (.) ja im Extremfall auch da ( ) dafür bin ich zuständig dat zu verhindern, und den Flüchtlingen oder den Flüchtlingsfrauen zu schützen, also mach mal heuch, ja und eh und besorg mir erst mal eh ne eh polizeiliches Führungszeugnis, und dann eh gucken wir weiter; so also dies da prallen natürlich, wenn ma Pech hat, Welten aufeinander ne; ehm: (.) sagen sie mir noch mal ihre Frage, @(.).@

(Em, P. Schnittstelle, Z. 327-353)

Kurz stellt Herr Elbe hier zunächst dar, dass freiwillig Engagierte spontan entscheiden können, die Tätigkeit zu beenden, wenn sie keine „Lust mehr“ haben, während die Tätigkeit Hauptamtlicher durch einen *definierten Aufgabenbereich, eine Arbeitsplatzbeschreibung, einen Vertrag, die Bezahlung* und schließlich durch die zu beachtenden und umzusetzenden „*Paragraphen*“ gekennzeichnet ist. Herr Elbe sieht hier eine deutliche *Differenz* („komplett anders“), die auch zum Ausdruck kommt, als er formuliert, „den Ehrenamtler“ würden all diese Dinge „überhaupt nit eh interessieren“. Statt der Einbindung in eine Organisation und der Beachtung rechtlicher Rahmenbedingungen *fokussiert sich der freiwillig Engagierte* nach Ansicht von Herrn Elbe *nur auf den geflüchteten Menschen*, dem er Deutsch beibringen will. Herr Elbe *nimmt hier die Position des freiwillig Engagierten ein* und spricht in der Ich-Form aus dessen Perspektive. Er bringt zum Ausdruck, dass der freiwillig Engagierte aus der *Unkenntnis* heraus („gibt's da Paragraphen keine Ahnung“) keine Probleme sieht. Herr Elbe macht deutlich, dass er quasi idealtypisch zwei Positio-

nen gegenüberstellt („ich verkürz dat jetzt en bisschen“), bevor er die *Position des Hauptamtlichen* einnimmt und aus dessen Perspektive ebenfalls in der Ich-Form spricht. Die dann folgenden Ausführungen sind deutlich länger als die aus der Perspektive des freiwillig Engagierten, was das *Machtgefälle* unterstreicht, das auch in der Schilderung selbst zum Ausdruck kommt: Nicht nur betrachtet der Hauptamtliche die Einrichtung als ‚seine‘ Einrichtung und sich selbst als ‚Hausherrn‘ in Vertretung des Amts, der darüber entscheidet, wer Zutritt erhält, auch wird der „Ehrenamtler“ in dem fiktiven Dialog (wie zuvor) geduzt; ihm werden schlechte, gesetzeswidrige Absichten unterstellt und es wird ihm zugeschrieben, möglicherweise „Zuhälter“ zu sein. Herr Elbe schiebt hier ein, dass man („wir bei uns“) Themen wie diese tatsächlich kennt, macht also deutlich, dass es kein rein fiktives Beispiel ist. Der Hauptamtliche in der Darstellung sieht es als seine Aufgabe, die geflüchteten Menschen vor Personen, die sich mit schlechten Absichten über das Engagement Zugang zur Unterkunft verschaffen, zu schützen. Dem freiwillig Engagierten wird darum der Zutritt verwehrt, er wird regelrecht davongejagt („mach mal heuch“). Ein administratives Prozedere („polizeiliches Führungszeugnis“) ist zu absolvieren, bevor er wiederkommen darf. Herr Elbe fasst zusammen, dass hier ‚*Welten aufeinanderprallen*‘, wobei es offenbar rein zufällig ist, ob sich die dargestellte Konstellation in der Realität tatsächlich ereignet („wenn ma Pech hat“). Die Darstellung von Herrn Elbe macht deutlich, dass er *Differenzen in Hinblick auf Herangehensweisen, Haltungen und Perspektiven bei Haupt- und Ehrenamt wahrnimmt; er nimmt im Wechsel beide Perspektiven ein*. Sein Beispiel impliziert zugleich eine deutliche *Machtdifferenz* zwischen den beiden Positionen.

Auch in der folgenden Sequenz, die aus dem Interview mit Herrn Obst stammt, werden Differenzen zwischen dem hauptamtlich Tätigen und freiwillig Engagierten thematisiert. Herr Obst ist seit mehr als 15 Jahren freiwillig engagiert, seit etwa drei Jahren im Kontext von Flucht und Asyl. Er bezeichnet sich im Fragebogen als Netzwerker und gibt keine konkrete Initiative oder Organisation an. Im Unterschied zu Herrn Elbe weist die Darstellung von Herrn Obst zunächst auf Übereinstimmungen hin, denn er schreibt in dichtem zeitlichen Abstand zunächst den Sozialarbeiter\_innen und dann den freiwillig Engagierten ein gewisses Maß an „Sozialkompetenz“ zu (vgl. Hr. Obst, Passage Schnittstelle, Z. 108 u. 175). In dieser Zuschreibung dokumentiert sich, dass Herr Obst sich in der Lage sieht, die Kompetenz sowohl der Fachkräfte als auch der freiwillig Engagierten *angemessen wahrzunehmen und zu bewerten*. Diese Haltung ist auch in anderen Sequenzen zu rekonstruieren. Herr Obst fährt dann fort:

Hr. Obst: und ähm oftmals ist das was der Ehrenamtler ausm Bauch heraus meint machen zu müssen schonmal nicht das absolut Falsche

(Om, P. Schnittstelle, Z. 176-178)

Das *intuitive Handeln der freiwillig Engagierten* sieht Herr Obst zwar nicht als „das absolut Falsche“ an, jedoch ist impliziert, dass durchaus ein *Verbesserungspoten-*

zial/ besteht. In diesem Zusammenhang geht Herr Obst auf die Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter\_innen ein, die aufgrund ihres Studiums über „fundierte Kenntnis“ verfügen (Hr. Obst, P. Schnittstelle, Z. 179-180). Sie sind deshalb seiner Ansicht nach in der Lage zu sehen, dass nicht alles, „was man meint mit seinem Gegenüber tun zu können oder zu sollen auch wirklich der richtige Weg ist“ (Hr. Obst, Passage Schnittstelle, Z. 180-182). Wenn Freiwillige hier offen seien und Ratschläge annehmen, könnten sie mit der Zeit Erfahrung sammeln. Herr Obst macht dies an einem Beispiel deutlich:

Hr. Obst: ja, als Beispiel ähm (.) wenn, ähm=n Ehrenämter ähm sich darüber ärgert dass, der Geflüchtete morgens zu nur bestimmten Zeit nicht aufsteht, also sehr lethargisch ist und öhm ähm nicht den Termin, wahr nimmt oder auch mal einen ehem. umsonst warten lässt dann mag das der ein oder andere Ehrenämter als Affront gegenüber sich selbst, aufnahm; man muss aber dann wissen das wird einem dann übers Ehrenamt öhm übers Hauptamt häufig dann auch öhm (1) nochmal vor Augen geführt dass eben (.) aus den Ländern oder aus der aus der Kultur wo jemand Bestimmtes her, kommt öhm vielleicht Dinge ganz anders gehandelt werden (1) womöglich spielen Traumata, auch eine Rolle die zu bestimmten öhm Ergebnissen im Verhalten führen und das kann dann=ein Hauptämter wohlmöglich besser erkennen ähm als ein Ehrenämter und wenn da wieder die Kommunikation ähm vorhanden ist dass man sich darüber austauscht, dann schafft man es dann schafft es das Hauptamt, dass das Ehrenamt das erkennt, und zukünftig nicht mehr frustriert ist; und wohlmöglich denkt jetzt helfe ich da zukünftig keinem mehr weil wenn der mich da zweimal stehen lässt dann mach ich mir die Arbeit nach- weil der will ja eh nach- (2)

(Om, P. Schnittstelle, Z. 185-202)

Das Verhalten des Geflüchteten wird hier vom „Ehrenämter“, dessen Perspektive Herr Obst in der Schilderung einnimmt, als „lethargisch“ interpretiert, das eigene Warten als „umsonst“ eingeschätzt und das Verhalten insgesamt als „Affront gegenüber sich selbst“ angesehen. Es erfolgt also einerseits eine *personenbezogene Zuschreibung* („lethargisch“), andererseits werden dem Geflüchteten vom freiwillig Engagierten bestimmte *Motive* unterstellt und dessen Handeln *auf sich selbst bezogen*. „Das Hauptamt“ führt dem „Ehrenamt“ dagegen andere Interpretationen „vor Augen“, indem es auf länder- bzw. kulturspezifische Verhaltensweisen verweist oder das Verhalten des Geflüchteten mit Traumata in Verbindung bringt. *Das Hinzuziehen spezifischer Wissensbestände erweitert hier also die Möglichkeiten der Interpretation des Verhaltens*. Herr Obst fasst zusammen, dass ein hauptamtlich Tätiger dies „womöglich“ besser erkennen könne als ein „Ehrenamtler“. Die *Kommunikation* zwischen beiden schafft hier die Voraussetzung dafür, dass der „Ehrenamtler“ etwas „erkennt“, das er ohne Unterstützung nicht gesehen hätte. Dies führt nach Ansicht von Herrn Obst dazu, dass er „zukünftig nicht mehr frustriert“ ist und seine Tätigkeit einstellt, weil er dem Geflüchteten zuschreibt, die Hilfe nicht zu wollen, wenn er ihn „zweimal stehen lässt“.

## **Rekonstruierte Wertorientierungen**

In den hier dargestellten Passagen werden in anderer Weise als in den Darstellungen zuvor Differenzen zwischen Fachkräften Sozialer Arbeit bzw. Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten fokussiert. Es erfolgt keine einseitige Abgrenzung von den Praxen und Haltungen der Fachkräfte, vielmehr werden verschiedenen Perspektiven eingenommen und das jeweilige Handeln wird in dieser Weise z.T. auch plausibilisiert. Die Differenzen, die seitens der freiwillig Engagierten wahrgenommen bzw. thematisiert werden, werden mit unterschiedlichen Positionen in Verbindung gebracht und beziehen sich auf Wissen, Kompetenzen und Macht. So wird bspw. thematisiert, dass Hauptamtliche über ein Wissen verfügen, das es ihnen ermöglicht, Probleme zu antizipieren und das Verhalten geflüchteter Menschen differenzierter zu interpretieren, während freiwillig Engagierte z.T. aus Unkenntnis bestimmte Probleme erst gar nicht realisieren und das Handeln geflüchteter Menschen auf sich selbst beziehen. Zugleich verfügen Fachkräfte bzw. Hauptamtliche aus der Perspektive der Freiwilligen über mehr Macht, was ihnen z.B. ermöglicht, freiwillig Engagierten den Zutritt zu einer Einrichtung zu verwehren.

### **5.3.5 Zwischenresümee**

Anhand der Darstellungen von Begegnungen mit bzw. der Wahrnehmung von Fachkräften Sozialer Arbeit bzw. Hauptamtlichen werden verschiedene (Wert-)Orientierungen erkennbar. Dazu gehört z.B., eine umfassende alltagsnahe Begleitung geflüchteter Menschen zu gewährleisten und unbegrenzt für sie verfügbar zu sein. Diese Werte orientieren das eigene Handeln der freiwillig Engagierten (auch, wenn es sie z.T. selbst vor Herausforderungen stellt), sie fundieren aber auch die Wahrnehmung und Bewertung sozialarbeiterischer Praxis. Auffällig ist, dass freiwillig Engagierte überwiegend deren Beschränkungen und Begrenzungen thematisieren, während in der Differenz dazu die Aufgaben und Potenziale freiwilligen Engagements hervorgehoben werden. Lediglich in den zuletzt dargestellten Beispielen finden sich Perspektivübernahmen im Hinblick auf Fachkräfte Sozialer Arbeit bzw. Hauptamtliche und es zeigt sich eine Orientierung an einer Differenz von Wissen, Kompetenzen und Macht.

## **5.4 Zusammenfassung und Empfehlungen**

Die Rekonstruktionen der Interviews mit den Fachkräften Sozialer Arbeit haben gezeigt, dass diese das bürgerschaftliche Engagement vor allem dann positiv bewerten, wenn es in einem funktionalen Sinn zur Verbesserung der Lebenssituation und Integration geflüchteter Menschen beiträgt, wenn also bspw. mit Hilfe der Engagierten eine Wohnung oder ein Ausbildungsplatz gefunden wird.

Auch bei der Analyse der Beispiele, die im Hinblick auf weniger gelungene Zusammentreffen dargestellt werden, wird deutlich, dass sich die Wahrnehmung des bürgerschaftlichen Engagements primär daran orientiert, wie es auf die Lebenssituation und Interessen der geflüchteten Menschen sowie die Verhältnisse in der Flüchtlingshilfe reflektiert. Anhand dieser Beispiele lassen sich verschiedene (implizite) Wertorientierungen der Fachkräfte rekonstruieren, die ihre Wahrnehmung freiwillig Engagierter fundieren. Zu diesen Werthaltungen gehört, dass an Erfahrungshintergründen und Interessen geflüchteter Menschen angeknüpft und deren gegenwärtige Lebensrealität anerkannt wird. Ferner lässt sich eine Orientierung an Autonomie und Empowerment geflüchteter Menschen rekonstruieren. Schließlich sind Fachkräfte Sozialer Arbeit mitunter auch an einer Akzeptanz der Verhältnisse orientiert. Bei den zuerst genannten Werthaltungen lassen sich Übereinstimmungen zu Leitorientierungen bzw. Handlungsmaximen feststellen, die für professionelle Soziale Arbeit bedeutsam sind. Zu diesen Handlungsmaximen bzw. Prinzipien gehören beispielsweise das Anknüpfen an Erfahrungen und Interessen der Adressat\_innen, die Wahrung bzw. Förderung ihrer Autonomie, die Förderung ihres Selbstbewusstseins bzw. ihrer Selbstbefähigung (Empowerment), die Differenzierung zwischen eigenen Zielen und Perspektiven und denen der Adressat\_innen. Die zuletzt dargestellte Werthaltung (Akzeptanz der Verhältnisse) steht dagegen im Widerspruch zu einem kritischen Verständnis Sozialer Arbeit, das auf eine Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse zielt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Interviewten in den dargestellten Sequenzen in keiner Weise zwischen professionellem und zivilgesellschaftlichem Handeln differenzieren. Vielmehr scheint es so zu sein, dass sie an die Praxis der freiwillig Engagierten – und zwar ohne dies selbst zu reflektieren – Wertmaßstäbe anlegen, die für professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit charakteristisch sind. Die Zusammenarbeit mit freiwillig Engagierten gestaltet sich vor diesem Hintergrund für Fachkräfte Sozialer Arbeit bzw. in der Sozialen Arbeit Tätige vor allem dann schwierig, wenn die Praxis der Engagierten in Widerspruch zu den eigenen (impliziten) Wertorientierungen gerät.

Auffällig ist, dass die Fachkräfte überwiegend davon auszugehen scheinen, selbst über das richtige Wissen im Hinblick auf Erfahrungshintergründe und Interessen der geflüchteten Menschen zu verfügen. Dagegen sprechen sie den freiwillig Engagierten dieses Wissen ab. Während sie bei den Freiwilligen eine mangelnde Perspektivübernahme kritisieren, zeigen die Rekonstruktionen zugleich, dass die Perspektiven der freiwillig Engagierten seitens der interviewten Fachkräfte kaum Berücksichtigung finden. So bleiben alternative Deutungen im Hinblick auf deren Handlungen außen vor, ihre Motivationen und Interessen werden z.T. abgewertet und es werden ihnen primär selbstbezogene Motive unterstellt. Die Sicht- und Herangehensweisen der freiwillig Engagierten werden also von den Fachkräften weder verstehend nachvollzogen noch für eine Befremdung der eigenen Praxis genutzt.

Die Rekonstruktionen der Interviews, die mit freiwillig Engagierten geführt wurden, zeigen, dass auch hier eigene Wertorientierungen die Wahrnehmung von Fachkräften Sozialer Arbeit bzw. Hauptamtlicher fundieren. Zu diesen Werthaltungen gehört, dass eine umfassende alltagsnahe Begleitung geflüchteter Menschen gewährleistet werden soll und man unbegrenzt für geflüchtete Menschen verfügbar ist. Zudem wird in der emotionalen Beteiligung an deren Leben ein Wert gesehen. Diese Werte orientieren das eigene Handeln der freiwillig Engagierten, sie werden aber auch in der Bewertung sozialarbeiterischer bzw. hauptamtlicher Praxis zugrunde gelegt. Letztere erscheint dabei aus verschiedenen Gründen im Unterschied zum freiwilligen Engagement deutlich limitiert, was zu einer negativen Bewertung führt. Nur in wenigen Beispielen finden sich Perspektivübernahmen im Hinblick auf Fachkräfte Sozialer Arbeit bzw. Hauptamtliche und es zeigt sich dann eine Orientierung an einer Differenz von Wissen, Kompetenzen und Macht.

Die hier dargestellten Erkenntnisse eröffnen neue Perspektiven auf Fragen der Kooperation zwischen Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten: Sie fokussieren nicht ausschließlich die Ebene des reflexiven (kommunikativen) Wissens und die rational steuerbaren Aspekte der Zusammenarbeit – z.B. explizite Klärung der Aufgaben und Rollen –, die beispielsweise im Rahmen des Freiwilligenmanagements thematisiert werden, sondern sie nehmen das vorreflexive Wissen und die impliziten Wertorientierungen beider Akteursgruppen in den Blick. Anlässe für Konflikte zeigen sich jeweils dort, wo die Handlungspraxis der anderen den eigenen impliziten Wertorientierungen nicht entspricht.

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der Studie und des aktuellen Fachdiskurses werden folgende Empfehlungen formuliert:

- Zunächst sind verschiedene Ansätze vorstellbar, um Reflexionen in der Praxis anzuregen:
  - So können die dargestellten Beispiele genutzt werden, um mit Fachkräften der Sozialen Arbeit ‚blinde Flecken‘ im Hinblick auf das bürgerschaftliche Engagement und dessen Eigensinn zu thematisieren.
  - Zudem kann mit unterschiedlichen Akteursgruppen über Handlungsmaxime und Prinzipien diskutiert und dabei geklärt werden, ob bzw. inwiefern diese gleichermaßen für professionelle und zivilgesellschaftliche Praxis gelten sollen. Die Perspektiven geflüchteter Menschen sollten dabei berücksichtigt werden, wenn es um die Formulierung von Handlungsmaximen und Prinzipien im Feld von Flucht und Asyl geht.
  - Es können Weiterbildungen für freiwillig Engagierte konzipiert werden, die an den dann gemeinsam für relevant erachteten Handlungsmaximen und Prinzipien ausgerichtet sind und die Akteur\_innen dabei unterstützen, die bisherige Praxis unter diesen Gesichtspunkten zu reflektieren.

- Schließlich könnte es darum gehen, Gesprächssettings zu schaffen, die geeignet sind, die unterschiedlichen Akteur\_innen mehr für die Motivationen, Interessen, Lebenssituationen und Perspektiven der jeweils anderen zu sensibilisieren.
- Alle diese Maßnahmen zu (Selbst-)Reflexion der verschiedenen Akteursgruppen, zum Austausch und zur gemeinsamen Weiterentwicklung der Praxis erfordern entsprechende Ressourcen - zeitlich, räumlich und finanziell. Diese gilt es, ebenso wie Möglichkeiten der externen Moderation, zur Verfügung zu stellen.
- Zwar liegen bisher einige Studien zur Kooperation von hauptamtlich Tätigen und freiwillig Engagierten (auch im Kontext von Flucht und Asyl) vor, diese fokussieren jedoch überwiegend nur das reflexive, kommunikative Wissen. Ein Bedarf besteht auch im Anschluss an die vorliegende Studie im Hinblick auf eine rekonstruktiv-praxeologische Forschung in diesem Themenfeld.
- Konzepte wie das Freiwilligenmanagement greifen mit Blick auf das selbstorganisierte Engagement im Kontext von Flucht und Asyl deutlich zu kurz. Eine Weiterentwicklung von Konzepten, die Orientierung für die Zusammenarbeit von Fachkräften Sozialer Arbeit und anderen Hauptamtlichen mit selbstorganisierten Initiativen und Zusammenschlüssen gibt, dürfte hier zielführend sein.

## **6 Zwischen Selbstwirksamkeits- und multipler Grenzerfahrung – Perspektiven engagierter Menschen mit Fluchthintergrund**

Während sich die Forschung in den letzten Jahren einerseits dem freiwilligem bzw. bürgerschaftlichen Engagement *für* geflüchtete Menschen zugewandt hat und andererseits Studien erschienen sind, die die Lebenslagen und Perspektiven verschiedener Gruppen geflüchteter Menschen in den Blick genommen haben (s. Kap. 2), liegen bislang nur einzelne Studien vor, die sich für Menschen mit Fluchterfahrungen interessieren, welche sich selbst für andere und mit anderen Geflüchteten engagieren. Quantitative Daten, wie sie ansonsten mit dem Freiwilligensurvey erhoben werden (vgl. Simonson et al. 2017), fehlen hier noch, die Ergebnisse qualitativer Erhebungen werden vorwiegend deskriptiv verwendet (vgl. Speth 2018). Im Kontext von Handlungsempfehlungen für die Unterstützung des Engagements geflüchteter Menschen (vgl. BAGFA 2018) wird festgestellt, dass deren Motive für das Engagement in der Mehrzahl mit denen anderer Engagierter übereinstimmen. Unterschiede gibt es etwas im Hinblick auf den Wunsch, die Kenntnisse der deutschen Sprache zu erweitern. Die Freiwilligenagenturen haben neue Wege der Ansprache und Gewinnung geflüchteter Menschen entwickelt und Konzepte für Engagement-Workshops und Aktionstage entwickelt, um Interessierten Ideen für das Engagement in Deutschland nahezubringen (vgl. ebd.). Speth hebt in seinem Bericht die

Bedeutung des Engagements im Sinne von Selbstwirksamkeit und Handlungsmacht hervor und geht ferner darauf ein, dass das Engagement geflüchteten Menschen Wege in die Gesellschaft und in die Arbeitswelt eröffnen kann (vgl. Speth 2018: 4ff.). Ferner wird darauf hingewiesen, dass sich das Engagement häufig jenseits etablierter Strukturen der Zivilgesellschaft und mitunter eher informell vollzieht (ebd.: 10).

Aufgrund der deutlich erkennbaren Forschungslücken hat sich die vorliegende Studie den Erfahrungen und Perspektiven engagierter Menschen mit Fluchthintergrund zugewandt. Damit hat sie sich allerdings auch auf ein – wissenschaftlich betrachtet – nicht ganz einfaches Terrain begeben. Dies zeigt sich bereits an der Schwierigkeit, eine passende Bezeichnung für die Aktivität der beforschten Personen zu finden. Da geflüchteten Menschen je nach Aufenthaltsstatus der Status als Bürger\_innen des deutschen Staates (mit den damit verbundenen Rechten) verwehrt wird, kann ihre Aktivität nicht als „bürgerschaftliches Engagement“ bezeichnet werden. Ebenso wenig trifft die Bezeichnung ihrer Praxis als „freiwilliges Engagement“ zu, da eine Freiwilligkeit aufgrund fehlender Alternativen (wie die Aufnahme eines Studiums oder die Ausübung einer Erwerbstätigkeit) nur bedingt gegeben ist. Im Folgenden soll darum vom „Engagement geflüchteter Menschen“ die Rede sein. Dieses Engagement bewegt sich in einem gesetzlich reglementierten und machtsstrukturierten Raum, der durch verschiedene In- und Exklusionsprozesse gekennzeichnet ist. Die Ergebnisse der empirischen Analysen laden dazu ein, dies kritisch zu reflektieren. Die forschungsleitende Frage lautete:

- Welche Erfahrungen machen Menschen mit Fluchthintergrund im Engagement bzw. welches Erfahrungswissen bzw. welche Handlungsorientierungen lassen sich anhand ihrer Darstellungen der eigenen (Engagement-)Praxis rekonstruieren?

Um engagierte Menschen mit Fluchterfahrung für die Teilnahme an der Studie zu gewinnen, wurden verschiedene Wege der Ansprache genutzt, z.B. über Organisationen, die mit geflüchteten Menschen arbeiten oder in der Engagementförderung aktiv sind, über persönliche und berufliche Kontakte der in das Projekt involvierten Personen sowie über das Schneeballprinzip. Dabei wurde kommuniziert, dass die Interviews in der jeweiligen Herkunftssprache geführt werden können. Auf diese Weise ist es im Laufe der Projektlaufzeit gelungen, insgesamt fünf Männer, die sich im Hinblick auf ihre Herkunft und den Aufenthaltsstatus und die konkreten Formen des Engagements unterschieden, für Interviews zu gewinnen. Trotz intensiver Bemühungen wurden in der Projektlaufzeit jedoch keine engagierten Frauen mit Fluchterfahrung erreicht. Über die Gründe können hier nur Vermutungen angestellt werden (z.B. geringerer Anteil von Frauen an der Personengruppe geflüchteter Menschen insgesamt, größere Verpflichtungen von Frauen in anderen Handlungsbereichen wie Kinderbetreuung etc.), und es lässt sich in dieser Hinsicht ein weiterer Forschungsbedarf konstatieren. Bis auf eine Person entschieden sich alle Inter-

viewten dafür, das Interview auf Deutsch zu führen. Lediglich ein Interview wurde in arabischer Sprache geführt, im Anschluss in arabischer Schrift transkribiert und anschließend übersetzt. Sowohl die z.T. eingeschränkten Sprachfähigkeiten in der deutschen Sprache als auch die Herausforderungen bei der Übersetzung von fremdsprachlichem Datenmaterial sind bei der Interpretation zu reflektieren.<sup>40</sup>

In den offenen Leitfadeninterviews wurden die engagierten Menschen mit Fluchterfahrung zu Beginn gebeten, zu erzählen, wie sie zum Engagement gekommen sind. Fokussiert wurde dabei das Engagement für und mit geflüchteten Menschen. Auf eine Aufforderung zur Erzählung der gesamten Lebensgeschichte wurde vor dem Hintergrund der Schwerpunktsetzung des Forschungsprojekts, insbesondere aber auch aus forschungsethischen Gründen verzichtet, um kein Risiko einer Re-Traumatisierung einzugehen. Mit verschiedenen Fragen zielten die Interviews beispielsweise auf den Zugang zum Engagement, die Motivationen und Erfahrungen der Interviewten im Engagement, aber auch Probleme und Hindernisse, mit denen sie sich konfrontiert sehen, sowie ihre Einschätzungen zur Förderung des Engagements von Menschen mit Fluchthintergrund.

Im Folgenden werden Interpretationen zu ausgewählten Passagen aus zwei Interviews dargestellt, die mit engagierten Männern mit Fluchthintergrund geführt wurden. Beide Männer, Herr Trapp<sup>41</sup> und Herr Dassel, sind vergleichsweise jung und haben einen prekären Aufenthaltsstatus. Im Hinblick auf die rekonstruierten Handlungsorientierungen stehen die Interviews im maximalen Kontrast zueinander. Während sich in der Darstellung von Herrn Trapp eine Orientierung an einer Erweiterung des eigenen Handlungsrahmens sowie der sozialen und kulturellen Teilhabe geflüchteter Menschen dokumentiert (Kap. 6.1), ist Herr Dassel in seinem Engagement primär an sozialer Gerechtigkeit orientiert und sein Beispiel steht für die Erfahrung multipler Grenzen im Engagement (Kap. 6.2). Am Ende des Kapitels werden die Ergebnisse der Interpretationen zusammengefasst und davon ausgehend Empfehlungen formuliert (Kap. 6.3).

<sup>40</sup> Da verstärkte Bemühungen zur Gewinnung der Interviewpartner\_innen angestellt wurden und die Transkription und z.T. Übersetzung der Interviews vergleichsweise viel Zeit in Anspruch nahm, konnten die Interpretationen bisher noch nicht abgeschlossen werden. Eine Typenbildung wird vor dem Hintergrund der Datenlage nicht angestrebt.

<sup>41</sup> Bei allen im Folgenden verwendeten Namen handelt es sich um Pseudonyme. Aus forschungsethischen Gründen wurde auf die Verwendung von Namen verzichtet, die mit den Herkunftsländern assoziiert werden könnten. Aus denselben Gründen wird auch auf weitergehende Informationen verzichtet. Alle Angaben zu Ländern, Städten, Einrichtungen etc. wurden anonymisiert.

## 6.1 Orientierung an einer Erweiterung eigener Handlungsspielräume im und durch das Engagement und der sozialen/kulturellen Teilhabe geflüchteter Menschen

Herr Trapp ist Anfang 30. Es stammt aus einem Land, das in Deutschland als sicheres Herkunftsland gilt. Zum Zeitpunkt des Interviews verfügt er über eine Duldung und ist bereits seit einigen Jahren in Deutschland. Schon in seiner Kindheit hat Herr Trapp, wie im Interview deutlich wird, einige Jahre in Deutschland verbracht, bevor die Familie ausreisen musste. Sein Engagement beginnt im Jahr nach seiner zweiten Ankunft. Im Fragebogen benennt Herr Trapp keine Schwerpunkte der Tätigkeiten im Engagement, dessen Kontext eine Willkommensinitiative bildet. Das Interview wird in deutscher Sprache geführt. Auf die erzählgenerierende Frage der Interviewerin, die darauf gerichtet ist, wie er zum Engagement gekommen ist (vgl. Tm, P. Einstieg, Z. 1-9), beginnt Herr Trapp wie folgt:

Hr. Trapp: okay. es hat alles angefangen damit äh, als wir hier nach Deutschland kommen sind, //mhm// ähm [Jahr], (.) äh in äh ein Hotel //mhm// und äh dadurch äh (.) ist so eine, (.) Person sagen wir, männlich, äh //mhm// kommen, in den Hotel, hat immer Dienstag Lebensmittel, vorbeigebracht, und äh:: ja das hat mich ein bisschen äh, interessiert, sosagen, (.) was die macht, und äh (.) dann äh, habe ich die (.) zufällig gefragt, ob ich dabei, ehrenamtlich mitmachen kann=kann, //ja//

(Tm, P. Einstieg, Z. 10-16)

Herr Trapp beginnt seine Erzählung mit der Ankunft in Deutschland, mit der seiner Darstellung nach „alles angefangen“ hat. Die Lebensgeschichte im Herkunftsland ordnet er an dieser Stelle also als nicht entscheidend für die Beantwortung der Frage nach seinem Zugang zum Engagement ein. Deutlich wird dabei auch, dass er gemeinsam mit anderen („wir“) nach Deutschland gekommen ist, ohne dass er diese Personen benennt. Die Ankunft ordnet er zeitlich ein und erwähnt zudem die Art der Unterbringung. Dieser *Kontext* scheint für das *Entstehen des Engagements* relevant gewesen zu sein.

Herr Trapp führt weiter aus, dass immer dienstags eine ‚männliche Person‘ in das Hotel kam und Lebensmittel vorbeibrachte.<sup>42</sup> Er entwickelt ein Interesse an der Tätigkeit des Mannes, wobei in der Darstellung vage bleibt, *worauf sich das Interesse genau bezieht*. Ohne zu benennen, ob der Mann selbst ehrenamtlich oder beruflich tätig ist, formuliert Herr Trapp eher beiläufig die Frage nach einer Option des ‚Mitmachens‘ und ordnet die mögliche Tätigkeit (zumindest im Rückblick) als ehrenamtlich ein.

Hr. Trapp: äh (.) sie hat gesagt ja, mal schauen, nächste Mal, dann wieder zweite Mal, dann dritte und vierte Mal hat sie gesagt, ja okay, du kannst etwas machen, (.) also, (.) du kannst äh (.) sa- sagen wir, (.) um den Hof, ein bisschen saubermachen, mit deine Freunde und so, und dann schauen wir weiter.( ) ja und so hat das angefangen, und äh (.) damit äh war das erste Schritt getan und äh das hat, so hat das angefangen mit der ehrenamtliche (.) Arbeit, //ja//

<sup>42</sup> Dass Herr Trapp die Person so umschreibt, hängt vermutlich mit der vor Beginn des Interviews thematisierten Anonymisierung zusammen.

Dargestellt wird eine *machtstrukturierte Kommunikationssituation*: Während Herr Trapp anbietet, sich freiwillig zu engagieren und dabei zugleich davon ausgeht, dass es dafür das *Einverständnis* von oder die Kooperation mit der angesprochenen Person braucht, sieht sich sein Gegenüber komplementär dazu in der Position, darüber zu *entscheiden*, wann und in welcher Weise Herr Trapp tätig wird. Der Mann bietet Herrn Trapp an ‚etwas zu machen‘, wobei *das Angebot nicht dem geäußerten Engagementinteresse entspricht* und zunächst unter Vorbehalt steht. Herr Trapp problematisiert dies alles in seiner Darstellung nicht, entscheidend scheint für ihn zu sein, dass damit ein ‚erster Schritt‘ getan ist, was eine *weitere Entwicklung impliziert*.

Hr. Trapp: und äh dann haben wir imme::::r jede::::s, ehm sagen wir, Sommerfest, oder Weihnachtsfest, so organisiert, (.) Vorschläge habe ich auch gemacht, äh was man da (.) machen kann, //mhm// und wie man das machen kann, und äh (.) das fand sie toll, (.) also die männliche Person, //ja// und äh:: dann haben wir das versucht, äh [Jahr], erste Sommerfest, (.) und da waren äh vierhundert bis fünfhundert Flüchtlinge, (.) dabei und äh (.) das hat gut geklappt, und dann, ha- haben wir auch vor Weihnachten etwas Weihnachtsfest organisiert, //mhm// für Kinder, und ähm da waren auch zwischen dreihundert Flüchtlinge und äh Kinder, (.) und sie haben sich gefreut, und als wir das gesehen haben dass das klappt, und die Flüchtlinge sich freuen, über das, da haben wir das bis jetzt äh (.) gemacht, also und machen noch immer. //ja mhm// ja.

Herr Trapp geht nicht darauf ein, wie es zu der neuen Tätigkeit kommt, die in der Organisation von Sommer- oder Weihnachtsfesten besteht. Er stellt sich hier in einer *sehr viel aktiveren Rolle* als zuvor dar, indem er deutlich macht, dass er mit anderen etwas „organisiert“. Allerdings müssen der bereits erwähnten Person weiterhin Vorschläge unterbreitet werden, „was man da machen kann“, und die Realisierbarkeit hängt offenbar von der Reaktion dieser Person ab. Das Engagement vollzieht sich also weiterhin in einem erkennbar *machtstrukturierten Rahmen*, was Herr Trapp aber ebenso wenig wie zuvor problematisiert. Er hebt die Organisation des ersten Sommerfests hervor und ordnet sie zeitlich ein. Was zunächst als ‚Versuch‘ gerahmt ist, erweist sich – quantitativ und qualitativ – als Erfolg. In der Folge wird ein Weihnachtsfest für die Kinder organisiert und auch diese Aktivität wird im Rückblick in quantitativer und qualitativer Hinsicht positiv bewertet. Dass andere Flüchtlinge mit Freude auf das Angebot reagieren und die Engagierten feststellen, dass „es klappt“, führt offenbar dazu, dass das Engagement bis heute fortgesetzt wird. In der Darstellung dokumentiert sich, dass für Herrn Trapp im Hinblick auf die Kontinuität seines Engagements die (mit anderen geteilte) *Erfahrung des eigenen wirkungsvollen Handelns* maßgeblich ist. Dabei erweist sich für die eigene Bewertung der Praxis deren *Beitrag zum Wohlbefinden anderer geflüchteter Menschen* als zentral.

Von der Interviewerin dazu aufgefordert, genauer auf seine Tätigkeiten einzugehen (vgl. Tm, P. Einstieg, Z. 35-36), hebt Herr Trapp zunächst seine regelmäßige Präsenz bzw. Beteiligung hervor:

Hr. Trapp: also, ich bin dabei, immer, immer, so zum Beispiel Aufbauen wenn es um Tische, oder Bühne, //mhm// oder, zum Organisieren äh zum (.) mit Flüchtlinge, Personen, zum äh (2) Vorbringen, (.) zum Beispiel manche Familien wissen nicht wo das ist, //mhm// und der Platz wo das Fest ist, dann gehe ich ( ) da ab, in dies Heim, (.) und hole die ab und äh:: ja.

(Tm, P. Einstieg, Z. 37-41)

Seine Tätigkeiten bestehen sowohl im konkreten Aufbau als auch in der Organisation gemeinsam mit anderen Flüchtlingen. Zudem wird deutlich, dass sich seine Tätigkeiten *an den Problemen bzw. Bedürfnissen anderer Menschen mit Fluchterfahrung orientieren*. Indem er sie zum Fest begleitet, leistet er einen Beitrag zu ihrer *sozialen und kulturellen Teilhabe*.

Y2: mhm (.) ja. (.) ähm:: (.) was hat sie ( ) ähm so es war so die Idee, aber, also es kam jemand und was hat sie noch so motiviert das zu machen; oder das;

Hr. Trapp: es hat mich das hat mich motiviert, weil äh, (.) als ich äh Kleinkind war, //ja// [Zeitraum] war ich hier, habe ich Schule gemacht, (.) und dann musste ich leider wieder weg, in [Land O], und äh, (.) ja dann äh habe ich ein bisschen, (.) nach fünfzehn Jahre, sozusagen gelitten, //ja// als Jugendlicher, und äh das hat mich fas- fasziniert äh was sie, (.) als diese männliche Person äh vorbeikam mit Tüten und Lebensmitteln, und so, und dann; (.) ja das hat mich etwas, bewegt.

(Tm, Einstieg, 42-51)

Auf eine immanente Nachfrage der Interviewerin, die Herrn Trapp auffordert, seine *Motivation für das Engagement* zu explizieren, führt dieser aus, dass er als Kleinkind bereits einmal in Deutschland war und die Schule besuchte, wobei er dies in einen Zeitraum einordnet. Dass er „leider wieder weg“ musste, geht für ihn mit einer negativen Bewertung einher. Die Zeit als Jugendlicher im Herkunftsland ist für ihn, wie er darstellt, mit *Leiden* verbunden. Unmittelbar im Anschluss an diese Information nimmt Herr Trapp Bezug auf die Person, die mit den „Tüten und Lebensmitteln“ vorbeikam. *Etwas daran hat ihn „bewegt“, ohne dass er dies hier selbst genau in Worte fassen, also explizieren kann*. Die Interviewerin greift diesen Aspekt nicht auf, sondern fragt stattdessen danach, ob es noch andere Menschen gab, die ihn motiviert haben (vgl. Tm, P. Einstieg, Z. 52-54).

Hr. Trapp: also äh motiviert hatte mich äh mei- haben mich meine Geschwister; //mhm// alle, (.) zusammen wissen wir, (.) wussten wir was, Leiden ist, (.) wir haben auch gelittene, //ja// finanziell waren wir auch nicht gut da in der Heimat, und äh (.) in fünfzehn Jahren, nach fünfzehn Jahren, was äh, (.) äh wir eh Leben haben, ehm das war für uns sehr schlimm, kein Schule; keine, (.) drei Tage Essen, sagen wir, //ja// hatten wir nicht ( ) Essen und äh; ja das hat mich motiviert äh; (.) durch diese ehrenamtliche (.) //mhm// Arbeit; (.) immer jeden Tag (u) wenn ich etwas, (.) Gute, für die andere tue, dann, immer mehr und mehr habe ich Motivation bekommen.

(Tm, P. Einstieg, Z. 55-63)

Mit den Geschwistern verbindet Herr Trapp die *konjunktive Erfahrung des Leidens*, das in Zusammenhang mit einer schlechten finanziellen Lage steht. Das Leben über den Zeitraum vieler Jahre als „sehr schlimm“ bezeichnend, geht Herr

Trapp stichwortartig weiter darauf ein, dass er und die Geschwister keine Schule besuchen konnten und mitunter oder regelmäßig für mehrere Tage kein Essen hatten. Vor dem Hintergrund dieser eigenen leidvollen Erfahrung motiviert es ihn, jeden Tag etwas Gutes für andere zu tun, *wobei die positive Erfahrung der eigenen Tätigkeit für andere die eigene Engagementmotivation jeweils weiter verstärkt.*

Die Interviewerin fordert ihn daraufhin auf, mehr über die Zeit im Hotel zu erzählen (vgl. Tm, P. Einstieg, Z. 64-66).

Hr. Trapp: ja in dem Hotel war, schön; //mhm// auch wenn wir zu (.) [Anzahl] Personen waren; mit den Mutter Vater Tante, //mhm// (.) und eh da::::: konnte ich neue Bekanntschaften neue Religionen, neue Nationalität kennenlernen, und äh (.) das hat mich auch fas- fasziniert, und äh (.) auch zur Zeit äh, (.) ist das sehr interessant neue Leute kennenzulernen, und eh das hat mich auch ein bisschen bewegt.

(Tm, P. Einstieg, Z. 67-72)

Das Engagement von Herrn Trapp ist durch verschiedene Erfahrungen motiviert: Vor dem Hintergrund der *eigenen leidvollen Erfahrung und des Mangels an Nahrung im Herkunftsland* spricht ihn etwas an der Wahrnehmung des Mannes an, der mit Tüten regelmäßig Lebensmittel in das Hotel bringt. An dieser Tätigkeit möchte er teilhaben, man kann interpretieren, er möchte auch jemand sein, der anderen Menschen Lebensmittel bringt, sie also *mit dem existenziell Lebensnotwendigen versorgt*. Es motiviert ihn zudem, wenn andere sich an dem erfreuen, was er organisiert. Schließlich liegt in dem Engagement für ihn die Möglichkeit, Menschen unterschiedlicher Religion und Herkunft jenseits seiner Familie kennenzulernen, worin eine *Erweiterung des eigenen Wissens und Handlungsspielraums* liegt.

Nach Hindernissen für das Engagement gefragt (vgl. Tm, P. Einstieg, Z. 73-74), schließt Herr Trapp diese fast vollständig aus:

Hr. Trapp: also bis jetzt äh, (.) nicht. //mhm// auch nicht früher, keine Hindernisse, und äh, außer wenn man (.) krank ist; @ja klar@ //mhm//da kann man nix, kann man nicht machen.

(Tm, P. Einstieg, Z. 75-77)

Im Hinblick auf die Förderung des Engagements geflüchteter Menschen geht Herr Trapp davon aus, dass diese Menschen angesprochen werden müssen, da ihre Motivation zunächst, d.h. im ersten Jahr nach Ankunft, aufgrund psychischer Belastungen sehr gering ist (vgl. Tm, P. Einstieg, Z. 78-101). Herr Trapp greift dabei auf sein *eigenes Erfahrungswissen* zurück, denn auch er war, wissend „was Leiden ist“, zunächst nicht motiviert, sich zu engagieren:

Hr. Trapp: das kam langsam und langsam. //ja// also immer wenn ich etwas, äh (.) tun konnte, und machen konnte, war die Motivation immer mehr und mehr da.

(Tm, P. Einstieg, Z. 101-103)

Dabei wird, wie bereits zuvor, deutlich, dass für Herrn Trapp vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen eine *schrittweise Entwicklung im Engagement* ausschlaggebend ist, denn mit jeder Erfahrung, etwas tun zu können, man könnte auch sagen: *sich als selbstwirksam zu erleben*, wächst die *Motivation für weitere Aktivität*. Oder

anders formuliert: *Herr Trapp ist in Bezug auf das Engagement daran orientiert, in und durch dieses Engagement seine Handlungsspielräume sukzessive zu erweitern und zugleich einen Beitrag zum Wohlbefinden und zur sozialen und kulturellen Teilhabe anderer geflüchteter Menschen zu leisten.*

## **6.2 Orientierung an Gleichbehandlung und Gerechtigkeit sowie an der Kompensation fehlender professioneller Unterstützung**

Herr Dassel ist Mitte 20, sein Herkunftsland wird in Deutschland als sicher angesehen. Zum Zeitpunkt des Interviews verfügt Herr Dassel über eine Aufenthaltsgestattung und ist seit einigen Jahren in Deutschland. Herr Dassel war bereits in seinem Herkunftsland engagiert. Sein Engagement in Deutschland beginnt im Jahr seiner Ankunft. Es ist in einem Verein situiert und Herr Dassel benennt als Tätigkeiten Dolmetschen sowie Begleitung zu Ärzten und Behörden. Das Interview wird in deutscher Sprache geführt. An die Eingangsfrage der Interviewerin (vgl. Dm, P. Einstieg, Z. 1-9) anschließend beginnt Herr Dassel mit folgender Darstellung:

Hr. Dassel: ä:h, also als ich in [Land B] war also in-ims Jahr [1. Jahreszahl][2. Jahreszahl] habe ich in [Land B] ein Verein gegründet un: ich habe den Menschen in [Land B] (.) sehr gerne geholfen, dann also da- das war ich auch an der Uni da ich auch weiter- (..) habe ich gemacht also ich ich wollte nur einfach den Menschen helfen.

(Dm, P. Einstieg, Z. 9-13)

Die Erzählung beginnt mit der Gründung eines Vereins im Herkunftsland. Dies ordnet Herr Dassel zwar zeitlich ein, erläutert jedoch nicht, wie es dazu kam, dass er den Verein gegründet hat und was dessen Zielsetzung war. Vielmehr stellt er rückblickend fest, dass er den Menschen in dem Land „sehr gerne geholfen“ hat. Die *Hilfe bleibt hier unspezifisch*, ebenso wie nicht deutlich wird, um welche Menschen es sich handelte bzw. was ihr konkreter Hilfebedarf war. Was dagegen deutlich wird, ist, dass das *Engagement an „Menschen“* (im Unterschied zu Strukturen o.Ä.) *orientiert* ist. Im Vordergrund der Darstellung steht die eigene Motivation des Helfens. Herr Dassel erwähnt, dass er „auch an der Uni“ war. Es wird nicht ganz deutlich, ob er hier einen zeitlichen Prozess beschreibt, in dem er das Engagement fortsetzt, als er an der Uni ist oder ob beide Tätigkeiten parallel in einen biografischen Kontext gestellt werden. In jedem Fall wird die Motivation deutlich, „nur einfach“ den Menschen zu „helfen“. Erneut bleiben dabei Adressat\_innen und Art der Hilfe unspezifisch.

Hr. Dassel: dann leider musste ich nach Deutschland fliehen dann bin ich nach Deutschland gekommen und als ich nach Deutschland gekommen bin waren die [Flüchtlinge aus Land B] einsam hier in Deutschland dann habe ich gedacht also ich muss auch in Deutschland weitermachen (.) was soll ich machen also dann habe ich gedacht ok (.) i- ich mache mit der [Organisation A] ein Verein also ich- ich muss ein Verein gegründet werden in Deutschland (.) deshalb habe ich erstmal mit der [Organisation A] und [Organisation B] eine [Organisationstyp] gegründet und das heißt [Verein A] also in [Stadt A] u:nd wir helfen den Menschen genau wie [Land B] sehr gerne

(Dm, P. Einstieg, Z. 13-22)

Ohne, dass hier eine zeitliche Einordnung erfolgt, geht Herr Dassel darauf ein, dass er „leider“ nach Deutschland fliehen musste. Die Flucht wird mit einem äußeren Zwang begründet, die Fluchtgründe werden nicht dargestellt. Ebenso wenig geht Herr Dassel auf die Flucht an sich ein, sondern setzt seine Erzählung damit fort, dass er „dann“ nach Deutschland gekommen ist.

Bei seiner Ankunft stellt er fest, dass Menschen, die aus demselben Herkunftsland stammen wie er, „einsam hier in Deutschland“ sind. Im Vordergrund seiner Wahrnehmung steht also der *soziale Aspekt der Einsamkeit*. Diese begründet für Herrn Dassel die *Notwendigkeit*, dass er „auch in Deutschland“ weitermachen muss, wobei noch nicht von Beginn an klar zu sein scheint, was er genau machen wird. Er entschließt sich, zusammen mit zwei in der Kommune etablierten Organisationen einen Verein zu gründen. Offen bleibt in seiner Darstellung, woher er die Organisationen kannte bzw. *wie der Kontakt zustande kam*. Es zeigen sich Parallelen zwischen dem Engagement im Herkunftsland und dem in Deutschland: Zum einen steht *jeweils eine Vereinsgründung am Anfang*, zum anderen *bleiben Adressat\_innen („Menschen“), Zielsetzungen und Aktivitäten („helfen“) vergleichsweise unspezifisch*. Herr Dassel spricht hier von einem „Wir“, ohne dass deutlich wird, wen dieses „Wir“ umfasst.

Hr. Dassel: dann also ich habe gedacht also hier die [aus Land B stammenden] Flüchtlinge sind genau wie [Land B] also wie andere (.) Länder im (.) Europa oder andere Länder einsam ganz einsam (.) die brauchen Hilfe die bekommen keine Hilfe von die deutsche Regierung (.) die bekommen keine Hilfe von die Stadt nicht so andere Flüchtlinge nicht wie [andere Flüchtlingsgruppe] nicht wie die [weitere Flüchtlingsgruppe] und deshalb also seitdem [Jahr] also ich helfe den [aus Land B stammenden Flüchtlingen] in Deutschland oder [Stadt A] besonders in [Stadt A] in- manchmal auch in-en in [Bundesland A] //mhm//

(Dm, P. Einstieg, Z. 22-30)

Herr Dassel stellt im Hinblick auf die Einsamkeit eine Kongruenz zwischen der Situation der Flüchtlinge in Deutschland und den Menschen im Herkunftsland sowie Menschen in anderen Ländern in Europa fest. Fokussiert wird nun aber *die mangelnde Unterstützung für Flüchtlinge* seitens der deutschen Regierung oder der Stadt, was einen Unterschied zu anderen Flüchtlingsgruppen markiert. *Dieser Mangel an Unterstützung durch andere Instanzen stellt für Herrn Dassel in Kombination mit der wahrgenommenen Einsamkeit die Begründung für die eigene Hilfeleistung dar*. Dabei findet sein Engagement besonders in der Stadt A statt, manchmal bezieht es sich aber auch auf das Bundesland A, ist also in dieser Hinsicht *nicht ganz klar eingegrenzt*.

Auch in anderer Hinsicht ist das *Engagement schwer eingrenzbare*, wie später im Interview deutlich wird. Als die Interviewerin Herrn Dassel fragt, wie Hilfesuchende wissen, an wen sie sich wenden können bzw. woher sie ihn kennen (vgl. Dm, Einstieg 2, Z. 1-8), führt Herr Dassel aus:

Hr. Dassel: also:: wir haben eine WhatsApp-Gruppe //ja:// und wir treffen uns manchmal also jede

drei Monate wir treffen uns jede Quartal wir treffen uns //ja// in [Organisation A] [Stadtteil B] //mhm// ja deshalb die viele [Menschen aus Land B] kennen mich also ich denke persönlich tausend tausendzweihundert [Menschen aus Land B] kennen mich hier in [Stadt A] //mhm// und wenn die Hilfe brauchen die rufen mh einfach an dann wenn ich Zeit habe dann helfe den Menschen und sonst also ich kenne andere Menschen andere Freunde anbieten für helfen

Y1: achso, sie haben auch (.) ä:h:m Bekannte, die sie unterstützen könnten wenn

Hr. Dassel: Lgenau wenn ich  
keine Zeit habe

Y1: ja ok. mhm.

(Dm, P. Einstieg 2, Z. 9-19)

Die Kommunikation erfolgt zum einen über *soziale Medien*, andererseits finden regelmäßige Treffen statt, woraus *persönliche Kontakte* resultieren. Die Hilfeleistung ist hier nicht über eine Organisation vermittelt, die über den Zugang entscheidet und die Aufgaben verteilt. Vielmehr wird Herr Dassel *direkt angerufen*, wenn jemand für sich feststellt, dass er Hilfe braucht. Die Art der *Hilfe wird nicht weiter spezifiziert*, so dass sich Herr Dassel für jedes Anliegen zuständig zu sehen scheint. Ob er tatsächlich Hilfe leistet, hängt nur davon ab, ob er Zeit hat oder nicht. Nur wenn er selbst keine Zeit hat, vermittelt er an andere Menschen bzw. Freunde. *Das Engagement stellt sich also in verschiedener Hinsicht als grenzenlos dar*. Wie noch deutlich werden wird, spielen *Grenzen und Grenzsituationen* auf der anderen Seite eine entscheidende Rolle im Engagement von Herrn Dassel.

Von der Interviewerin aufgefordert, noch genauer auf die Entwicklung einzugehen, stellt Herr Dassel dar, dass der Verein („wir“) etwas Unterstützung von der Organisation A und manchmal auch von der Organisation B bekommt. Worin die Unterstützung besteht und ob sie angefragt oder von den Organisationen von selbst erbracht wird, führt er nicht aus. Stattdessen greift er das Stichwort der Entwicklung auf und beschreibt diese als „zur Zeit nicht so gut“ (Dm, P. Einstieg, Z. 40). Diese Bewertung bezieht sich zum einen auf die *Abschiebung von Flüchtlingen*, zum anderen aber auch darauf, dass es *kaum Unterstützung für geflüchtete Menschen* gibt. Daraus folgt für Herrn Dassel, *dass er den Menschen überwiegend alleine, d.h. ohne die Unterstützung anderer Organisationen, hilft*. Er äußert die Absicht, so lange weiterzumachen, wie er kann, ist sich aber nicht sicher, wie lange seine Kraft und Energie noch reichen werden. Er schließt damit, dass er „sehr gerne“ weitermacht (ebd., Z. 45). Hatte er zuvor die Einsamkeit der Menschen aus seinem Herkunftsland dargestellt, wird hier deutlich, *dass er sich im Engagement zugleich auf sich selbst gestellt fühlt, was ihn an die Grenzen seiner Kräfte bringt* (vgl. Dm, P. Einstieg, Z. 31-45).

Im weiteren Verlauf des Interviews wird deutlich, worin das Ziel des eigenen Engagements für Herrn Dassel besteht:

Hr. Dassel: u:nd unsere Ziel ist dass die [Land B] Flüchtlinge also in Deutschland Integrationskurs teilnehmen können hier zu bleiben //ja// und gleiche Recht wie andere Flüchtlinge haben //ja// es ist ganz wichtig für uns u:nd das ist unsere Ziel //ja//

(Dm, P. Einstieg, Z. 63-67)

Hatte Herr Dassel vorher überwiegend davon gesprochen, dass er *Menschen aus seinem Herkunftsland* helfen möchte, wird an dieser Stelle deutlich, dass sein Engagement nicht bzw. *nicht nur auf die Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens dieser Menschen zielt, sondern auf der rechtlich-normativen Ebene eine Herstellung von Gleichheit, Gleichbehandlung und Gerechtigkeit einerseits und eine Bleibeperspektive für die entsprechenden Personen andererseits intendiert*. Dabei fällt auf, dass nicht deutsche Staatsbürger\_innen und deren Rechte den Bezugspunkt der eigenen Forderungen darstellen, sondern vor allem *andere Flüchtlingsgruppen*, denen in Deutschland mehr Rechte zugestanden werden.

Von der Interviewerin gebeten, seine Tätigkeiten anhand von Beispielen zu konkretisieren (vgl. Dm, P. Einstieg, Z. 68-72), führt Herr Dassel aus:

Hr. Dassel: ja also (..) wie ich helfe die [Menschen aus Land B] zum Beispiel hier viele [Menschen aus Land B] hier nach Deutschland gekommen sind die können nicht also die Sprache sprechen (.) die können überhaupt kein Ingilisch kein Deutsch ((atmet tief ein)) u::nd die können auch nicht unsere Sprache schreiben sind Analphabet //mhm// sind u::nd deshalb ich helfe den [Menschen aus Land B] andere Flüchtlinge manchmal als Übersetzer als //mhm// Dolmetscher //mhm ja// wenn sie zum Beispiel bei Ärztin oder bei Ämtin wollen also ich helfe den [Menschen aus Land B] als Übersetzer zum Beispiel viele müssen zum Amt gehen jeden Tag, täglich [Amt L] oder zum- bei [Amt H] oder zum Arzt gehen u:nd ich helfe als Übersetzer den [Menschen aus Land B] (.) //ja// u:nd des manchmal also is' (.) so total schwierig für mich auch, ja (.) obwohl kann ich auch nicht die Sprache sehr gut aber ich kann bisschen die Sprache, und manchmal so ich kann auch ich sage auch ich kann nicht das (.) die können ich mich auch nicht verstehen ja, manche Ämte die sagen wir verstehen euch nich' als Flüchtlinge: eh, als- es gibt viele Probleme zwischen also eh: dass ich den Menschen helfe und die Ämter oder die Ärzten //mhm//

(Dm, P. Einstieg, Z. 73-89)

Herr Dassel geht zunächst genauer auf die von ihm wahrgenommenen *Problemlagen* ein, die darin bestehen, dass viele Menschen, die aus seinem Herkunftsland nach Deutschland gekommen sind, kein Deutsch oder Englisch sprechen oder Analphabeten sind. Daraus leitet er unmittelbar seine Art der Hilfeleistung „als Übersetzer“ ab. Einerseits geht es dabei um die Wünsche der Personen selbst (*wollen* zum Arzt gehen), andererseits um äußere Zwänge (manche *müssen* täglich zum Amt gehen). Herr Dassel kommt dann auf die Schwierigkeiten zu sprechen, die sich für ihn in dieser Tätigkeit stellen, *denn er spricht „die Sprache“ selbst nicht so gut und kommt daher mitunter an seine Grenzen*. In diesem Zusammenhang bekommt er z.T. die Rückmeldung, dass man ihn nicht versteht oder er wird *als Teil einer Gruppe („euch als Flüchtlinge“)* angesehen, die nicht verstanden wird. Dies bedeutet auch, dass er hier nicht als Engagierter wahrgenommen und adressiert wird. Herr Dassel schließt die Darstellung mit der Aussage, dass es viele Probleme zwischen seiner Begleitung der Menschen und den Ämtern gibt. Ein konkretes Beispiel dazu führt er im weiteren Verlauf des Interviews aus.

Hr. Dassel: also zum Beispiel viele Ämter sagen nein die müssen selber s- alle selber die Flüchtlinge selber machen warum macht begleitet euch die Flüchtlinge geht nich' die müssen alles selber für sich selber machen (..) letz- vor zwei Wochen also eine Frau und eine Deutscher und ich wir waren zusammen mit [Amt L] //mhm// u:nd die Frau is' war ich denke zwischen 30 und 35 Jahre alt u:nd sie hat eine negative Bescheid vom [Amt N] bekommen. wir wurden

die d- der Frau helfen ((atmet ein)) da::nun die Frau und der Deutsche und ich waren bei [Amt L] die hat gesagt warum zwei Personen hat begleitet (.) das geht gar nicht sie muss alles in Deutschland selber machen ihr nich- in [Land B] sondern hi- wir sind in AFP- Deutschland sie muss der Sprache lernen sie muss die Kultur lernen sie muss das alles akzeptieren dass sie hier alles selber muss machen musst sie muss hier arbeiten warum zwei Personen begleitet (.) und dann wir reden wir machen i- ich spreche mit Kollegin warum manchmal die Ämter sagen so etwas, ja die wissen da- si- sie w- Flüchtige sind die habens vielleicht die können gar nich' sprechen. die sind vielleicht Analphabetin ja //mhm// ja Analphabet //ja// die können nich' trotzdem die Ämter sagen, warum die kommen so mit- als freiwillig- bei ehrenamtlich bei die Flüchtlinge //ja://

(Dm, P. Wahrnehmung geflüchteter Menschen, Z. 19-42)

Die Begleitung von Geflüchteten wird seitens der Ämter in der Darstellung von Herrn Dassel pauschal zurückgewiesen („nein“), was mit der normativen Erwartung verbunden ist, dass die Flüchtlinge ‚alles selber für sich machen‘ müssen. Deutlich wird dies etwa, als Herr Dassel zusammen mit einem Deutschen eine Frau zum Amt begleitet, nachdem diese einen negativen Bescheid erhalten hat. Herr Dassel expliziert das eigene Anliegen als *Wunsch, der Frau zu helfen*. Bei der Behörde werden sie mit der *normativen Erwartung* konfrontiert, dass die Frau in Deutschland alles selbst machen, Sprache und Kultur lernen, arbeiten und alles „akzeptieren“ muss. Es wird Unverständnis für die Begleitung geäußert und diese wird im Sinne einer *kulturellen Zuschreibung* mit dem Herkunftsland in Verbindung gebracht. Dass es die *ungleich verteilte Macht im Asylsystem bzw. in der behördlichen Kommunikation ist, die den Unterstützungsbedarf evoziert, wird dabei in der (ebenfalls machtsstrukturierten) Kommunikationssituation negiert*. Zusätzlich zu der rechtlichen Ablehnung ist die betroffene Frau hier ebenso wie Herr Dassel damit konfrontiert, als „Andere“ konstruiert – im Rassismuskritischen Diskurs wird dies als „Othering“ bezeichnet – und im Hinblick auf ihr Verhalten zurechtgewiesen zu werden. Während für Herrn Dassel selbst die Begleitung aufgrund des (sprachlichen) Unvermögens der Geflüchteten plausibel bzw. notwendig ist („die können nich“), wird die Begleitung durch (freiwillig) Engagierte seitens der Behördenmitarbeiter\_innen kritisch hinterfragt. Dies wiederum ist für Herrn Dassel unverständlich. In seiner Darstellung der erlebten Situation dokumentiert sich, dass er an den Problemen und Bedürfnissen der geflüchteten Menschen orientiert ist, die er begleitet und eine Diskrepanz darin sieht, dass die Behördenvertreter\_innen diese Probleme und Bedürfnisse nicht wahrnehmen, sondern die Situation ganz anders interpretieren, wobei eine *Metakommunikation nur außerhalb des behördlichen Rahmens* (mit einer „Kollegin“) möglich zu sein scheint.

Wird Herr Dassel in diesem Beispiel mit einer kulturellen Zuschreibung konfrontiert, so zeigt das folgende Beispiel, dass „Kultur“ für ihn im Engagement mitunter auch als Ressource fungiert. Von der Interviewerin nach einem positiven Beispiel gefragt (Dm, P. Wahrnehmung geflüchteter Menschen, Z. 56-57), bringt Herr Dassel Folgendes ein:

Hr. Dassel: ja:: also ich de:nke: ich nich' vergessen habe wenn ich richtig gesagt habe. das wa:r letztes Jahr [Jahreszahl] (.) ja eine (.) ein einem Mann ein Mann ward mit ihr Sohn ist nach

Deutschland gekommen also er war fünf oder sechs Mal unterwegs zwischen Griechenland und Deutschland u:nd er wollte hier bleiben also er wollte sich umbringen also der [Amt N] hat gesagt no. du kannst nicht hierbleiben u:nd also er hat zwei negative Bescheid bekommen. dann (.) er wollte sich umbringen mit ihre Sohn mit seinem Sohn //mhm// dann wir haben schon mit ihm gesprochen ja, das geht nicht das is' das passt nicht zu unsere Kultu:r was du machst das is' ga:anz falsch d- du muss ein bisschen ihr- Geduld haben in Deutschland das alles mit Geduld u::nd wir haben ihm viel mit ihm gesprochen mit mit ihn über das Thema gesprochen. dass er Geduld h- haben muss u:nd er hat das akzeptieren ja und wir waren sehr froh dass wir ein bisschen geholfen konnten

(Dm, P. Wahrnehmung geflüchteter Menschen, Z. 56-71)

In dem Beispiel, das Herr Dassel hier positiv bewertet, geht es um eine *existenzielle Grenzsituation*, die (erweiterte) Suizidabsicht eines geflüchteten Mannes, der zwei negative Bescheide von den Behörden erhält, was bedeutet, dass er sich mit einem „no“ im Hinblick auf den Wunsch in Deutschland zu bleiben, konfrontiert sieht. Die Intervention der Engagierten aus dem Verein („wir“) besteht nun darin, dem Mann zu vermitteln, dass er sich nicht das Leben nehmen darf, weil dies nicht der *Kultur* („unsere Kultur“) entspricht. D.h. die Engagierten machen sich hier *im Sinne einer Selbstzuschreibung zu Repräsentanten der Kultur des Herkunftslands*, um Normen/Werte zu vermitteln, die den Mann davon abhalten, Suizid zu begehen. Ohne eine konkrete Lösung für das Bleiberechtsproblem in Aussicht zu stellen, appellieren sie an die Geduld des Mannes und bleiben mit ihm im Kontakt („haben viel mit ihm gesprochen“). Dies führt offenbar dazu, dass der Mann sich nicht das Leben nimmt, was Herr Dassel als Erfolg der eigenen Hilfeleistung bewertet. Wohl auch *vor dem Hintergrund eines Mangels an anderen Ressourcen zur Lösung des Problems wird „Kultur“ hier zu einer Ressource*, die angesichts der existenziell bedrohlichen Situation genutzt wird, um Normen zu vermitteln, die den Suizid verbieten und zugleich den Zusammenhalt in der Gruppe zu stärken vermögen.

Schließlich wird Herr Dassel von der Interviewerin danach gefragt, was getan werden sollte, damit sich (mehr) Menschen mit Fluchterfahrung in Deutschland bzw. in dem Bundesland, in dem er lebt, engagieren (vgl. P. Engagement von Geflüchteten, Z. 1-7) und inwiefern er sich vorstellen kann, sich weiterhin zu engagieren (vgl. P. Stabilisierung des Engagements, Z. 1-4). Herr Dassel antwortet darauf differenziert, stellt verschiedene Probleme dar und bringt entsprechende Vorschläge ein:

Hr. Dassel: also:: (..) die viele haben die die viele Menschen genau wie ich die helfenden Menschen ja die haben keine Kraft mehr (.) es gibt viele verschiedenen Gründe //mhm// zum Beispiel (.) ich persönlich ich habe nich' keine Kraft mehr zum Beispiel warum. persönlich ich sage dir [Organisation A] nich' mache nich' mit mehr (.) ich bin alleine ich kann nich' alles machen das eine gründet die sagen erstmal wir machen mit euch also wir helfen uns die machen nicht weiter. die kommen ein bisschen Stück die kommen nich' mehr. //ok// und [Organisation B] auch //ja:// oder viele verschiedene Organisationen die kommen ein bisschen mit mit die Menschen die helfen aber die kom- die gehen nich' immer mit weiter //ja:// deshalb sind alleine die sagen oh, wir können auch nich' mehr weiter machen wir sind alleine wir haben keine Kraft wir haben auch wir müssen auch ans- uns denken //mhm// ja genau wie ich also jetzt' habe ich auch keine Kraft mehr leider //ja// ich will helfen ich will sehr gern den Menschen helfen aber habe ich auch keine Kraft Gegentei- die [Organisation A] die machen nich' //ja://

(Dm, P. Engagement von Geflüchteten, Z. 8-23)

Herr Dassel geht nicht darauf ein, wie *mehr Menschen* für das Engagement gewonnen werden könnten, vielmehr liegt sein Fokus auf dem *Erhalt bereits bestehenden Engagements*. Er stellt eine Parallele zwischen sich und anderen helfenden Menschen her, die darin besteht, dass sie wie er keine Kraft mehr haben. Er beschreibt sich als „alleine“ und stellt fest, dass er nicht alles machen kann. Er problematisiert, dass Organisation A und B bzw. verallgemeinernd verschiedene Organisationen ‚nur ein Stück‘ begleiten und ihre Unterstützung dann einstellen. Sie kommen nicht ‚immer weiter mit‘. Dies führt dazu, dass sich die Engagierten alleine fühlen und auch nicht mehr weitermachen können. Dies gilt auch für Herrn Dassel.

Die Interviewerin fragt etwas später nach, ob er auch andere geflüchtete Menschen kennt, die sich gerne engagieren wollen, „aber es nicht geht“ (Dm, P. Engagement Geflüchteter, Z. 46). Herr Dassel führt daraufhin aus, dass er mehr als hundert Menschen kennt, die gerne helfen würden, jedoch weder deutsch noch englisch sprechen. Insofern stellt aus seiner Sicht die *Sprache das größte Problem* dar. Aufgrund des langjährigen Kriegs im Herkunftsland konnten viele dort nicht zur Schule gehen, und auch in Deutschland können sie weder zur Schule gehen noch an Integrationskursen teilnehmen. Dementsprechend findet er folgenden Ansatzpunkt für die Förderung des Engagements:

Hr. Dassel: wie kann man, (.) man kann machen, also (.) dass die Stadt (.) oder die deutsche Regierung, (.) die müssen viel machen also mehr als jetzt machen; jetzt die machen nicht also ich denke ist meine Meinung; (.) viele brauchen also ein Sprachkurs; zum Beispiel; (.) ja (.) die können nicht (.) zu ein Sprachkurs gehen; weil die nicht dürfen, (.)

(Dm, P. Engagement Geflüchteter, Z. 61-65)

Dies bedeutet, dass aus Sicht von Herr Dassel *zunächst gesetzlich festgelegte Zugangsbarrieren zu Bildung abgeschafft werden müssten, damit sich geflüchtete Menschen engagieren können*. Da diese Menschen zudem nicht wissen, wie sie helfen können, macht Herr Dassel ferner folgenden Vorschlag:

Hr. Dassel: also ich denke, es wäre besser wenn sie zum Beispiel die Stadt nach (.) fünf Monat- also (.) oder eine Woche, ein (.) Kurs für die Leute (.) wie kann man besser helfen //hm// wie kann man gut helfen; (.) ein für eine Woche, oder zwei oder drei Tage, ein Kurs ( ) für die Menschen; (.) es wäre besser is- meiner Meinung nach; //hm// ist eine Lösung;

Y1: ja damit also die Leute die sich engagieren möchten, Ideen haben oder beziehungsweise wissen wie das funktioniert,

Hr. Dassel: L wie kann man besser genau; wie kann man besser helfen

(Dm, P. Engagement von Geflüchteten, Z. 76-84)

Auch im Hinblick auf das eigene Engagement sieht Herr Dassel Unterstützungsbedarf:

Y1: mhm (2) inwiefern können sie sich vorstellen, sich weiterhin ehrenamtlich zu engagieren; (.) das haben sie auch gerade so ein bisschen angerissen, und wie sähe dieses Engagement aus; was wäre dabei wichtig für sie; damit sie sich weiter engagieren;

Hr. Dassel: was wär für mich wichtig ist, also (.) das ist ganz wichtig also (.) das (.) dass ich auch etwas, von die Stadt (.) etwas Hilfe bekomme; (.) ich kann nicht al- alleine alles machen (2)

ja und (.) ich ich muss auch etwas für mich machen; (.) zum Beispiel ich helfe andere, und jemand auch hilf- mir; (.) was etwas brauche, als es bei der Stadt zum Beispiel; (.) persönlich ich sage persönlich //hm// ich sage nicht insgesamt, //ja// und (.) es wäre besser, jemand auch für mich etwas macht; (.) ich bin alleine; (.) es gibt keine für mich //hm// und viele auch ehrenamtlich viele brauen auch für sich selber etwas; (.) ja die können nicht die wissen nicht wie kann man sich selber helfen ich weiß wie kann man (.) wie kann man den Menschen helfen; aber ich weiß wie kann ich selber helfen;

(Dm, P. Stabilisierung BE, Z. 1-15)

Wie bereits an anderen Stellen im Interview wird deutlich, *dass sich Herr Dassel im Engagement „alleine“ fühlt*. Während er anderen hilft, benötigt er nach seiner Ansicht jemanden, der auch ihm hilft. Explizit wünscht er sich dabei Unterstützung seitens der Stadt.

Schließlich wird Herr Dassel noch gefragt, was aus seiner Sicht wichtig wäre, um das Engagement allgemein, d.h. aller Engagierten zu unterstützen. Er antwortet darauf wie folgt:

Hr. Dassel: allo also man kann sagen alle erste Mal sagen alle Menschen sind gleich; //hm// egal aus welchem Land; es ist ganz ganz egal; (.) egal ob bunte Haare, oder schwarze Haare; (.) egal is Afrikaner oder asiatisch oder Europa. (.) ist ganz egal; (.) muss man erste Mal für die Menschen sagen, (.) alle sind gleich; (.) viele sagen also eins vor andere Leute; (.) das ist

ganz wichtig (.) und zu sagen, alle sind gleich einfach so;

(Dm, P. Stabilisierung des Engagements, Z. 25-30)

Hier wird noch einmal besonders deutlich, dass Herr Dassel in seinem Engagement an Gleichheit und Gleichbehandlung orientiert ist. Seine Forderung ist, dass alle Geflüchteten in Deutschland dieselben Rechte besitzen, also denselben Zugang zu Bildung, Spracherwerb und Arbeit erhalten sollen. Sein Anliegen ist es somit, nicht nur zum Wohlbefinden der Menschen aus seinem Herkunftsland beizutragen, sondern es ist auch eine Wahrnehmung von Ungerechtigkeit auf verschiedenen Ebenen, die sein Engagement motiviert und orientiert.

### **6.3 Zusammenfassung und Empfehlungen**

Das vorliegende Kapitel hat die Erfahrungen engagierter Menschen mit Fluchthintergrund anhand von zwei Beispielen dargestellt. Dabei fokussieren die Analysen im Sinne der Dokumentarischen Methode die Handlungsorientierungen der befragten Personen im Engagement. In beiden Interviews kommen schwierige existenzielle Erfahrungen (Armut, Hunger, Flucht) zur Sprache und in beiden Interviews wird deutlich, dass sich das Engagement in einem durch entsprechende asyl- und aufenthaltsrechtliche Regelungen und institutionelle Rahmenbedingungen geprägten machtstrukturierten Raum bewegt. Für beide Engagierte besteht eine Herausforderung darin, mit diesen Bedingungen umzugehen. Die Interpretationen zeigen in dieser Hinsicht unterschiedliche Orientierungen.

So lässt sich das Engagement von Herrn Trapp als ein Prozess rekonstruieren, in dem vor dem Hintergrund eigener leidvoller Erfahrungen jede aktuelle positive Erfahrung des eigenen Tätigwerdens trotz erkennbarer Beschränkungen die Motivation für weiteres Engagement verstärkt. Das Engagement ist an einer Erweiterung des Handlungsradius über den Kontext der Familie hinaus und an neuen Lernerfahrungen, bspw. im Hinblick auf Menschen anderer Herkunft und Religion, orientiert.

Das Engagement von Herrn Dassel lässt sich demgegenüber in verschiedener Hinsicht als Grenzerfahrung bezeichnen. An Gleichheit, Gleichbehandlung und Gerechtigkeit orientiert, nimmt Herr Dassel deutlich wahr, dass geflüchtete Menschen aus seinem Herkunftsland nicht die gleichen Rechte wie andere Geflüchtete (und erst recht nicht dieselben Rechte wie deutsche Staatsbürger\_innen) haben und im Vergleich deutlich weniger oder keine Unterstützung erfahren. Sie sind von vielen Angeboten, die der Inklusion in verschiedene Funktionssysteme der Gesellschaft dienen (z.B. Sprach-/Integrationskurse, weitere Bildungsangebote), ausgeschlossen. Die mangelnde Unterstützung durch andere Instanzen bringt Herrn Dassel dazu, sich selbst zu engagieren, wobei er feststellt, dass er sich allein bzw. alleingelassen fühlt. Das Engagement hat etwas Grenzenloses, insofern als nicht eine Organisation reguliert, wer Hilfe erfährt und wer nicht und Menschen aus der Community direkt mit Herrn Dassel Kontakt aufnehmen. Er gerät dadurch an seine Grenzen und er thematisiert, dass ihm Kraft fehlt, sich weiter zu engagieren; zudem thematisiert er Grenzen im Hinblick auf eigene Fähigkeiten (sprachliche Kompetenz). Er ist zugleich mit extremen existenziellen Erfahrungen (z.B. Suizidankündigung) in der Community seines Herkunftslandes und mit Erfahrungen des Othering bzw. abwertenden kulturellen Zuschreibungen im Kontakt mit Vertreter\_innen von Behörden konfrontiert. Eine Anerkennung erfährt er seitens der Menschen, denen er hilft, seitens der Vertreter\_innen der Behörden bleibt sie ihm dagegen verwehrt. Hier wird er primär als Flüchtling und nicht als Engagierter adressiert.

Das Engagement geflüchteter Menschen leistet einen Beitrag zu *Integration und Teilhabe anderer Menschen mit Fluchthintergrund*. Es kann, das machen die dargestellten Beispiele deutlich, einerseits – selbst in einem machtstrukturierten Rahmen – *neue Handlungsmöglichkeiten und positive Erfahrungen eigener Wirksamkeit eröffnen*. Andererseits kann das Engagement geflüchteter Menschen angesichts *multipler Teilhabehindernisse und Ausgrenzungserfahrungen* auch deutlich sichtbar an *Grenzen* stoßen. Es bewegt sich dann auf einem sehr schmalen Grat. So lassen sich die Handlungen geflüchteter Menschen auch hier noch als „*acts of citizenship*“ (Isin/Nielsen 2008a) interpretieren, mit denen auf Rechte, die geflüchteten Menschen zustehen sollten, aufmerksam gemacht wird. Jenseits des formalen Status wird damit seitens der Akteur\_innen eine Art *Bürgerstatus* konstituiert (vgl. Isin/Nielsen 2008b:2) und *gesellschaftliche Zugehörigkeit* hergestellt (vgl. Youkhana 2015). Gleichzeitig können andere, *politisch-rechtlich verursachte Teilhabehindernisse so groß sein, dass das Engagement diese nicht zu kompensieren vermag*.

Bisher vorliegende Veröffentlichungen zum Engagement geflüchteter Menschen zeichnen also ein zu positives Bild, wenn in dem Engagement einseitig die Möglichkeiten einer Stärkung der Selbstwirksamkeit und der eigenen Handlungsmacht im Engagement hervorgehoben werden (vgl. Speth 2018), dabei aber ausgrenzende Machtstrukturen, welche die Handlungs- und Teilhabeoptionen geflüchteter Menschen in der Gesellschaft z.T. extrem begrenzen, ausgeblendet bleiben.

Aus den Erkenntnissen der empirischen Analysen und darauf aufbauenden Reflexionen lassen sich folgende Empfehlungen ableiten:

- Geflüchteten Menschen sollten unabhängig vom Aufenthaltsstatus von Beginn an umfassende Teilhabemöglichkeiten eröffnet werden, die sich bspw. auf Bildung, Spracherwerb, die Möglichkeit der Arbeitsaufnahme sowie soziale und kulturelle Partizipation beziehen. Das Engagement alleine kann nicht kompensieren, was in anderer Hinsicht an Teilhabechancen verwehrt wird.
- Einerseits kann das Engagement für geflüchtete Menschen eine Möglichkeit darstellen, die eigenen Handlungsspielräume zu erweitern und sich neue Perspektiven zu erschließen. Andererseits kann aufgrund der extrem schwierigen Lebensbedingungen und Lebenserfahrungen geflüchteter Menschen zugleich nicht von ihnen erwartet werden, dass sie sich engagieren.
- Das Engagement geflüchteter Menschen benötigt, wie das freiwillige bzw. bürgerschaftliche Engagement generell, förderliche Rahmenbedingungen und eine kontinuierliche hauptamtliche Unterstützung, die den Eigensinn des Engagements anerkennt. Aus der besonderen Lebenssituation geflüchteter Menschen, die sich engagieren, leiten sich auch besondere Unterstützungsbedarfe ab. Hier sind vor allem die Bedarfe und Vorschläge, die engagierte Menschen mit Fluchthintergrund selbst formulieren, wahrzunehmen. Bereits aus den hier dargestellten Interviews lassen sich einige Vorschläge aufgreifen, z.B.:
  - Angebot der Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen (unabhängig vom Aufenthaltsstatus) als notwendige Voraussetzung für das Engagement,
  - Fortbildungsangebote für Engagementinteressierte, um mehr über die Möglichkeiten des Engagements zu erfahren,
  - Supervision für diejenigen, die anderen geflüchteten Menschen helfen, um existenziell schwierige Situationen zu reflektieren, ihre Unterstützungsleistungen zu organisieren und zu verhindern, dass sie durch strukturelle Probleme, Hindernisse und Rückschläge resignieren, ihre eigene Lebenssituation sich verschlechtert und das Engagement ggf. abgebrochen wird.
- Selbstorganisierte Initiativen geflüchteter Menschen benötigen eigene Ressourcen, um die Adressat\_innen ihres Engagements unterstützen und sich selbst

organisieren zu können.

- Mittlerorganisationen und Mentor\_innenprogrammen im Bereich der Arbeit mit geflüchteten Menschen und freiwillig Engagierten kommt in der Förderung und Unterstützung des Engagements von Menschen mit Fluchthintergrund eine besondere Bedeutung zu, denn Engagierte benötigen mitunter eine entsprechende Unterstützung, die ihnen eine kontinuierliche Tätigkeit ermöglicht.
- Wie freiwilliges bzw. bürgerschaftliches Engagement allgemein bedarf auch das Engagement geflüchteter Menschen der Anerkennung. Insbesondere gilt es, auch informelle und selbstorganisierte Engagementformen wahrzunehmen, die sich bspw. im Alltag in Gemeinschaftsunterkünften beiläufig entwickeln. Die dargestellten Interviews vermitteln jedoch den Eindruck, dass das Engagement geflüchteter Menschen kaum Anerkennung erfährt, z.T. werden Engagierte eher noch mit negativen Zuschreibungen konfrontiert. In diesem Zusammenhang scheint auch eine Sensibilisierung von Mitarbeiter\_innen in Behörden etc. für das Engagement geflüchteter Menschen und im Hinblick auf Diskriminierung nötig zu sein.
- Es fehlt bislang eine breite Würdigung der sog. „Willkommenskultur“ durch Politik und Verwaltung. Eine stärkere Anerkennung des Engagements der Geflüchteten könnte in erheblichem Maße dazu beitragen, deren Motivation zu verstetigen bzw. zu verbessern.
- Eine breitere Berichterstattung über dieses Engagement in den Medien könnte dazu beitragen, das derzeit dominierende negative Bild von Menschen mit Fluchthintergrund in der Gesellschaft zu verbessern und damit auch rechtspopulistischen Strömungen etwas entgegenzusetzen.
- Schließlich zeigt der Forschungsstand, dass man bisher noch kaum etwas über das Engagement geflüchteter Menschen weiß. Hier besteht auch im Anschluss an die vorliegende Studie noch weiterer Forschungsbedarf.

## 7 Fazit

Die Studie „Bürgerschaftliches Engagement für Flüchtlinge und von Flüchtlingen und Soziale Arbeit in NRW“, deren Ergebnisse im vorliegenden Bericht dargestellt wurden, hat sich für die Schnittstellen zwischen dem bürgerschaftlichen Engagement und der professionellen Sozialen Arbeit im Handlungsfeld von Flucht und Asyl interessiert.

Die Studie ist im Schnittfeld verschiedener Forschungsfelder angesiedelt: der Engagement- und Zivilgesellschaftsforschung, der Migrations- und Flüchtlingsfor-

schung sowie der Forschung der Sozialen Arbeit. Dies machte eine systematische Analyse und Aufbereitung des Forschungsstandes erforderlich, bei der verschiedene Desiderate erkennbar wurden (s. Kap. 2).

Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen der Studie verschiedene Teilbereiche näher betrachtet und entsprechend verschiedene forschungsleitende Fragestellungen formuliert:

- Welche Handlungsorientierungen liegen der Wahrnehmung geflüchteter Menschen seitens der Fachkräfte Sozialer Arbeit zugrunde und wie positionieren sich die Fachkräfte im stark exterior definierten Handlungsfeld von Flucht und Asyl? (s. Kap. 4)
- Welche Wertorientierungen lassen sich anhand der Darstellung von Begegnungen zwischen Fachkräften und freiwillig Engagierten rekonstruieren, die die Wahrnehmung der jeweils anderen Akteursgruppe fundieren? (s. Kap. 5)
- Welche Erfahrungen machen Menschen mit Fluchthintergrund im Engagement bzw. welches Erfahrungswissen bzw. welche Handlungsorientierungen lassen sich anhand ihrer Darstellungen der eigenen (Engagement-)Praxis rekonstruieren? (s. Kap. 6)

Um diesen Fragestellungen nachzugehen, wurden im Rahmen einer rekonstruktiv-praxeologischen Studie insgesamt 36 narrativ fundierte Leitfadeninterviews mit freiwillig Engagierten mit und ohne Fluchterfahrung, die in selbst organisierten Initiativen, in Einrichtungen und Projekten tätig sind, sowie mit Fachkräften Sozialer Arbeit und Leitungskräften in Gemeinschaftsunterkünften, Beratungsstellen und anderen Einrichtungen in drei Kommunen (Köln, Leverkusen und Arnsberg) durchgeführt. Die Daten wurden auf der Basis der Dokumentarischen Methode ausgewertet (vgl. z.B. Bohnsack et al. 2018a).<sup>43</sup> In diesem Sinne wurde primär das konjunktive Wissen, das als ein vorreflexives, atheoretisches Wissen zu verstehen ist, fokussiert und die Analysen zielten darauf, in komparativen Analysen einen Zugang zu den Handlungs- und Wertorientierungen der beforschten Akteur\_innen zu eröffnen. Konzeption und Umsetzung der Studie waren an wissenschaftlichen Standards für qualitative resp. rekonstruktive Forschung (z.B. Strübing et al 2018) orientiert und es wurden forschungsethische Fragen reflektiert (z.B. DGSA 2018). Diese betreffen in der vorliegenden Studie nicht nur die personenbezogenen Rechte derjenigen, die sich als Interviewpartner\_innen zu Verfügung stellten, sondern auch die Rahmenbedingungen der Studie, die durch den Zuwendungsgeber vorgegeben wurden, sowie die Situierung der Studie vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Flüchtlingspolitik (s. Kap. 3).

In den drei Empirie-Kapiteln des Abschlussberichts (s. Kap. 4, 5, und 6) wurden die Rekonstruktionen jeweils anhand von Transkriptionsbeispielen aus den Interviews

<sup>43</sup> Bis zum Abschluss des Projekts konnte nur ein Teil der Daten ausgewertet werden. Weitere Analysen werden in verschiedene geplante Veröffentlichungen integriert.

intersubjektiv nachvollziehbar gemacht, wesentliche Ergebnisse ausführlich dargestellt und differenzierte Empfehlungen für Forschung, Politik und Praxis formuliert.

An dieser Stelle sollen bezogen auf die verschiedenen Erkenntnisinteressen der Studie abschließend zentrale Ergebnisse und Empfehlungen zusammengefasst werden.

### ***Zur Praxis Sozialer Arbeit in einem stark exterior definierten Handlungsfeld***

Fachkräfte Sozialer Arbeit bewegen sich im Handlungsfeld von Flucht und Asyl in einem stark exterior definierten Handlungsfeld, in dem die organisationalen Rahmenbedingungen und Arbeitsverhältnisse mitunter deutlich hinter fachlich begründete Standards zurückfallen und es in den letzten Jahren zu weiteren Verschärfungen der Asylgesetzgebung gekommen ist. Aktuelle Gesetzesänderungen wie das „Geordnete-Rückkehr-Gesetz“ werden die Lebensbedingungen geflüchteter Menschen in Deutschland und die Rahmenbedingungen für professionelle sozialarbeiterische Praxis voraussichtlich noch weiter verschlechtern.<sup>44</sup>

Die vorliegende Studie hat sich der Frage zugewandt, welchen habituellen Umgang Fachkräfte Sozialer Arbeit mit den Spannungsverhältnissen im Handlungsfeld von Flucht und Asyl finden, d.h. wie sie ihre Adressat\_innen, geflüchtete Menschen, wahrnehmen bzw. konstruieren und wie sie in diesem Zusammenhang auf externe Normen und Regeln reflektieren. Im Sinne einer sinngenetischen Typologie wurden im Hinblick auf diesen Aspekt verschiedene Handlungsorientierungen rekonstruiert (s. Kap. 4):

- Orientierung an pragmatischer Rationalität im Kontext politisch-rechtlicher Normen
- Orientierung an Emotionalität im Kontext empathischer Interaktion
- Orientierung an einer Differenz der Perspektiven im Kontext gesellschaftlicher Zugehörigkeit
- Orientierung an Intermediarität im Kontext wahrgenommener Inkongruenzen zwischen lebensweltlichen Bedürfnissen und den Anforderungen bzw. Unzulänglichkeiten des Systems.

Die Ergebnisse der Studie bieten sich für weitergehende Auseinandersetzungen mit der Verortung Sozialer Arbeit im National- und Sozialstaat bzw. ihren „Verstrickungen“ in die Inklusions- bzw. Exklusionsordnung der Flüchtlingspolitik an (vgl. Scherr 2018a). Sie lassen sich zugleich vor dem Hintergrund professionstheoretischer Diskurse reflektieren. Zu problematisieren sind aus dieser Perspektive Orientierungen, bei denen die Spannungsverhältnisse im Feld einseitig aufgelöst werden. Demgegenüber zeigt sich dort, wo ein verstehender bzw. (fall-)rekonstruktiver Zugang zu

<sup>44</sup> Siehe dazu die aktuelle Stellungnahmen der DGSA Fachgruppe „Flucht, Migration, Rassismus- und Antisemitismuskritik“ (2019).

den Erfahrungen und Perspektiven der Adressat\_innen gesucht wird und Inkongruenzen zwischen System und Lebenswelt wahrgenommen werden, eine Nähe zu Vorstellungen einer „reflexiven Professionalität“ (Dewe/Otto 2015: 1250).

Aus den Erkenntnissen der Studie leiten sich folgende Empfehlungen ab:

- Soziale Arbeit benötigt, um sich professionell entfalten und im Sinne ihrer Adressat\_innen und der Weiterentwicklung der Gesellschaft wirksam werden zu können, entsprechende Rahmenbedingungen in einem demokratischen Rechts- und Sozialstaat. Diese gilt es abzusichern und dabei anzuerkennen, dass Soziale Arbeit einen wesentlichen Beitrag im demokratischen Rechts- und Sozialstaat leistet. Ihre Aufgaben bestehen ebenso in der umfassenden und unabhängigen, auf die Erweiterung der Handlungsoptionen geflüchteter Menschen zielenden Beratung wie in der Veränderung sozialer bzw. gesellschaftlicher Zusammenhänge, die eine Teilhabe geflüchteter Menschen verhindern bzw. erschweren.
- Die im Rahmen der Studie durchgeführten Rekonstruktionen zeigen unterschiedliche Arten und Weisen, wie geflüchtete Menschen seitens der Fachkräfte Sozialer Arbeit wahrgenommen bzw. konstruiert werden. Die Ergebnisse bilden in diesem Sinne einen guten Ausgangspunkt für die fachliche Reflexion derjenigen, die in der Praxis tätig sind. Gerade aufgrund der Spannungsverhältnisse, in denen sich Soziale Arbeit im Handlungsfeld von Flucht und Asyl bewegt, ist sie in besonderem Maße auf Angebote der Reflexion, Weiterbildung und Supervision angewiesen. Diese gilt es finanziell und organisatorisch sicherzustellen.
- Die Hochschulen sind gefragt, entsprechende Reflexionen bereits im Studium Sozialer Arbeit anzuregen und eine Auseinandersetzung mit den fachlichen, rechtlichen und organisationalen Anforderungen und Rahmenbedingungen im Feld von Flucht und Asyl im Studium vorzusehen. Zugleich ist grundsätzlich eine dezidierte Auseinandersetzung mit Fragen der Professionalität erforderlich, um fachlich fundierte Positionierungen Sozialer Arbeit in diesem Feld zu fördern.
- Nicht zuletzt sind weitergehende professionstheoretische Studien erforderlich, die die sozialarbeiterischen Praxen im Handlungsfeld von Flucht und Asyl mit denen in anderen Handlungsfeldern zu vergleichen vermögen. Ebenso sind Studien angezeigt, die das Handlungsfeld von Flucht und Asyl über einen längeren Zeitraum wiederkehrend beobachten und analysieren. Hierfür braucht es entsprechende anwendungs- und grundlagenorientierte Forschungsförderprogramme, die derzeit für Forschung der Sozialen Arbeit kaum zur Verfügung stehen.

### ***Zur wechselseitigen Wahrnehmung von Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten im Kontext von Flucht und Asyl***

Für professionelle Soziale Arbeit sind bestimmte Handlungsmaxime bzw. Prinzipien und Wertorientierungen relevant, ebenso wie sich die Praxis freiwillig Engagierter an bestimmten Werten orientiert. Auf der Basis entsprechender Darstellungen in den Interviews wurden folgende Handlungsmaxime und (implizite) Wertorientierungen bei den Fachkräften Sozialer Arbeit rekonstruiert (s. Kap. 5):

- Anknüpfen an Erfahrungshintergründe und Interessen der Adressat\_innen, hier geflüchteter Menschen
- Perspektivübernahme angesichts der Lebensrealitäten geflüchteter Menschen
- Autonomie und Empowerment geflüchteter Menschen
- Akzeptanz der Verhältnisse und Verfahren.

Demgegenüber haben die Analysen folgende Wertorientierungen freiwillig Engagierter gezeigt:

- Umfassende alltagsnahe Begleitung geflüchteter Menschen
- Unbegrenzte Verfügbarkeit für geflüchtete Menschen
- Emotionale Beteiligung am Leben geflüchteter Menschen
- Differenz von Wissen, Kompetenzen und Macht.

Deutlich wird, dass Wertorientierungen von Fachkräften Sozialer Arbeit und freiwillig Engagierten nicht identisch sind. Sie fundieren nun nicht nur die eigene Praxis, sondern entscheiden mit darüber, wie die jeweils anderen Akteur\_innen wahrgenommen werden. Dabei wird nicht reflektiert, dass Wertmaßstäbe eigener Praxis an die Praxis der anderen angelegt werden, sondern dieser Vorgang bleibt implizit. Insgesamt finden sich wenige Perspektivübernahmen im Hinblick auf die jeweils anderen Akteur\_innen, so dass deren Motivationen, Perspektiven und Herangehensweisen überwiegend nicht verstanden bzw. plausibilisiert werden. Die Rekonstruktion impliziter Wertorientierungen zeigt hier deutlich: Mit einer transparenten Definition der jeweiligen Aufgaben ist es nicht getan.

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Studie und des aktuellen Fachdiskurses werden folgende Empfehlungen formuliert:

- Sinnvoll sind verschiedene Ansätze, um Reflexionen in der Praxis anzuregen: So können etwa die rekonstruierten Beispiele genutzt werden, um mit Fachkräften und freiwillig Engagierten die jeweiligen Wertorientierungen sowie ‚blinde Flecken‘ und Zuschreibungen in der Wahrnehmung und Bewertung der jeweils anderen zu reflektieren. Zudem kann mit unterschiedlichen Akteursgruppen über Handlungsmaxime und Prinzipien diskutiert und dabei geklärt werden, ob bzw. inwiefern diese gleichermaßen für professionelle und zivilgesellschaftliche Praxis gelten sollen. Die Perspektiven geflüchteter Menschen sollten dabei berücksichtigt werden, wenn es um die Formulierung von Handlungsmaximen und Prinzipien im Feld von Flucht und Asyl geht. Weiterbildungen für einzelne Akteursgruppen und gemeinsame Gesprächssettings können dazu beitragen, die eigene Handlungspraxis (auch anhand der entwickelten Maxime) zu reflektieren und für die Motivationen, Interessen, Lebenssituationen und Perspektiven der jeweils anderen zu sensibilisieren.
- Alle diese Maßnahmen zur (Selbst-)Reflexion der verschiedenen Akteursgruppen, zum Austausch und zur gemeinsamen Weiterentwicklung der Praxis, erfordern entsprechende Ressourcen, zeitlich, räumlich und finanziell. Diese gilt es, ebenso wie Möglichkeiten der externen Moderation, zur Verfügung zu stellen.
- Zwar liegen bisher einige Studien zur Kooperation von hauptamtlich Tätigen und freiwillig Engagierten (auch im Kontext von Flucht und Asyl) vor, diese fokussieren jedoch überwiegend nur das reflexive, kommunikative Wissen. Ein Bedarf besteht auch im Anschluss an die vorliegende Studie im Hinblick auf eine rekonstruktiv-praxeologische Forschung in diesem Themenfeld.

- Konzepte wie das Freiwilligenmanagement greifen mit Blick auf das selbstorganisierte Engagement im Kontext von Flucht und Asyl deutlich zu kurz. Eine Weiterentwicklung von Konzepten, die Orientierung für die Zusammenarbeit von Fachkräften Sozialer Arbeit und anderen Hauptamtlichen mit selbstorganisierten Initiativen und Zusammenschlüssen gibt, dürfte hier zielführend sein.

### ***Zum Engagement geflüchteter Menschen***

Ein selbstgewähltes Engagement kann geflüchteten Menschen neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen und mit positiven Erfahrungen eigener Wirksamkeit verbunden sein. Von seinen Beiträgen zu Integration und Teilhabe können auch die Adressat\_innen des Engagements, d.h. andere geflüchtete Menschen, profitieren. Dennoch wird das Engagement geflüchteter Menschen offenbar mitunter von Hauptamtlichen im Kontext von Organisationen und Behörden nicht als solches wahrgenommen und anerkannt.

Im Sinne von „acts of citizenship“ (Isin/Nielsen 2008a) machen die Engagierten mit ihrem Handeln auf Rechte aufmerksam, die geflüchteten Menschen zustehen sollten und konstituieren sich in gewisser Weise – auch jenseits des formalen Bürger\_innen-Status – als „citizens“. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Studie auch, dass geflüchtete Menschen in ihrem Engagement angesichts der vielfältigen Exklusionen, die ihnen die gegenwärtigen asyl- und aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen auferlegen, auch deutlich an ihre Grenzen geraten können. Das Engagement vermag es in diesem Fall nicht, andere, politisch-rechtlich verursachte Teilhabebehinderungen zu kompensieren.

Aus diesen Erkenntnissen leiten sich folgende Empfehlungen ab:

- Geflüchteten Menschen sollten unabhängig vom Aufenthaltsstatus von Beginn an umfassende Teilhabemöglichkeiten eröffnet werden, die sich bspw. auf Bildung, Spracherwerb, die Möglichkeit der Arbeitsaufnahme sowie soziale und kulturelle Partizipation beziehen. Das Engagement wäre dann eine weitere Option der gesellschaftlichen Partizipation neben anderen, die es weiter zu fördern gilt.
- Selbstorganisierte Initiativen geflüchteter Menschen benötigen eigene Ressourcen, um die Adressat\_innen ihres Engagements unterstützen und sich selbst organisieren zu können. Die Vorschläge, die engagierte Menschen mit Fluchthintergrund selbst im Hinblick auf Unterstützungsbedarfe in Richtung etablierter zivilgesellschaftlicher bzw. wohlfahrtsstaatlicher Organisationen und hauptamtlich Tätiger formulieren, sollten wahrgenommen und aufgegriffen werden.
- Wie freiwilliges bzw. bürgerschaftliches Engagement allgemein bedarf auch das Engagement geflüchteter Menschen der Anerkennung. Insbesondere gilt es, auch informelle und selbstorganisierte Engagementformen wahrzunehmen, die sich mitunter eher beiläufig im Alltag entwickeln. Eine entsprechende Berichterstattung in den Medien würde einen Beitrag zu einem positiven Diskurs in der Gesellschaft leisten.
- In der Forschung ist noch kaum etwas über das Engagement geflüchteter Menschen bekannt. Die vorliegende Studie konnte einen Beitrag zur Bearbeitung der Forschungsdesiderate leisten, jedoch besteht hier auch im Anschluss an die vorliegende Studie noch weiterer Forschungsbedarf.

## Literatur

- Adloff, Frank (2005): Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis. Frankfurt/Main.
- Aner, Kirsten (2007): Soziale Arbeit und Ehrenamt: individualistisch-liberal oder solidarisch orientiert? In: Hering, Sabine (Hrsg.): Bürgerschaftlichkeit und Professionalität. Wirklichkeit und Zukunftsperspektiven Sozialer Arbeit. S. 15-23.
- Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit (AKS) (2017): Wir sind Sozialarbeiter\*innen und keine Abschiebehelfer\*innen. <http://www.aks-muenchen.de/wp-content/uploads/AKSAbschiebehelferPositionspapier2.pdf> (08.06.2019).
- Aumüller, Jutta (2016): Flüchtlingszuwanderung und bürgerschaftliches Engagement. In: betrifft: Bürgergesellschaft 42/Februar 2016. Hrsg. von der Friedrich Ebert Stiftung. <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/13416.pdf> (13.06.2019).
- Aumüller, Jutta (2018): Die kommunale Integration von Flüchtlingen. In: Gesemann, Frank; Roth, Roland (Hrsg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik. Wiesbaden. S. 173-201.
- Aumüller, Jutta; Daphi, Priska; Biesenkamp, Celine (2015): Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement: Expertise; Teilhabe – Vernetzung – Engagement – Integration. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201512231836> (11.09.2018).
- Backhaus-Maul, Holger; Karsten Speck (2005): Eine empirische Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in den Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin. <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=4231&elem=2760806> (14.09.2018).
- Backhaus-Maul, Holger; Speck, Karsten; Hörnlein, Miriam; Krohn, Maud (2015): Engagement in der Freien Wohlfahrtspflege. Empirische Befunde aus der Terra incognita eines Spitzenverbandes. Wiesbaden.
- Behr, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas (1999): Das Ehrenamt in empirischen Studien. Ein sekundäranalytischer Vergleich. 2. Auflage. Stuttgart.
- Behr, Karin; Krimmer, Holger; Rauschenbach, Thomas; Zimmer, Annette (2008): Die vergessene Elite. Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen. Weinheim; München.
- Biedermann, Christiane (2012): Freiwilligen-Management: Die Zusammenarbeit mit Freiwilligen organisieren. In: Rosenkranz, Doris; Weber, Angelika (Hrsg.): Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. 2., aktualisierte Auflage. Weinheim; Basel. S. 57-66.
- Bitzan, Maria; Bolay, Eberhard (2017): Soziale Arbeit – die Adressatinnen und Adressaten. Opladen; Toronto.
- Böhnisch, Lothar; Lösch, Hans (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. Zur gegenwärtigen Diskussion über den politisch-sozialen Standort des Sozialarbeiters. In: Otto, Hans-Uwe; Schneider, Siegfried (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Neuwied; Berlin. S. 21-40.
- Bohnsack, Ralf (2005): Standards nicht-standardisierter Forschung in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 8. Jg., Beiheft 4/2008, S. 63-81
- Bohnsack, Ralf (2007): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen.
- Bohnsack, Ralf (2010a): Dokumentarische Methode. In: Bock, Karin; Miethe, Ingrid (Hrsg.): Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen. S. 247-258.

- Bohnsack, Ralf (2010b): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 8., durchges. Auflage. Opladen.
- Bohnsack, Ralf (2010c): Die Mehrdimensionalität der Typenbildung und ihre Aspekthaf-tigkeit. In: Ecarius, Jutta; Schäffer, Burkhard (Hrsg.): Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologien qualitativer Bildungs- und Biografieforschung. Opladen; Farmington Hills. S. 47-72.
- Bohnsack, Ralf (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 9. überarb. u. erw. Aufl., Opladen/Farmington Hills.
- Bohnsack, Ralf; Kubisch, Sonja; Streblow-Poser, Claudia (2018a): Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. In: dies. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse. Opladen; Berlin; Toronto. S. 7-38.
- Bohnsack, Ralf; Kubisch, Sonja; Streblow-Poser, Claudia (Hrsg.) (2018b): Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse. Opladen; Berlin; Toronto.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.) (2013): Die Dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Forschung. 3. Auflage. Wiesbaden.
- Bourdieu, Pierre (1996): Die Praxis der reflexiven Anthropologie. In: Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie. Frankfurt a.M., S. 251-294.
- Braun, Andrea; Graßhoff, Gunther; Schweppe, Cornelia (2011): Sozialpädagogische Fallarbeit. München.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2017): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe Juli 2017. Berlin.  
[http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-juli-2017.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-juli-2017.pdf?__blob=publicationFile) (18.11.2018).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2018): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe Oktober 2018. Berlin.  
[http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-oktober-2018.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-oktober-2018.pdf?__blob=publicationFile) (18.11.2018).
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (BAGFA) (2018): Neue Engagierte. Freiwilliges Engagement von geflüchteten Menschen fördern. Ein Leitfaden für die Praxis. Berlin.
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) (2018a): Eckpunktepapier „Forschungsethik in der Sozialen Arbeit“. <https://www.dgsa.de/ueber-uns/forschungsethik-kommission/> (08.06.2019).
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) (2018b): Für eine solidarische Gesellschaft und den Erhalt des Rechts auf Asyl. [https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Aktuelles/Positionspapier\\_der\\_DGSA\\_zur\\_Asylopolitik\\_27.06.18.pdf](https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Aktuelles/Positionspapier_der_DGSA_zur_Asylopolitik_27.06.18.pdf) (08.06.2019).
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), Fachgruppe „Flucht, Migration und Rassismuskritik“ (2017): Unabhängigkeit und Ergebnisoffenheit als Leitmotive der Sozialen Arbeit auch im Falle einer angeordneten Abschiebung. [https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Fachgruppen/Migration\\_und\\_Rassismuskritik/DGSA\\_Stellungnahme\\_final.pdf](https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Fachgruppen/Migration_und_Rassismuskritik/DGSA_Stellungnahme_final.pdf) (08.06.2019).
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), Fachgruppe „Flucht, Migration und Rassismuskritik“ (2019): Stellungnahme zum Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur besseren Durchsetzung der Ausreisepflicht („Geordnete-Rückkehr-Gesetz“, 2. Referentenentwurf vom 11.04.2019). <https://www.dgsa.de/fachgruppen/flucht-migration-rassismus-und-antisemitismuskritik/> (08.06.2019).

- Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried; Scherr, Albert; Stüwe, Gerd (2011): Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. 4. Auflage. Weinheim; München.
- Dewe, Bernd; Otto, Hans-Uwe (2015): Professionalität. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 5. erw. Auflage. München. S. 1245-1255.
- Dewe, Bernd; Stüwe, Gerd (2016): Basiswissen Profession. Zur Aktualität und kritischen Substanz des Professionskonzeptes für die Soziale Arbeit. In memoriam Wilfried Ferchhoff. Weinheim und Basel.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages (2002): Bericht „Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft“. Opladen.
- Erne, Jakob (2016): Psychoanalytische Sozialarbeit – Eine rekonstruktive Aktenanalyse. Opladen.
- Farrokhzad, Schahrzad; Otten, Matthias; Zuhr, Anna; Ertik, Serpil (2018): „Netzwerk für Flüchtlinge mit Behinderung Köln“ Abschlussbericht zur wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation des Modellprojekts. Köln.
- Fehren, Oliver (2008): Wer organisiert das Gemeinwesen. Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediäre Instanz. Berlin.
- Glaser, Barney; Strauss, Anselm, L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Göttingen.
- Gosewinkel, Dieter; Ruch, Dieter; van den Daele, Wolfgang; Kocka, Jürgen (Hrsg.) (2004): Zivilgesellschaft. National und transnational. Berlin.
- Grande, Edgar (2018): Zivilgesellschaft, politischer Konflikt und soziale Bewegungen. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Jg. 31/2018; Heft 1-2. S. 52-60.
- Grendel, Tanja; Scherschel, Karin (2019): Dilemmata des professionellen Habitus in der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten, in: Sander, Tobias/Weckwerth, Jan (Hrsg.): Das Personal der Professionen: Soziale und fachkulturelle Passungen bei Ausbildung, Berufszugang und professioneller Praxis. Weinheim, S. 124-144.
- Hamann, Ulrike; Karakayali, Serhat; Wallis, Mira; Höfler, Leif Jannis (2016): Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung. <https://www.bertelsmannstiftung.de/de/publikationen/publikation/did/koordinationsmodelle-und-herausforderungen-ehrenamtlicher-fluechtlingshilfe-in-den-kommunen/> (14.09.2018).
- Hamann, Ulrike; Karakayali, Serhat; Höfler, L. Jannis; Lambert, Laura; Meyer, Leoni (2017): Forschungsbericht: Pionierinnen der Willkommensgesellschaft. Strukturen und Motive des Engagements für Geflüchtete. Berlin.
- Hamburger, Franz (2011): Bürgerschaftliches Engagement im sozialen Bereich. In: Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim [u.a.]. S. 317-328.
- Hammerschmidt, Peter (2015): Zivilgesellschaft und Soziale Arbeit in Geschichte und Gegenwart in Deutschland. In: Sagebiel, Juliane; Muntean, Ana; Sagebiel, Bettina (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Soziale Arbeit. Herausforderungen und Perspektiven an die Arbeit im Gemeinwesen in Rumänien und Deutschland. Ulm. S. 33-49.
- Huth, Susanne; Schumacher, Jürgen (2018): Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten. Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen. INBAS Sozialforschung, durch Förderung Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Integration/Sonstiges/studie-ehrenamt-hauptamt-in->

- bas.pdf;jsessionid=EBDCAD9820804F234D33E7A89AFB9134.2\_cid359?\_\_blob=publicationFile (14.11.2018).
- Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften (2016): Positionspapier: Soziale Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften - professionelle Standards und sozialpolitische Basis. [https://www.fluechtlingssozialarbeit.de/Positionspapier\\_Soziale\\_Arbeit\\_mit\\_Gefl%C3%BChteten.pdf](https://www.fluechtlingssozialarbeit.de/Positionspapier_Soziale_Arbeit_mit_Gefl%C3%BChteten.pdf) (13.06.2019).
- Institut für Demoskopie Allensbach (2017). Engagement in der Flüchtlingshilfe. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin. <https://www.bmfsfj.de/blob/122010/d35ec9bf4a940ea49283485db4625aaf/engagement-in-der-fluechtlingshilfe-data.pdf> (17.11.2018).
- Isin, Engin F.; Nielsen, Greg Marc (Hrsg.) (2008a): Acts of Citizenship. London/New York.
- Isin, Engin F.; Nielsen, Greg Marc (2008b): Introduction: Acts of Citizenship. In: dies. (Hrsg.): Acts of Citizenship. London/New York, S. 1-12.
- Jacobsen, Jannes/Eisnecker, Philipp/Schup, Jürgen (2017): Rund ein Drittel der Menschen in Deutschland spendete 2016 für Geflüchtete, zehn Prozent halfen vor Ort –immer mehr äußern aber auch Sorgen. In: DIW Wochenbericht: Stimmungsbarometer zu Geflüchteten. [https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.556677.de/17-17.pdf](https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.556677.de/17-17.pdf). (26.02.2018).
- Jansen, Till; von Schlippe, Arist; Vogd, Werner (2015): Kontexturanalyse ein Vorschlag für rekonstruktive Sozialforschung in organisationalen Zusammenhängen. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 16, No. 1, Art. 4.
- Jungk, Sabine; Morrin, Serafina (2017): Integration durch Ehrenamt. Ein Praxisforschungsprojekt über die Ressourcen, Erwartungen und Erfahrungen von ehrenamtlichen Helfer\_innen in pädagogischen Settings. Abschlussbericht. Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin in Kooperation mit dem Paritätischen Gesamtverband. Berlin. [http://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user\\_upload/Publikationen/doc/2017-12-20\\_ehrenamt-STUDIE.pdf](http://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/doc/2017-12-20_ehrenamt-STUDIE.pdf) (11.09.2018).
- Karakayali, Serhat (2017): ‚Infra-Politik‘ der Willkommensgesellschaft. In: Forschungsjournal Soziale Bewegung, Jg. 30, Heft 3. S. 16-24. [http://forschungsjournal.de/sites/default/files/downloads/fjsb\\_2017-3\\_karakayali.pdf](http://forschungsjournal.de/sites/default/files/downloads/fjsb_2017-3_karakayali.pdf) (18.11.2018).
- Karakayali, Serhat/Kleist, J. Olaf (2016): EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht, Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Eine Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität. Berlin.
- Kessl, Fabian (2015): Zivilgesellschaft. In: Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5., erw. Auflage. München; Basel. S. 1885-1895.
- Kölner Flüchtlingsrat e.V. (2018): Flüchtlingspolitische Nachrichten. Januar 2017. <https://koelner-fluechtlingsrat.de/userfiles/pdfs/2018-01FluePolNa.pdf> (18.11.2018).
- Köln zeigt Haltung! (2018): Aufruf – Köln zeigt Haltung: Aufnehmen, Hierbleiben, Solidarität. <http://koelnzeighaltung.org/> (13.06.2019).
- Kubisch, Sonja (2008): Habituelle Konstruktion sozialer Differenz. Eine rekonstruktive Studie am Beispiel von Organisationen der freien Wohlfahrtspflege. Wiesbaden.
- Kubisch, Sonja (2015): Dokumentarische Methode. In: Rätz, Regina; Völter, Bettina (Hrsg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen; Berlin; Toronto. S. 51-53.
- Kubisch, Sonja; Störkle, Mario (2016): Erfahrungswissen in der Zivilgesellschaft. Eine rekonstruktive Studie zum nachberuflichen Engagement. Wiesbaden.

- Kubisch, Sonja; Störkle, Mario (2018): Erfahrungswissen, bürgerschaftliches Engagement und Soziale Arbeit. Empirische Rekonstruktion und (meta-) theoretische Reflexion. In: Ralf Bohnsack, Sonja Kubisch und Claudia Streblov-Poser (Hrsg.): Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse. Opladen. S. 143-171.
- Kubisch, Sonja (2018): Professionalität und Organisation in der Sozialen Arbeit. Annäherungen aus praxeologischer Perspektive. In: Bohnsack, Ralf; Kubisch, Sonja; Streblov-Poser, Claudia (Hrsg.): Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse. Opladen; Berlin; Toronto. S. 171-196.
- Kubisch, Sonja (2019): Neue Möglichkeiten der Kooperation mit der Zivilgesellschaft im Handlungsfeld von Flucht und Asyl? Rekonstruktionen der Handlungsorientierungen von Fachkräften Sozialer Arbeit. In: Köttig, Michaela; Röh, Dieter (Hrsg.): Demokratie und Soziale Arbeit – Theoretische Analysen, gesellschaftliche Herausforderungen und Konzepte Sozialer Arbeit. Opladen, S. 172-184.
- Kubisch, Sonja; Köttig, Michaela; Reichmann, Ute; Völter, Bettina (2017): Facetten des Forschens in der Sozialen Arbeit. Reflexionen gegenwärtiger Rahmenbedingungen. In: Ehlert, Gudrun; Gahleitner, Silke Birgitta; Köttig, Michaela; Sauer, Stefanie; Riemann, Gerhard; Schmitt, Rudolf; Völter Bettina (Hrsg.): Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit. Opladen; Farmington Hills, S. 32-44.
- Kuhlmann, Carola (2008): „Nicht Wohltun, sondern Gerechtigkeit“. Alice Salomons Theorie Sozialer Arbeit. Stuttgart.
- Kunz, Thomas; Ottersbach, Markus (Hrsg.) (2017): Flucht und Asyl als Herausforderung und Chance der Sozialen Arbeit. Sonderheft der Zeitschrift Migration und Soziale Arbeit. Weinheim, Basel.
- Müller, Burkhard (2014): Professionalität und die Qualität des Organisierens. In: Schwarz, Martin P.; Ferchhoff, Winfried; Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): Professionalität: Wissen – Kontext. Sozialwissenschaftliche Analysen und pädagogische Reflexionen zur Struktur bildenden und beratenden Handelns. Bad Heilbrunn. S. 756-769.
- Müller, Siegfried; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) (1988): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif. Weinheim; München.
- Munsch, Chantal (2005): Die Effektivitätsfalle: Gemeinwesenarbeit und bürgerliches Engagement zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung. Hohengehren.
- Mutz, Gerd; Costa-Schott, Rosário; Hammer, Ines; Layritz, Georgina; Lexhaller, Claudia; Mayer, Michaela et al. (2015): Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut MISS. München.
- Muy, Sebastian (2018): Mandatswidrige Aufträge an Soziale Arbeit in Sammelunterkünften für Geflüchtete. In: Prasad, Nivedita (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert. Opladen/Toronto, S. 260-273.
- Nadai, Eva; Sommerfeld, Peter; Bühlmann, Felix; Krattiger, Barbara (2005): Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden.
- Nohl, Arnd-Michael (2013a): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden.
- Nohl, Arnd-Michael (2013b): Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Neue Wege der dokumentarischen Methode. Wiesbaden.
- OECD (2016): Erfolgreiche Integration. Flüchtlinge und sonstige Schutzbedürftige. Paris. [http://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/erfolgreiche-integration\\_9789264251632-de](http://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/erfolgreiche-integration_9789264251632-de) (28.10.2018).
- Oevermann, Ulrich (2009): Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionellen Praxis von Sozialarbeit. In: Becker-Lenz, Roland; Busse, Stefan; Ehlert, Gudrun; Müller, Silke

- (Hrsg.): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden. S. 113-143.
- Olk, Thomas (1986): Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität. Weinheim; München.
- Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (2011): Bürgerschaftliches Engagement. In: dies. (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim; Basel, S. 145-161.
- Otten, Matthias (2018): Flucht/Asyl vs. Behinderung/Inklusion: Internationale Politikregime im Widerspruch. *Journal for Disability and International Development* 2/2018, S. 4-11.
- Otten, Matthias (2019): Partizipative Forschung zur Teilhabe von geflüchteten Menschen mit Behinderung. In: Klomann, Verena; Frieters-Reermann, Norbert; Genenger-Stricker, Marianne; Sylla, Nadine (Hrsg.) *Forschung im Kontext von Bildung und Migration*. Wiesbaden, S. 181-194.
- Ottersbach, Markus (2014): Regionale Soziale Arbeit mit Flüchtlingen am Beispiel Köln. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*, Oktober/November, S. 409-417.
- Ottersbach, Markus; Wiedemann, Petra (2017): Die Unterbringung von Flüchtlingen als Herausforderung für die Soziale Arbeit. In: Kunz, Thomas; Ottersbach, Markus (Hrsg.) *Flucht und Asyl als Herausforderung und Chance für die Soziale Arbeit. Sonderheft 2017 der Zeitschrift Migration und Soziale Arbeit*. Weinheim und Basel.
- Von Papen Robredo, Gloria (2017): Der Umgang mit Migration im transformierten Wohlfahrtsstaat. Programmatik und Handlungsorientierungen der Freien Wohlfahrtspflege. Wiesbaden.
- Prasad, Nivedita (2018): Statt einer Einführung: Menschenrechtsbasierte, professionelle und rassismuskritische Soziale Arbeit mit Geflüchteten. In: dies. (Hrsg.): *Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert*. Opladen/Toronto, S. 9-29.
- Pröhl, Claus-Ulrich (2011): Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsarbeit in der Stadt Köln. In: Ottersbach, Markus; Proelß, Claus-Ulrich (Hrsg.) *Flüchtlingsschutz als globale und lokale Herausforderung*. Wiesbaden 2011, S. 169-191.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4. erw. Auflage. München.
- Radvan, Heike (2010): *Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit*. Bad Heilbrunn.
- Radvan, Heike (2018): Der rekonstruktive Blick im Handlungsfeld der Jugendarbeit. Potentiale für nonformale Bildung. In: Bohnsack, Ralf; Kubisch, Sonja; Streblow-Poser, Claudia (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse*. Opladen; Berlin; Toronto. S. 81-101.
- Rosenkranz, Doris; Weber, Angelika (Hrsg.) (2012): *Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit*. 2., aktualisierte Auflage. Weinheim; Basel.
- Roß, Paul-Stefan; Roth, Roland (2019): *Soziale Arbeit und bürgerschaftliches Engagement: gegeneinander – nebeneinander – miteinander?* Berlin.
- Roth, Roland (2016): Nach der ‚Flüchtlingskrise‘: Mehr Fragen als Antworten, In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* Jg. 29, Heft 4. Online: [http://forschungsjournal.de/sites/default/files/downloads/fjsb\\_2016-4\\_roth.pdf](http://forschungsjournal.de/sites/default/files/downloads/fjsb_2016-4_roth.pdf) (14.11.2018).
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR)/Robert-Bosch-Stiftung (2017): *Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabeperspektiven in Deutschland. Eine Studie des SVR-Forschungsbereichs und der Robert Bosch Stiftung*, Berlin.

- Schader, Miriam; Rohmann, Tim; Münch, Sybille (2018): Ankunfts-, Entscheidungs- und Rückführungszentren (AnKER-Zentren) – Erwartungen und kritische Bestandsaufnahme. <https://fluechtlingsforschung.net/ankunfts-entscheidungs-und-rueckfuhrungszentren-anker-zentren-erwartungen-und-kritische-bestandsaufnahme/> (18.11.2018).
- Schammann, Hannes (2017): Eine meritokratische Wende? Arbeit und Leistung als neue Strukturprinzipien der deutschen Flüchtlingspolitik. In: Sozialer Fortschritt, Jahrgang 66, Heft 11. S. 741-759.
- Schammann, Hannes (2018): Migrationspolitik. In: Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, Karin E.; Schramkowskie, Barbara (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden, S. 67-87.
- Schammann, Hannes; Kühn, Boris (2017): Kommunale Flüchtlingspolitik in Deutschland. Ein Projekt der Friedrich-Ebert-Stiftung. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/12763.pdf> (18.11.2018).
- Scherr, Albert (2017): Flüchtlinge, nationaler Wohlfahrtsstaat und die Aufgaben Sozialer Arbeit. In: Bröse, Johanna; Faas, Stefan; Stauber, Barbara (Hrsg.): Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 35-59.
- Scherr, Albert (2018a): Zusammenhalt durch Ausschluss? Zwangsmigration, Flucht und die Aufgaben Sozialer Arbeit. In: ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Nr. 02/2018, S. 30-39.
- Scherr, Albert (2018b): Professionalität – ein Qualitätsmerkmal von Organisationen. In: Sozial Extra 2018/1, S. 8-13. <https://doi.org/10.1007/s12054-017-0108-6> (13.06.2019).
- Scherr, Albert; Inan, Çiğdem (2018): Leitbilder in der politischen Debatte: Integration, Multikulturalismus und Diversity. In: Gesemann, Frank; Roth, Roland (Hrsg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik. Wiesbaden. S. 201-227.
- Scherr, Albert; Yüksel, Gökçen (Hrsg.) (2016): Flucht, Sozialstaat und Soziale Arbeit. Neue praxis, Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Sonderheft 13. Lahnstein. S. 9-20.
- Schiffauer, Werner; Eilert, Anne; Rudloff, Marlene (Hrsg.) (2017): So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten. Bielefeld.
- Schmidt, Friederike (2012): Implizite Logiken des pädagogischen Blickes. Eine rekonstruktive Studie über Wahrnehmung im Kontext der Wohnungslosenhilfe. Wiesbaden.
- Schmidt, Friederike; Schulz, Marc; Graßhoff, Gunther (2016): Pädagogische Blicke. Weinheim-Basel.
- Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Erzähltheoretische Grundlagen. Teil 1: Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen können. Hagen.
- Schütze, Fritz (1992): Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried; Radtke, Frank Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen. S. 132-170.
- Schumacher, Jürgen (2015): Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kurzfassung des Endberichts: INBAS Sozialforschung. Frankfurt am Main. <https://www.bmfsfj.de/blob/94180/821f608454e01c0fc45ce98b6ed930a5/kooperation-von-haupt-und-ehrenamtlichen-in-pflege-sport-und-kultur-kurzfassung-data.pdf> (14.09.2018).
- Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2017): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-658-12644-5.pdf>. (28.02.2018).
- Sommerfeld, Peter (2015): Sozialpädagogische Forschung. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 5., erw. Auflage. München, S. 1571-1568.
- Speth, Rudolph (2018): Engagiert in neuer Umgebung. Empowerment von geflüchteten

- Menschen zum Engagement. Arbeitspapier. Berlin.  
<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/55377> (29.05.2019).
- Speth, Rudolf; Bojarra-Becker, Elke (2017): Zivilgesellschaft und Kommunen: Lerneffekt aus dem Zuzug Geflüchteter für das Engagement in Krisen. Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft (Ed.). Berlin (Opuscula, 107).  
<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/55140> (31.01.2018).
- Stadt Köln (2017a): Beschlussvorlage, Nr. 0544/2017/1, Betreff: Mindeststandards zur Flüchtlingsunterbringung und überplanmäßige Mittelbereitstellung 2017. 12. Juli 2017.  
<https://ratsinformation.stadt-koeln.de/getfile.asp?id=616375&type=do&> (15.11.2018).
- Stadt Köln (2017b): Rat beschließt Mindeststandards für die Unterbringung Geflüchteter. Verbesserungen bei Betreuung, Koordination und medizinischer Versorgung. Juli 2017.  
<https://www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/presse/rat-beschliesst-mindeststandards-fuer-die-unterbringung-gefluechteter> (15.11.2018).
- Stadt Leverkusen (2015): Koordination des ehrenamtlichen Engagements in den städtischen Flüchtlingseinrichtungen. Stand Dezember 2015. [https://www.integration-in-leverkusen.de/images/PDF/Konzept\\_Koordination\\_des\\_ehrenamtlichen\\_Engagements\\_in\\_den\\_staedtischen\\_Fluechtlingseinrichtungen.pdf](https://www.integration-in-leverkusen.de/images/PDF/Konzept_Koordination_des_ehrenamtlichen_Engagements_in_den_staedtischen_Fluechtlingseinrichtungen.pdf) (15.11.2018).
- Steinbacher, Elke (2004): Bürgerschaftliches Engagement in Wohlfahrtsverbänden. Professionelle und organisationale Herausforderungen in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden.
- Strübing, Jörg; Hirschauer, Stefan; Ayaß, Ruth; Krähnke, Uwe; Scheffer, Thomas (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: Zeitschrift für Soziologie, 47 (2), S. 83-100.
- Stützel, Kevin (2019): Jugendarbeit im Kontext von Jugendlichen mit rechten Orientierungen. Rekonstruktiv-praxeologische Perspektiven auf professionelles Handeln. Wiesbaden.
- Thiersch, Hans (1988): Laienhilfe, Alltagsorientierung und professionelle Arbeit. Zum Verhältnis von beruflicher und ehrenamtlicher Arbeit. In: Müller, Siegfried; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif. Weinheim; München. S. 9-18.
- Thiersch, Hans (2013): Soziale Arbeit in den Herausforderungen des Neoliberalismus und der Entgrenzung von Lebensverhältnissen. In: neue praxis 3/2013. S. 205-219.
- von Unger, Hella (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: von Unger, Hella; Narimany, Petra; M'Bayo, Rosaline (Hrsg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden, S. 15-39.
- von Unger, Hella (2018): Ethische Reflexivität in der Fluchtforschung. Erfahrungen aus einem soziologischen Lehrforschungsprojekt. In: Forschung qualitative Sozialforschung. Vol. 18, No. 3, 9/2018.
- von Unger, Hella; Narimany, Petra; M'Bayo, Rosaline (Hrsg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden.
- United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) (2018): Operational Portal. Refugee Situation. Mediterranean Situation. Online: [https://www.unhcr.org/desperatejournays/#&\\_ga=2.268125646.1185477479.1560930898-331474263.1535233421](https://www.unhcr.org/desperatejournays/#&_ga=2.268125646.1185477479.1560930898-331474263.1535233421) (24.06.2019).
- Wendt, W. Rainer u.a. (1996): Zivilgesellschaft und soziales Handeln: Bürgerschaftliches Engagement in eigenen und gemeinschaftlichen Belangen. Freiburg im Breisgau.
- Werdermann, David (2016): Rechtliche Grundlagen der Teilhabe und Ausgrenzung von Flüchtlingen. In: Scherr, Albert/Yüksel, Gökçen (Hrsg.): Flucht, Sozialstaat und Soziale

Arbeit. Neue Praxis Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Sonderheft 13. S. 86-96.

Westphal, Manuele; Wansing, Gudrun (2018): Schnittstellen von Behinderung und Migration in Bewegung. In: Westphal, Manuele; Wansing, Gudrun (Hrsg.): Migration, Flucht und Behinderung. Herausforderungen für Politik, Bildung und psychosoziale Dienste. S. 3-27.

Youkhana, Eva (2015): A Conceptual Shift in Studies of Belonging and the Politics of Belonging. Social Inclusion 2015, Vol. 3, Issue 4, p. 10-24.

Zeit Online (2017): „Zahl der Abschiebungen geht leicht zurück“ von Imre Balzer. <http://www.zeit.de/gesellschaft/2017-09/asylbewerber-abschiebung-rueckgang-innenministerium-zahl-des-tages> (Stand: 28.10.2018).

# Anhang

## Transkriptionsrichtlinien

Bei der Transkription der Interviews wurden nachfolgende Richtlinien angewandt<sup>45</sup>:

(3) bzw. (.): Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert, bzw. kurze Pause

nein: betont

**Nein**: laut in Relation zur üblichen Lautstärke

:: stark sinkende Intonation

::: schwach sinkende Intonation

??: deutliche Frageintonation

,,: schwach steigende Intonation

vielleicht-: Abbruch eines Wortes

nei::n: Dehnung, die Häufigkeit von: entspricht der Länge der Dehnung

haben=wir: schleifend, ineinander übergehend gesprochene Wörter

(doch): Unsicherheit bei der Transkription

( ): Unverständliche Äußerung, je nach Länge

((stöhnt)): Parasprachliche Ereignisse

@nein@: lachend gesprochen

@(.)@: kurzes Auflachen

@(3)@: längeres Lachen mit Anzahl der Sekunden

//mhm//: Hörersignal des Interviewers

L: Überlappung der Redebeiträge

°nein°: sehr leise gesprochen

<sup>45</sup> vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S.167ff; Bohnsack 2007, S. 235.

## **Autor\_innen**

**Citak**, Selma, M.A. Kommunikationswissenschaftlerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit (IRIS) an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Migration, Engagement-/Zivilgesellschaftsforschung, Interkulturelle Kommunikation.

Kontakt: selma.citak@th-koeln.de

**Ertik**, Serpil, M.A. Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit (IRIS) an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Migration und Integration.

Kontakt: serpil.ertik@th-koeln.de

**Kubisch**, Sonja, Dr. phil., Dipl.-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin, Professorin für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit, Direktorin des Instituts für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit (IRIS) an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln, Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA). Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Rekonstruktive Sozial- und Evaluationsforschung, Professionsforschung, Engagement-/Zivilgesellschaftsforschung, Diversity/Intersektionalität.

Kontakt: sonja.kubisch@th-koeln.de

**Ottersbach**, Markus, Dr. paed. habil., Dipl.-Pädagoge, Professor für Soziologie, Direktor des Instituts für Interkulturelle Bildung und Entwicklung und Leiter des Forschungsschwerpunkts „Migration und interkulturelle Kompetenz“ an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Migration, Soziale Ungleichheit, Jugend- und Stadtsoziologie, Politische Partizipation.

Kontakt: markus.ottersbach@th-koeln.de